

Berliner Illustrierte Zeitung



Regie aus der Luft.
Kampfflugzeuge donnern durch den
Himmel. Aus der offenen Spezial-
gondel winkend, lenkt der Flug-
Regisseur des Fliegerfilms „DIII 88“,
Hans Bertram, die Maschinen in
die Schußbahn der Kamera.

Willi Ruge. Freigegeben RLM 1844

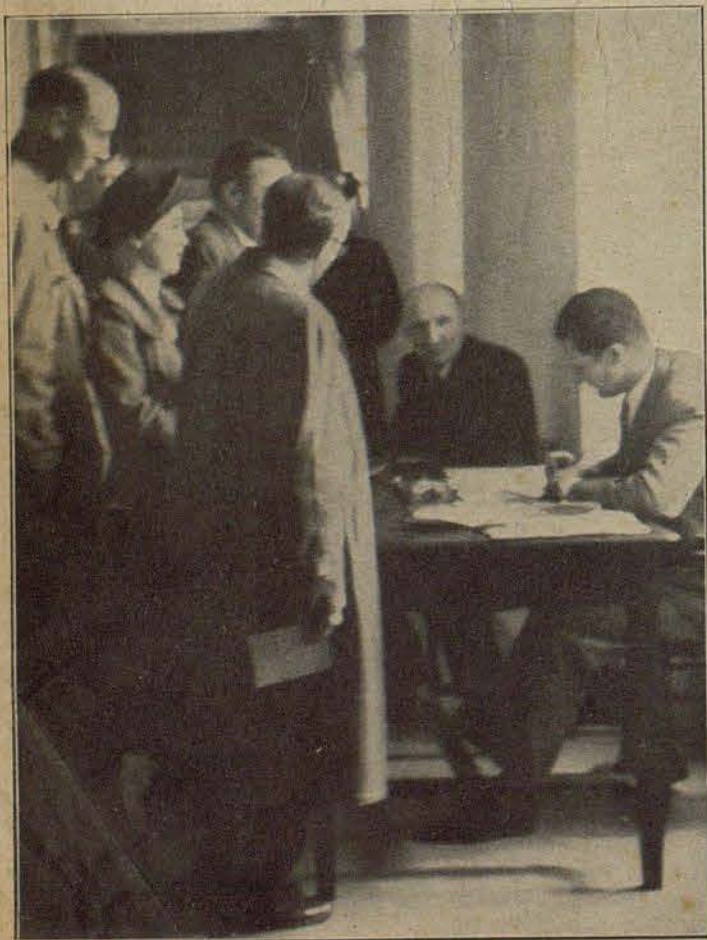


In seinem Garten auf der Prager Burg: der Reichsprotector in Böhmen und Mähren, Reichsminister Freiherr von Neurath. Der Reichsprotector sorgt als Vertreter des Führers und Reichkanzlers für die Beachtung der politischen Richtlinien Adolf Hitlers, er bestätigt die Mitglieder der Protectorats-Regierung und berät die Regierung des Protectorats. Im Südflügel der Prager Burg ist der Wohnsitz des Reichsprotectors; von ihm aus bietet sich eine prächtige Aussicht auf die Stadt Prag, die Moldau und die ganze Umgebung. — Der Offizier vom Orisdienst macht jeden Morgen dem Reichsprotector in der Prager Burg Meldung. (Bild rechts).



Der Reichsprotector

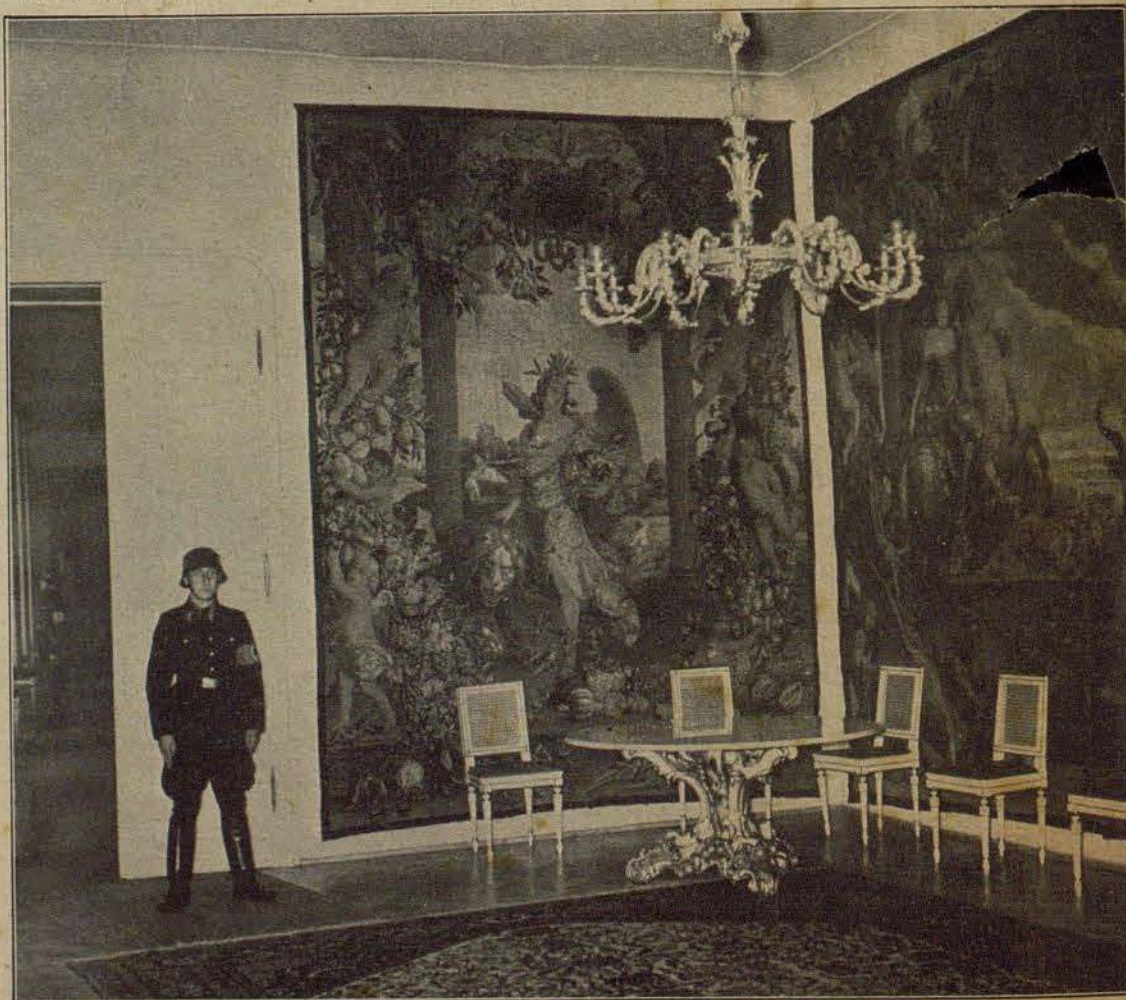
Ein Bildbericht aus Prag von Presse-Illustrationen Hoffmann-Deskau



Protectoratsangehörige suchen beim Reichsprotector Rat und Hilfe.

„Ich sehe den tiefsten Sinn meiner Aufgabe darin, der Welt zu zeigen, wie die deutsche Nation ein ihr anvertrautes Volkstum zu fördern, seine natürlichen Rechte zu achten und, ohne seine Würde und Ehre anzutasten, für die Lebensgemeinschaft zu gewinnen weiß, in die es sein geschichtliches und geopolitisches Schicksal geführt hat.“

(Freiherr von Neurath)



Das Empfangszimmer in der Amtswohnung auf der Prager Burg, ein zentral gelegener Raum, von dem aus das Arbeitszimmer des Reichsprotectors, weitere Arbeitsräume, Wohn- und Teezimmer zu erreichen sind.



Eine Sitzung von entscheidender Bedeutung für das Protektoratsland.

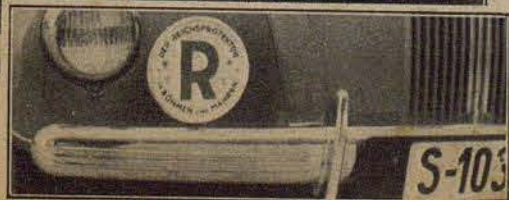
Staatssekretär im Reichsministerium des Innern Dr. Studart, der Leiter der Zentralstelle für Böhmen und Mähren, gibt den Verwaltungsbeamten des Protektorats die ersten Richtlinien. Für die Reichsverwaltung gliedert sich das Protektorat in 20 Oberlandratsbezirke. Alle Fäden von den Reichszentralstellen in das Protektorat, ebenso jede Verbindung zu den Behörden des Protektorats führen nur über den Reichsprotector.



Das Czernin-Palais, der Amtssitz des Reichsprotectorates in Böhmen und Mähren. Ueber schweren Sockeln aus behauenen Steinen wachsen 30 Säulen empor, die das glatte rote Ziegeldach tragen. Der Bau wurde 1669 von dem Italiener Caratti begonnen und diente bis 1929 den verschiedensten Zwecken. Dann ließ es der tschechoslowakische Staat als Palais des Außenministeriums einrichten. Heute ist es der Amtssitz des Reichsprotectors.

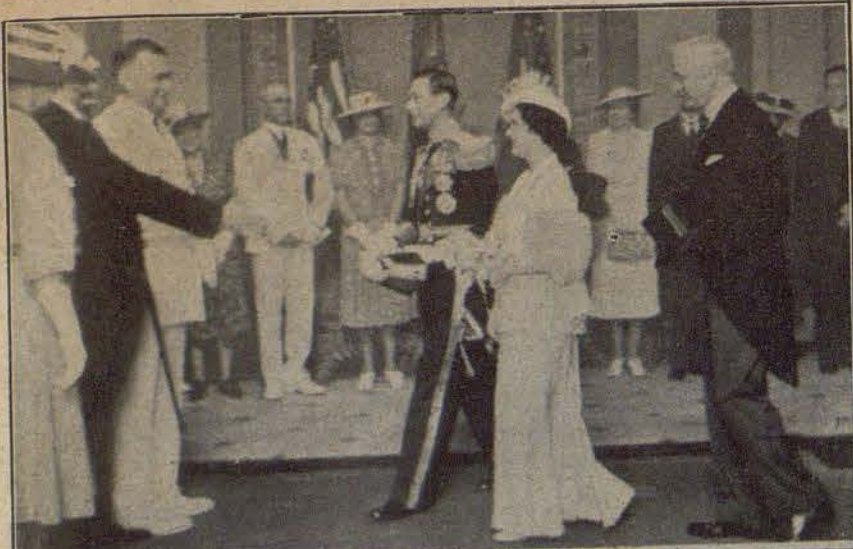


Reichsprotector Reichsminister Freiherr von Neurath verläßt seinen Amtssitz. Die Dienstwagen des Reichsprotectorats tragen ein besonderes Kennzeichen.



Im Arbeitszimmer des Reichsprotectors: Reichsminister Freiherr von Neurath mit seinen engsten Mitarbeitern.

Staatssekretär H. Brigadeführer Frank, der erster Stellvertreter des Reichsprotectors und Polizeichef für das Protektorat Böhmen und Mähren ist; neben ihm Unterstaatssekretär Dr. von Burgsdorff, der zweite Stellvertreter des Reichsprotectors.



Der große Augenblick in Washington.

König Georg VI. und Königin Elisabeth von England sind angekommen. Präsident Roosevelt und seine Frau mit Gefolge erwarten sie. Das Königspaar schreitet auf den Präsidenten zu. Der Präsident lächelt, reicht ihm die Hand und sagt: „Herzlich willkommen, ich begrüße Sie!“ Dann folgt ebenso formlos die Begrüßung der Königin und die Vorstellung von Frau Roosevelt, die über den Staatsbesuch in einer Artikelserie „Meine königlichen Gäste“ laufend und schnell wie der beste Reporter auch die belanglosesten Einzelheiten über den Staatsbesuch erzählt.

Nach der Ankunft in Washington: Königin Elisabeth von England und Frau Roosevelt.

Roosevelt sagte: „Reizende Leute!“

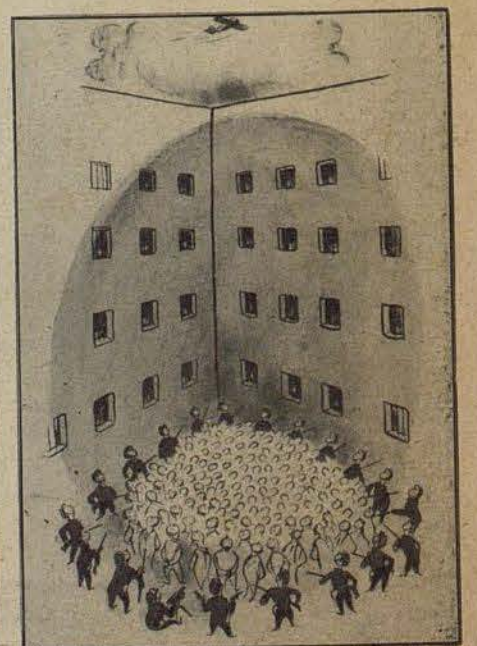
Zum Besuch
des englischen Königspaares
in den Vereinigten Staaten
von Nordamerika



Diese Hand
hat der König von England gedrückt! Sie gehört dem Mitglied eines Arbeitsdienst-Lagers. Amerikanische Zeitungen berichten, daß der Glückliche diese feine Hand nicht mehr wusch und gegen Geld drücken ließ.



Sicherheitsvorkehrungen — ganz groß!
Soldaten im Schutze von Moskitonegen sichern eine Straße, die der König fährt. Luftabwehrbatterien mit Sorchgeräten, Panzerautos und Tanks, Minenuchboote und Kriegsflugzeuge taten neben einem Heer von Geheimpolizisten Dienst.



„Die Polizei nahm zum Königsbesuch umfangreiche Verhaftungen vor.“

Szene in einem überfüllten New-Yorker Gefängnis: Die Polizei, wie die Verhafteten hatten Glück — wenn sie schon den König selbst nicht sehen konnten, so sahen sie immerhin eines der Flugzeuge, die seinen Einzug bewachten!

Associated Press (1), Presse-Bild-Zentrale (1), Weltbild (4) Zeichnungen: Malachowski (2)



**Weit über's Meer — zum
Arbeitsdienst!**

Das Mädchen ist 18 Jahre alt und heißt Elise. Ihr Vater ist der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow, der wiederholt sein Interesse an der Entwicklung des neuen Deutschland bekundete. Elise ist noch nie im Reich gewesen. Sie will jetzt ein Jahr lang freiwillig in einem bayrischen Arbeitslager Dienst tun.

Associated Press



Der Stabschef der SA, Viktor Luge, in Danzig.

Von links: Gauleiter Forster, Stabschef Luge, Obergruppenführer Schöne und Senatspräsident Greiser. Die Abendkundgebung, auf der Stabschef Luge vor dem historischen Artushof zu 8000 SA-Männern sprach, wurde zu einem Bekenntnis für Deutschland.

**Ueber dem Grab der
„Thetis“**

über der Stelle, wo die 99 Toten der englischen U-Boot-Katastrophe 50 m unter dem Meeresspiegel ruhen, nehmen Flotte und Angehörige letzten Abschied. Kränze aus aller Welt treiben auf den Wellen.

Presse-Illustrationen/Hofmann

**Den Toten
der „Thetis“**

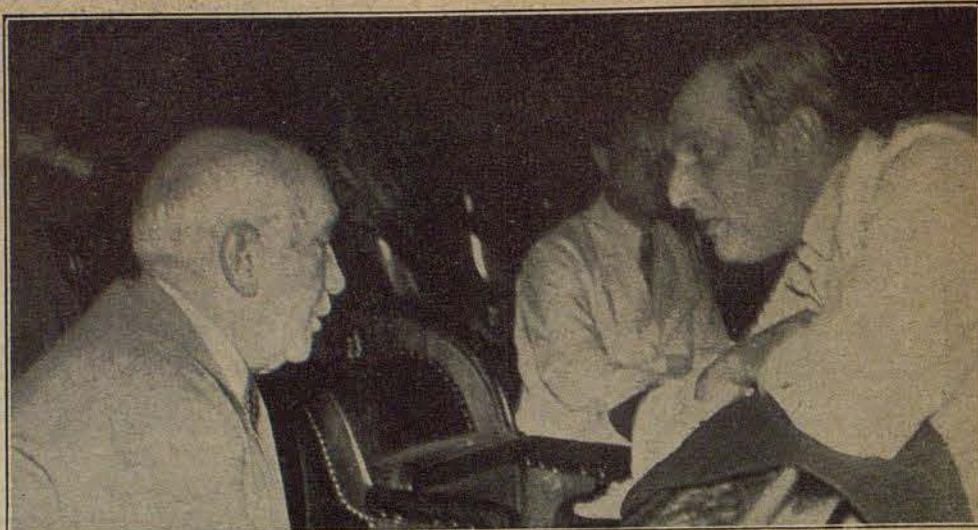
Kapitan Dram, einer der vier Überlebenden der Katastrophe, kommt mit seiner Frau von der Trauerfeier. Er verließ als Erster das verlorene Boot, um wie eine lebende Boje den Rettungsschiffen den Liegeplatz der „Thetis“ anzuzeigen.

Weltbild (2)





Der Schirmherr der Reichstheaterfestwoche gibt Autogramme.
Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete die Kundgebung der deutschen Bühnenschaffenden mit einer programmatischen Rede, in der er die Richtlinien für die Arbeit an der deutschen Bühnenkunst gab. Atlantic (5)



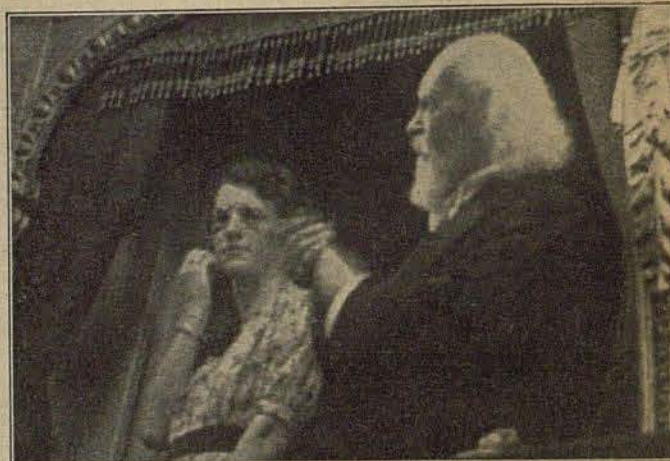
Richard Strauß — erster Repräsentant unserer Musik.
In Gegenwart des Führers ehrte die Musikwelt am Vorabend des 75. Geburtstages den Meister, dessen neue Oper „Friedenstag“ einen überwältigenden Erfolg errang. Richard Strauß im Gespräch mit dem Dirigenten der festlichen Aufführung in der Wiener Oper, Professor Clemens Krauß.

Wiens festliche Tage

der deutschen Bühnenkunst gewidmet



In der Ehrenloge des Wiener Burgtheaters.
Adolf Hitler besuchte am Schlußtag das berühmte Theater Wiens, wo ein Neutron-Lustspiel gegeben wurde. Links vom Führer: Gauleiter Bürdel, Generaloberst List, Bürgermeister Dr. Neubacher, rechts: Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, Reichsleiter Bormann. Weltbild



Der Komponist des „Evangelimann“ als Ehrengast.
Wilhelm Kienzl, der vollstümliche Komponist, in der Loge der Staatsoper bei der Aufführung von Händels „Julius Cäsar“.



Kameradschaftlicher Gedankenaustausch
zwischen dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ludwig Körner, und den Wiener Schauspielern Gusti Huber und Hans Thimig.

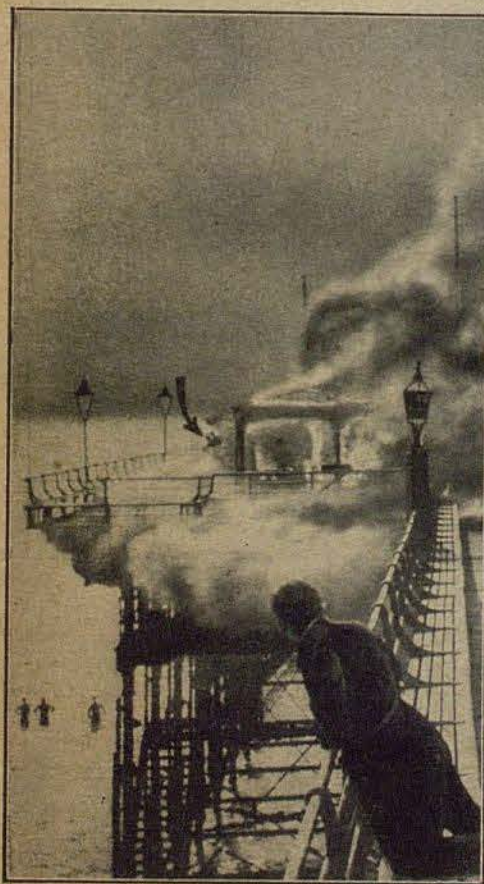


Der Vertreter des italienischen
Kunstschaffens,
Minister Alfieri, im Gespräch mit
Generaloberst List, dem Ober-
befehlshaber der Heeresgruppe 5.



Bei der Parade für den französischen Generalstabschef Gamelin: Die Bärenfell-Mütze war zu heiß...
Vor der Front seiner Kompanie brach in der prallen Junisonne ein Trommler der königlichen Grenadiere in London mitten im Wirbel zusammen. Unbeweglich, in Reih' und Glied, standen seine Kameraden...
Mondiale (1), Associated Press (2), Presse-Bild-Zentrale (1), Archiv Deutscher Verlag (1)

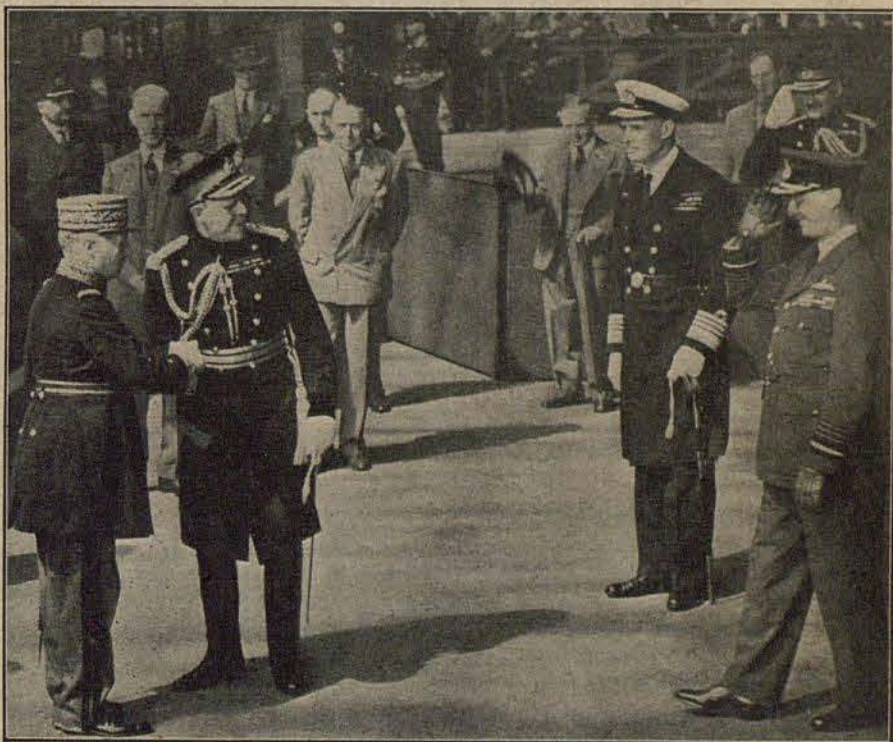
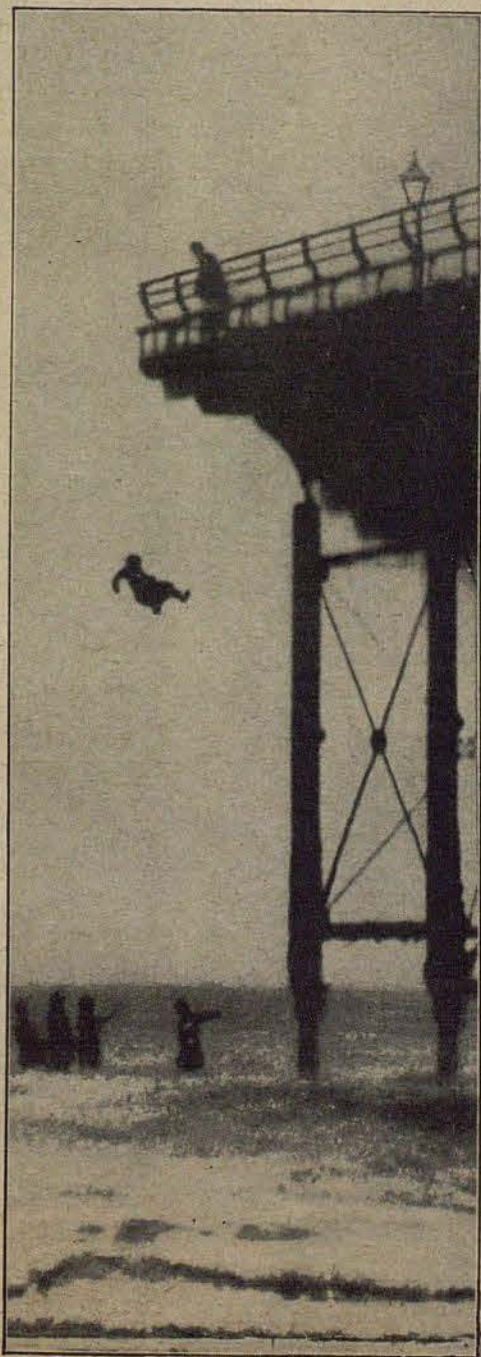
Heisse Tage in London



Plötzlich brennt die Landungsbrücke...
Zwei Frauen können sich nicht mehr retten. Die Feuerwehr von Hunkanton an der Ostküste Englands kommt zu spät! Jetzt bleibt nur noch der Sprung in die See: aber es ist Ebbe und das Wasser steht noch nicht einen Meter hoch...

Zwischen Feuer und Wasser

Doch sie müssen den rettenden Sprung wagen... Und er gelingt! Trotz des niedrigen Wasserstandes blieben sie unverletzt.



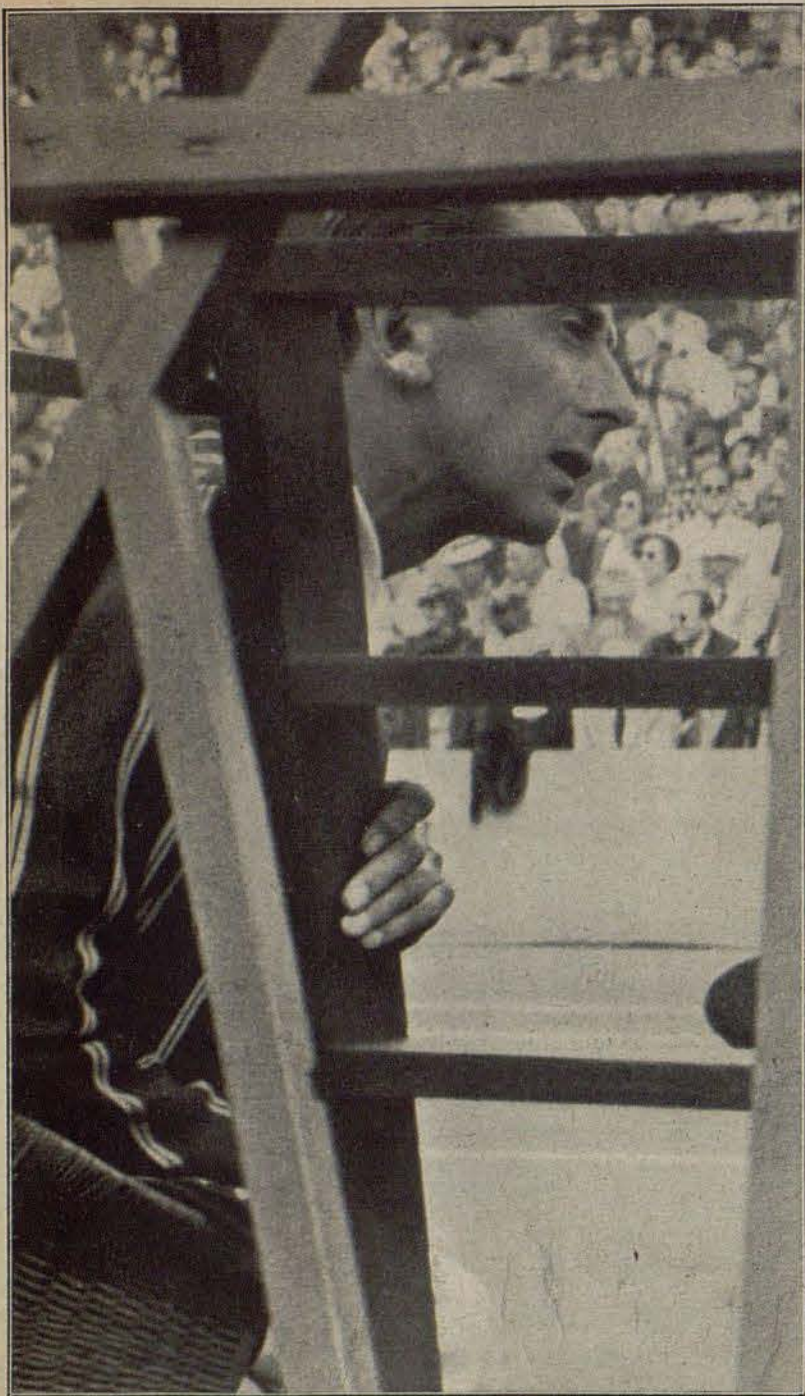
1939:

Der britische Generalstabschef Lord Gort begrüßt den französischen General Gamelin, der im Dienste der „Einführung“ Deutschlands in London eintraf. General Gamelin soll im Kriegsfall den Oberbefehl über die englische und französische Armee übernehmen.

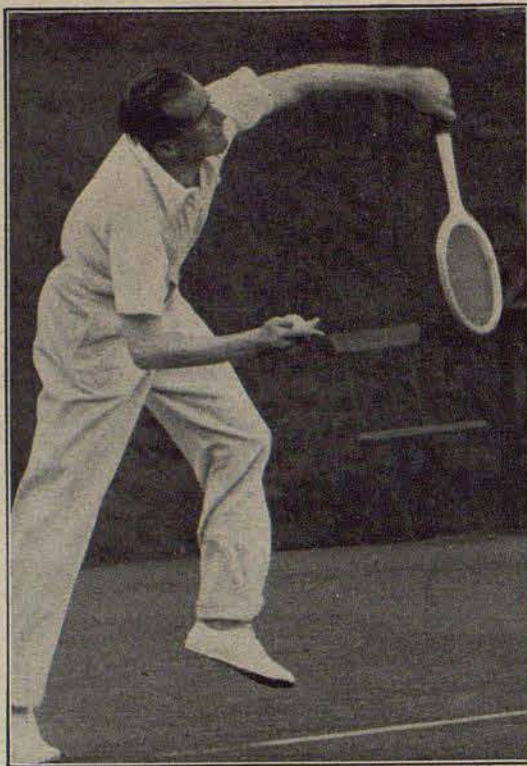
Vor 30 Jahren:

Ein ähnliches Treffen: Hohe englische und französische Generäle in Frankreich. Zweck, wie heute: die Einführung! Nur steht ihnen ein anderes Deutschland gegenüber.



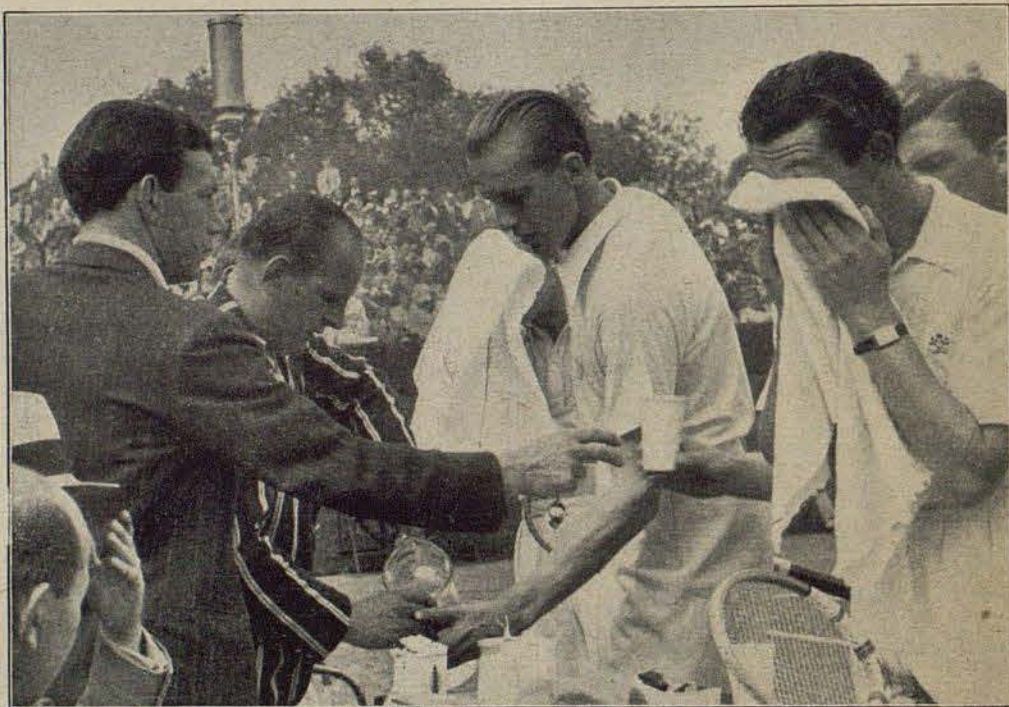


„Es war doch hoffentlich kein Ausball...“
Gespannt schaut der deutsche Mannschaftsführer Dr. Kleinschroth an der Leiter vorbei, auf der der Schiedsrichter sitzt.



Im unwahrscheinlichen Gleichklang der Bewegungen...

schlägt Georg von Metaxa auf. Unser Berichterstatter Hubmann erzählt: „Ich fotografierte Metaxa bei vier verschiedenen Aufschlägen. Als ich die Filme entwickelte, erlebte ich eine Überraschung: ein Bild glich dem anderen beinahe vollkommen, Kopf- und Armhaltung, die Körperneigung, der nach innen gedrehte Fuß, sogar die Fingerhaltung der rechten Hand deckten sich auf jedem Bild.“

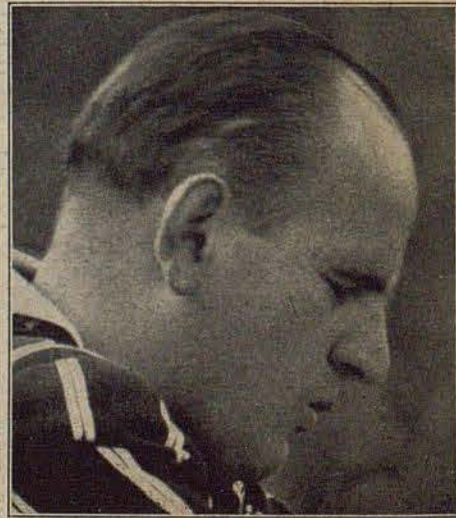
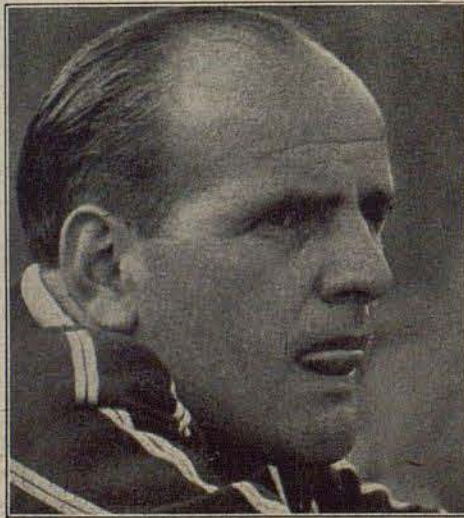
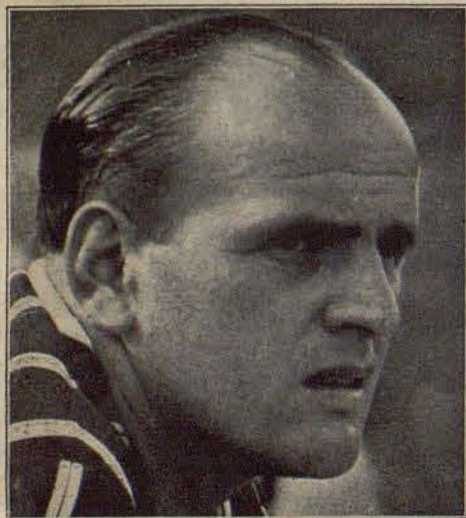


Kleine Erfrischung zwischen zwei heißen Spielen.

Abgekämpft und durstig wechseln die Spieler des Doppels, das die Deutschen Henkel-von Metaxa 6:4, 6:2, 6:2 gewannen, die Seiten. Am Schiedsrichterstuhl machen sie kurz Halt: Die beiden Trainer wissen genau, was die abgekämpften Spieler in der Erfrischungspause brauchen; der eine greift zuerst zum Handtuch, der andere bittet um Zitronenwasser — an alles haben die Trainer Nüßlein und Mastell gedacht.

Am Schiedsrichterstuhl

...saß unser Berichterstatter Hanns Hubmann
beim Davispokalkampf Deutschland—England



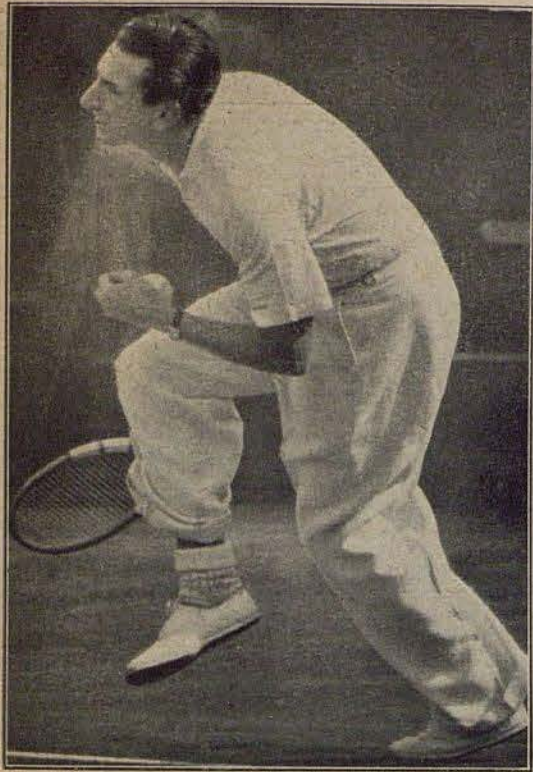
Hans Nüßlein, der Trainer der deutschen Mannschaft, beobachtet beim Spiel Henkel-von Metaxa gegen Shaffi-Wilde:

„Erreicht er den Ball?“

— ? —

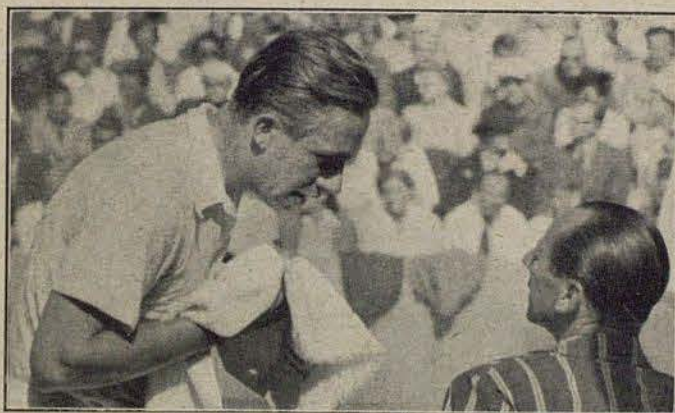
— ? —

„Dabei war der Ball doch so leicht!“



Die Kamera enthüllt: Unausgeglichene Bewegung — geringere Spielfähigkeit.
Der Anglo-Perse Schaffi war der schwächste Spieler des ganzen Davis-Pokal-Kampfes; er ist noch jung, hat wenig Turniererfahrung und spielte in Berlin zum erstenmal im Ausland. Daß sein Spiel noch nicht die letzte Reife besitzt, zeigen die zwei Bilder seines Aufschlags, der im Vergleich zu Metaxa jedesmal in einer anderen Körperhaltung ausgeführt wird.

„Senner, gib besser auf deine Rückhand acht“, mahnt Dr. Kleinschroth den Meisterspieler Senkel in der Minute des Platzwechsels. Die Deutschen gewannen alle vier Einzel und das Doppelspiel und qualifizierten sich zur europäischen Schlussrunde gegen Jugoslawien.



Das Haus ohne Fenster



In einem Käfig aus Glasröhren sitzt der Chef...

Glasröhren in einer Gesamtlänge von 70 Kilometer sind in diesem amerikanischen „Bürohaus der Zukunft“ verwendet worden, um Zimmerwände und Fenster zu ersetzen. Diefem Einfall verdankt das Bürohaus einer Vohnerwachsfabrik in Wisconsin seine sonderbare Architektur.

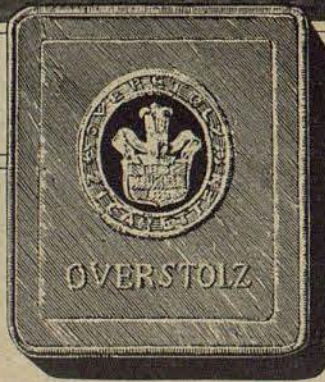


Der Hauptarbeitsraum des Hauses wirkt wie eine Tropfsteinhöhle. Es gibt keine Fenster, das Tageslicht fällt durch eine Glasröhrendede. Das Haus wird durch eine Klima-Anlage entlüftet, geheizt oder gekühlt. 200 Angestellte können hier arbeiten.

In solch ein Haus gehört natürlich kein simpler Schreibtisch!

Die Büromöbel haben aus-schwenkbare Schubladen. Die Schreib- und Rechen-maschine kann versenkt werden. (Korling 3)





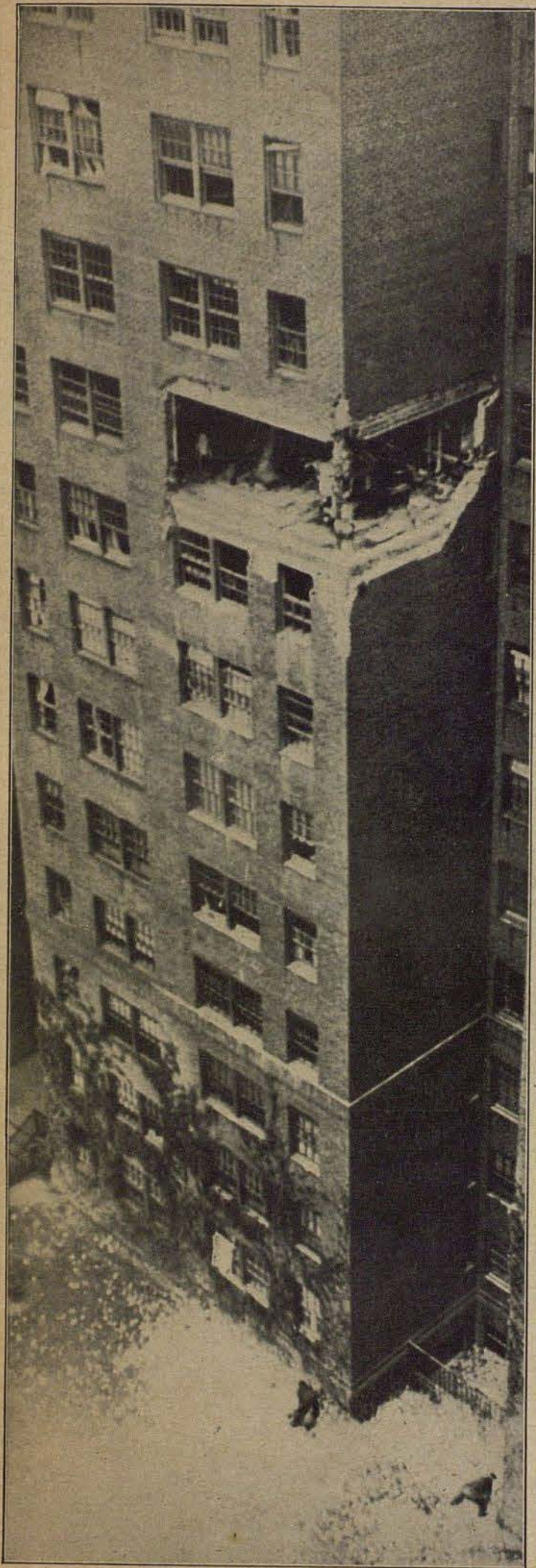
Diogenes, jener Weise des alten Griechenlands, soll, als Alexander von Mazedonien ihn bei seinem Besuche aufforderte, sich eine Gunst auszubitten, gewünscht haben, man möge ihm „aus der Sonne“ gehen. Noch heute versteht man ja unter einem „Platz an der Sonne“ die besonders glückliche Lage eines Menschen wie die eines Volkes. Einen „Platz an der Sonne“

im buchstäblichen Sinne des Wortes hat auch das Heimatland des großen Alexander. Und diesem Platz an der Sonne verdankt Mazedonien den Ruf, eines der besten Tabakländer der Welt zu sein. So mancher Raucher schätzt es als ein besonderes Glück, in einer Overstolz-Zigarette immer wieder das köstliche Aroma dieses herrlichen Tabaks genießen zu können.

12 **OVERSTOLZ** 50 PF.

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die Sonne auf Mazedonien.

Im achten Stock ...



Eine Wohnung verschwindet!

Eine Lücke gähnt, wie von einer Maschine ausgeschnitten, in der Fassade eines New-Yorker Wolkenkräfers: Hier zerriß eine Explosion, durch entzündetes Gas hervorgerufen, die Wände einer kleinen Wohnung im achten Stock, schmetterte das Mauerwerk nach außen und zertrümmerte die Fenster der Nachbarräume. Vor dem offenen Gashahn in der Küche fand man eine Tote: ein Modell hatte Selbstmord verübt.

Presse-Bild-Zentrale (3)



Ein Mädchen vorn, ein Mädchen hinten...

wollen die Freundin in der Mitte schützen. Aber der Polizeibeamte greift zielsicher zu: Sie muß mit zur Wache! Warum? Sie gehört zu streikenden Demonstranten in Detroit, USA., die versuchten, das Spiel eines Baseball-Klubs der Stadt zu stören. Der Generaldirektor ihrer Fabrik ist zugleich Präsident des Klubs. Weltbild

Drei gegen einen ...



Der Sheriff greift ein

Das Zuwenig wurde ihm zuviel!

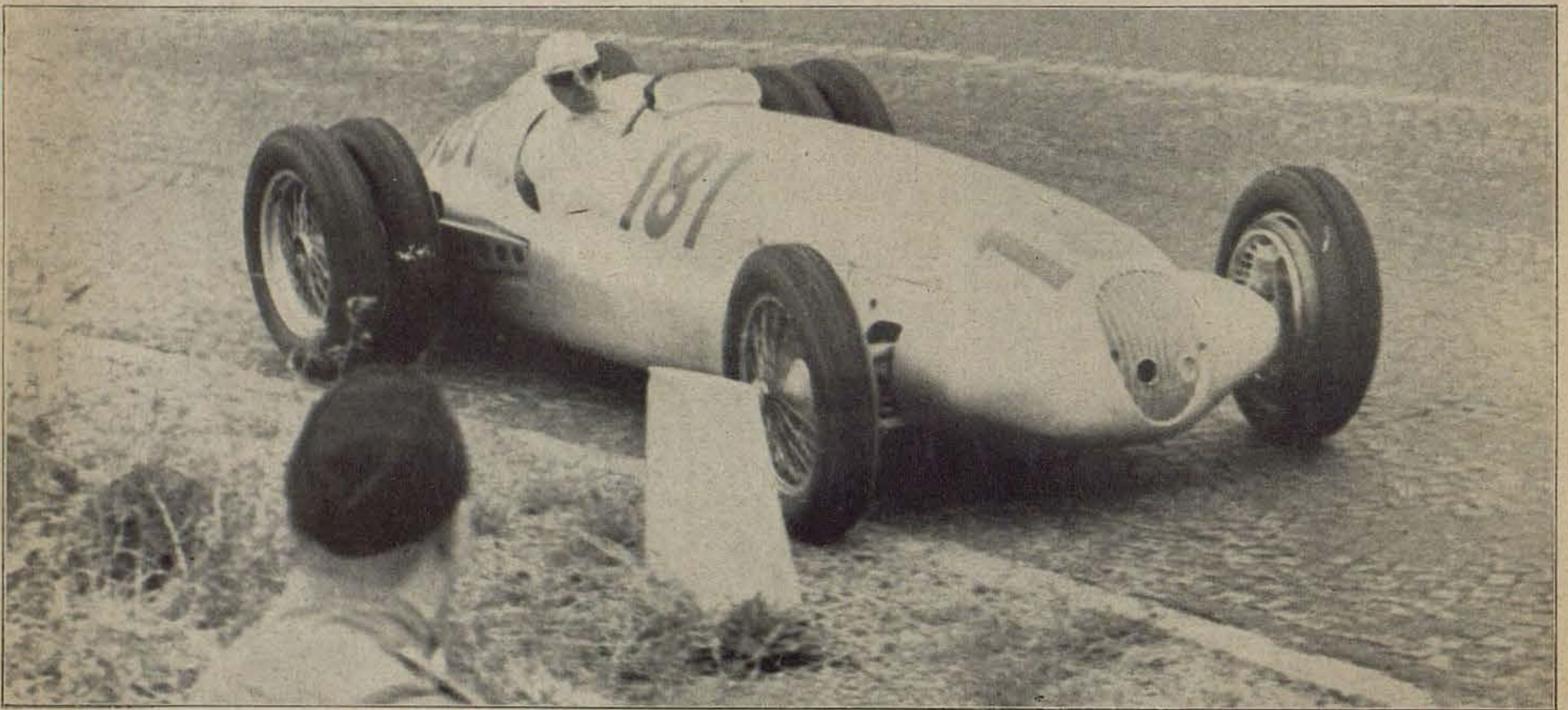
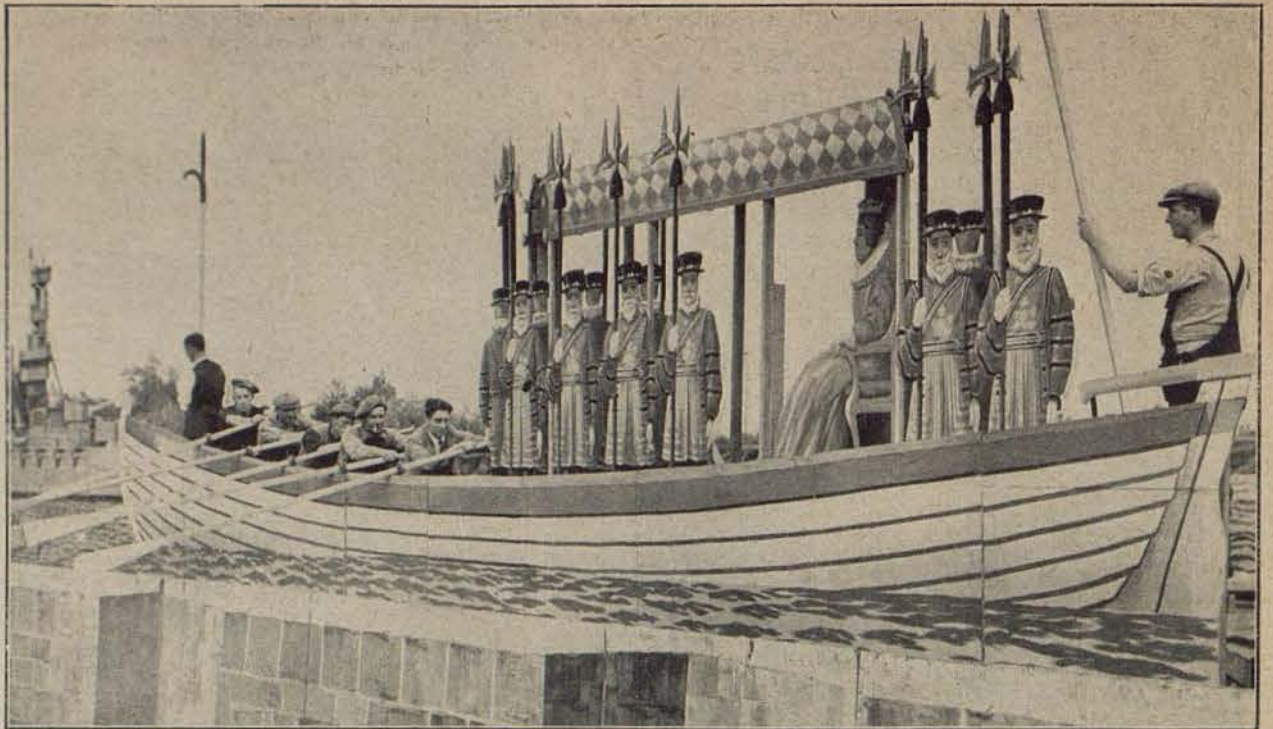
Auf einer großen New-Yorker Veranstaltung kletterte ein beherzter Polizeirichter auf die Bühne und führte unter dem Protestgemurmel der Menge vier Bewerberinnen um den Titel der „Königin der Nacktheit“ ab.



„Wertwürdige Beförderungsmittel.“

„Rad-Modenschau“
in Paris: die neuesten
Radfahr-Kostüme und
die letzten Rad-Modelle
waren zu sehen.
Fulgur (r), Kosmos (l)

Sieben Mann leben,
die anderen sind aus Pappe:
eine höchst seltsame Ruder-
partie, die für die Vorfüh-
rungen bei der alljährlich
stattfindenden Truppenschau
in Aldershot (England) ge-
probt wird.



Um Zentimeter am Kilometerstein vorbei

Presse-Bild-Zentrale

zieht Hermann Lang seinen Mercedes-Wagen durch die Kurven des Wiener Höhenstraßen-Rennens. Beinahe 200 000 Menschen erlebten seinen Sieg: Lang fuhr auf der 4,1 Kilometer langen kurvenreichen Strecke einen Durchschnitt von 106,8 Stundenkilometer und wurde bei seinem vierten Start in diesem Jahre zum vierten Male Sieger.



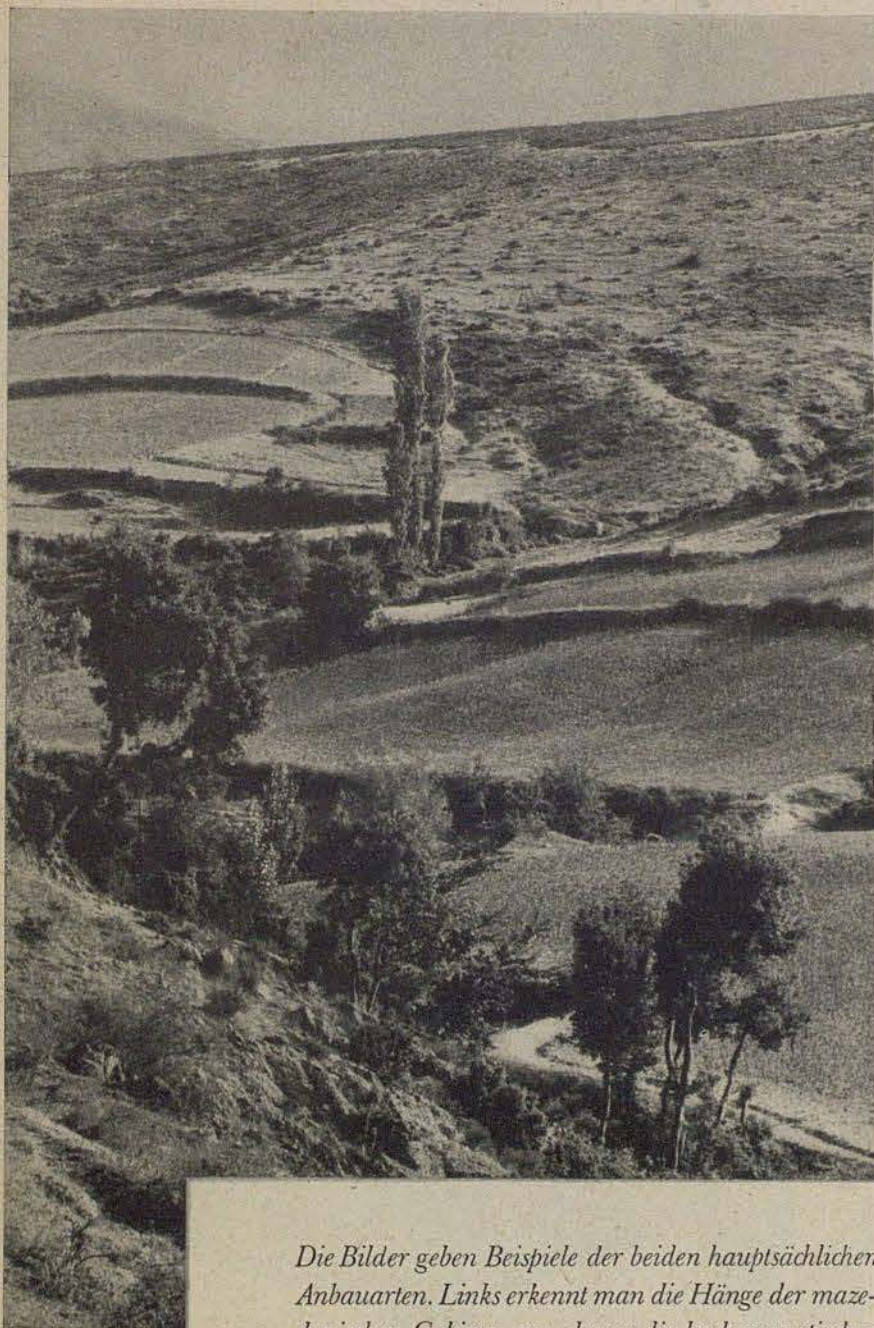
Beim Training zum Höhenstraßen-Rennen beobachtet und zum erstenmal fotografiert:

„Fahr schnell noch eine Runde, die Reifen sind noch zu kalt!“ bittet sie geheimnisvoll den Rennfahrer Müller; der läßt seinen Auto-Union-Wagen losbrummen und...

Albig (3)

.. Minuten später gibt es „Reifenherd-Spiegeleier“. Die rasende Umdrehung der Räder auf der Straße erhitzt den Gummi so stark, daß auf den Reifen Spiegeleier gebraten werden können.

Tabakkultur



Die Bilder geben Beispiele der beiden hauptsächlichsten Anbauarten. Links erkennt man die Hänge der mazedonischen Gebirge, von denen die hocharomatischen Yaka-Tabake stammen. Rechts zeigt die flacheren Felder am Fuß der Berge. Diese wertvollen Tabake nennt man Ortakolu.



*Doppelt
fermentiert*
4s



Komponist Godden hat einen Einfall.
Er läuft zum Flügel, die Hände gleiten
über die Tasten, und schnell wird das
Melodiefragment zu Papier gebracht.
Die Schlagermelodie ist geboren...

*

In fröhlicher Gesellschaft kommt der
Text hinzu.

Der Komponist trifft seinen lustigen
Freund Johannes Heesters in einer Bar
und läßt seine flotten Takte aufflingen.
Geschicht verbindet Heesters die ausge-
lassene Stimmung aller mit der Melodie.
Vor sich hinsingend reimt er den Text:
„Ich brauche keine Millionen, mir fehlt
kein Pfennig zum Glück, ich brauche wei-
ter nichts als nur — Musik — Musik!“



Ein Schlager wird geboren:

Ich brauche Keine Millionen...

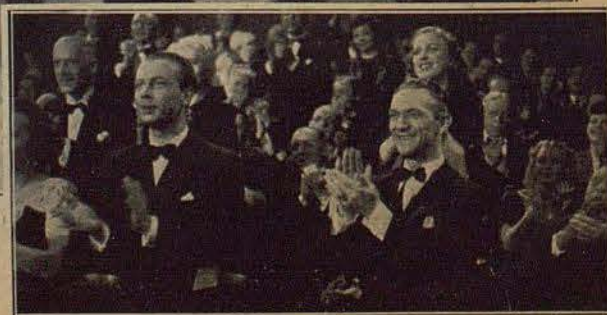


Unter den Augen einer schönen Frau: Der Schlager erhält die Feuertaupe.
Godden spielt sein Tanzlied dem Musikverleger vor. Es gefällt ihm — und dem Star
Marika Rökk. Sie verliebt sich sehr in die Melodie und ein wenig in den glücklich
strahlenden Komponisten. Bei der festlichen Premiere der großen Revue aber singt
Marika sein Lied und beim...



... Tanz im Rhythmus der Rumba-Rassel und vor einem leuchtenden Notenband
ist der Erfolg sicher. Das kritische Publikum klatscht begeistert... die Melodie
wird ein Schlager für Millionen — so wenigstens hier im Film „Hallo Janine“.

Ufa (6)





Sonnenstrahlen bei Licht besehen:

Wie entsteht ein Sonnenbrand?
Wodurch wird die Haut braun?

Eine interessante Feststellung: Sonnenbrand entsteht nicht schlechthin dadurch, daß man „zu lange“ in der Sonne bleibt, sondern es sind ganz bestimmte Strahlen des Sonnenlichtes, die die Haut verbrennen, während wiederum andere Strahlen die Haut nur bräunen.

Wenn man also unbekümmert in der Sonne liegen und schnell braun werden will, dann braucht man nur die verbrennenden Strahlen abzuwehren und die bräunenden Strahlen an die Haut herankommen zu lassen.

Mit anderen Worten: man braucht sich nur mit NIVEA-ULTRA-ÖL einzureiben! NIVEA-ULTRA-ÖL ist ein neues Erzeugnis der Nivea-Werke.

Mit NIVEA-ULTRA-ÖL wird man schneller braun. Man braucht keine Angst vor einem Sonnenbrand zu haben. Die Sonne „brennt“ nicht mehr – sie „bräunt“ nur noch!

Wer aber seine Haut allmählich an die Sonne gewöhnen will, indem er die Dauer des Sonnenbades von Tag zu Tag steigert – wie viele vernünftige Leute es tun – der kann genau so gut auch NIVEA-CREME nehmen, – und er braucht dann ebensowenig einen Sonnenbrand zu befürchten!

Man kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

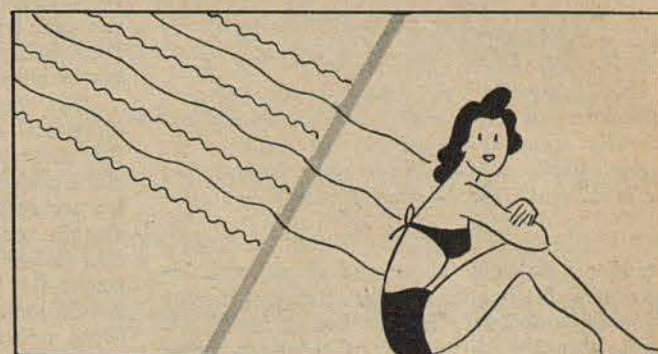
*

Preise für NIVEA-CREME und NIVEA-ULTRA-ÖL:
NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig.

NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35 und 60 Pfennig und RM 1.25



So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



~~~~~ = kurzwellige (verbrennende) Strahlen werden zurückgehalten

~~~~~ = langwellige (bräunende) Strahlen werden durchgelassen

NIVEA-ULTRA-ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von
FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Langhammer drehte einen Bleistift zwischen seinen Fingern. „Genügt Ihnen der Name Holt nicht?“

„Er würde mir genügen, wenn Viktoria von Haus aus so geheißen hätte, aber das läßt sich schwer beweisen“, entgegnete Crusius.

Das Telefon unterbrach sie. Langhammer hatte ein längeres geschäftliches Gespräch. Als es beendet war, kehrte er verändert aus einer anderen Welt zurück.

„Herr Doktor“, sagte er kühl, „ich habe den Eindruck, daß Sie der Sache schon nachgegangen sind; es wäre also nicht nötig, daß wir Verstecke spielen. Haben Sie eine Spur der Leute gefunden?“

„Sie meinen der Eltern Viktorias?“ fragte Crusius. „Sagen Sie mir den Namen, Sie wissen ihn!“

„Tut mir leid, Herr Doktor! Ich glaubte, von Ihnen etwas darüber zu hören.“

Sie erhoben sich beide. Crusius fühlte, daß Langhammer sich einkapselte. Er hatte das unangenehme Gefühl, überlistet zu sein, und schimpfte wütend mit sich, als er ins Hotel zurückkehrte.

Nach dem Mittagessen schrieb er einen langen Brief an Lothar Bruck und erbat Eilantwort nach Wien.

Ein weißer Lichtstrahl sprang zuckend auf und betastete das bleiche, hohlhängige Kalkgestein der kleinen Felsenkammer, in der Lothar Bruck mit seinem Kameraden Duitisch und der vierköpfigen Hilfsmannschaft, jungen kroatischen Burschen, deren Großväter schon Höhlengänger gewesen waren, Unterschlupf gefunden hatte.

„Was ist?“ knurrte Duitisch, als das Licht seine Augen blendete. In seinem Schlassack wandte er fragend den schwarzen Kopf. „Wozu haben Sie die Lampe angemacht?“

Lothar saß auf spärlichem Stroh, den Rücken an einem bemooften Block, bis zu den Hüften in eine Decke eingewickelt. Sein Gesicht, mit Bartstoppeln an Kinn und Wangen, war schmal geworden; strähnig hing ihm das blonde Haar in die Stirn.

„Ich muß einen Brief schreiben“, antwortete er, „drehen Sie sich um und lassen Sie sich nicht stören. Einer unserer Leute muß in der Frühe damit nach Starigrad hinunter. Es ist für mich persönlich wichtig, eine Privatsache.“

„Ja, dann —“, murmelte Duitisch und schloß weiter.

Eine tiefe Stille wuchs um Lothar herauf. Zwischen dicken Kalksteinsäulen lagen die Kroaten, schattenhaft,

leblos, fast selbst schon Stein. Hinter den getürmten Felsstrümmern, die sich im Dunkel verloren, wußte Lothar die Grotte, von wo aus er weiter vordringen wollte. Er vernahm in der Stille das Rauschen des Wassers, das drüben von den Wänden stürzte. Ein Säusen erfüllte plötzlich den Raum, der Schein der Lampe schmiedete die Gesichter der Männer, graue, maskenlose, abgehegte Gesichter, noch enger an den Fels.

Lothar beugte sich hastig über den Brief, den ihm Crusius aus Wien geschickt hatte, und er war erstaunt, wie weit die Welt in diesen wenigen Tagen schon hinter ihm versunken war, diese Welt, in der Schmerz und Stille vom Himmel herabfielen und von leidenschaftlicher Wärme durchfiebern waren, während hier alles mit einem Eishauch aus der Erde stieg... Lothar kam es so vor, als sei eine unendliche Entfernung zwischen ihm und seine Empfindungen gelegt. Er mußte einen Weg suchen, um zu ihnen zurückzukehren, und dabei wurde alles klarer und leichter.

Das Verwirrende sank zu beiden Seiten wie ein Nebelwall auseinander. Er verlor jedes Gefühl für Zeit und Gewicht, endlos gingen seine Gedanken durch ein Brausen, das in vielen Farben spielte. Die Schatten zerbrachen, zum erstenmal wieder konnte er Fanny Branta vergessen, wenn er an Viktoria dachte. Dies erst, so schien es ihm, war die reinere Liebe. Er vermochte sich zu erinnern, an die sommerlich süßen Tage im Salzachtal und in Gastein, an die Flucht in Cherbours und das Glück in Wien, und die Erinnerungen waren frei von bedrohlichen Gesichtern.

Er fand es nicht mehr schwer, die Frage seines Onkels Crusius, ob ihm niemals etwas über die näheren Umstände der überstürzten Abreise Holts bekannt geworden sei, ausführlich und aufrichtig zu beantworten. Der früher so unheimliche Auftritt zwischen Holt und dem alten Mann in Radmantel und Kalabreserhut erschien ihm plötzlich belanglos und von allen Befürchtungen, die ihn bisher zurückgehalten hatten, befreit.

Eilfertig lief die Feder über das Papier, als schreibe nicht er, sondern die Geschichte sich selbst. Das Licht überfloss weiß sein Gesicht; und er wurde erst wieder im Innersten mitgerissen, als er einen zweiten Bogen für Viktoria nahm. Den füllte er nur mit einigen Zeilen. Aber sie waren zärtlich und hingegen und schenkten Ruhe.

XVII.

„Ich brauche ein frohes Gesicht“, sagte René Goranz zu Fanny. „Sonst ist es überhaupt aussichtslos mit dem neuen Engagement. Und dann mußt du dir endlich

neue Kleider kaufen. Willst du das alles auf den letzten Tag verschieben?“

„Nein“, sagte Fanny leise. Ihre Augen waren groß und tief: sollte sie Goranz sagen, daß sie kein Geld mehr besaß, daß sie es für die kranke Paula geopfert hatte? Nein, nicht geopfert — daß sie ihr nur gegeben hatte, was sie ihr im Grunde schuldig war? Er würde das nicht verstehen. Wenn es auf den Beruf, auf Vorwärtsdrängen ankam, war er ungeheuer selbstsüchtig und unmäßig begehrlisch.

Mit Fieberaugen und zernagten Lippen stand sie da. Dann packte sie plötzlich eine aufregende Geschäftigkeit. Sie rannte fort, tappte durch die taghellen, lebensvollen Straßen wie durch die dickste Finsternis, fand sich plötzlich auf einer breiten, kühlen Treppe, in einer sonderbaren, schlafbefangenen Stille, und verfant lange Zeit in ein aufregendes Nachdenken über die merkwürdige Erscheinung, daß sie im Begriff war, zum drittenmal die Schwelle von Dr. Alfred Crusius zu überschreiten.

Als sie geklingelt hatte und der Ton erschreckend in die Stille fiel, wurde sie sich erst bewußt, was diese Wiederkehr bedeutete — nichts anderes mehr als eine nackte, plumpe Bitte um Geld. Sie schämte sich. Sie schwankte zwischen dem Gedanken, sofort davonzurennen, bevor noch die Tür geöffnet wurde, und der Ueberlegung, welche Lüge sie erfinden solle, um ihr Vorhaben romantisch aufzupuhlen. Aber als sie im Türspalt das Gesicht der Haushälterin Wittels sah, senkte sie nur den Kopf und sagte gar nichts.

„Sie?“ machte Frau Wittels, und dann folgte eine lange Pause.

Fanny hatte ein Gefühl, als sei die Tür schon wieder zugemacht worden. Sie hob die weiten, wirr glänzenden Augen und sah Frau Wittels an, deren Gesicht klein und immer fremder zu werden schien, mit bläulichen Schatten an den Nasenflügeln.

„Ich möchte privat mit dem Herrn Doktor reden“, sagte Fanny. „Wenn ich das darf?“

„Warum nicht?“ erwiderte Frau Wittels. „Der Herr Doktor weist niemanden ab. Aber er ist seit vier Tagen verreist, und es können noch einmal vier Tage werden, bis er zurückkommt. Solange müßten Sie sich gedulden.“

„Ach... Entschuldigen Sie... Ja...“

Fast ist es wie ein Gefühl der Erlösung. Das Schicksal, das man auch Zufall nennt, verhindert manchmal einen törichtten, beschämenden Schritt, und manche Dummheit wird nur deshalb nicht begangen, weil der dazu nötige Partner einem nicht gerade begegnet. Jedenfalls empfand Fanny das, was sie hatte tun wollen, in



KARL LUDWIG SCHLEICH

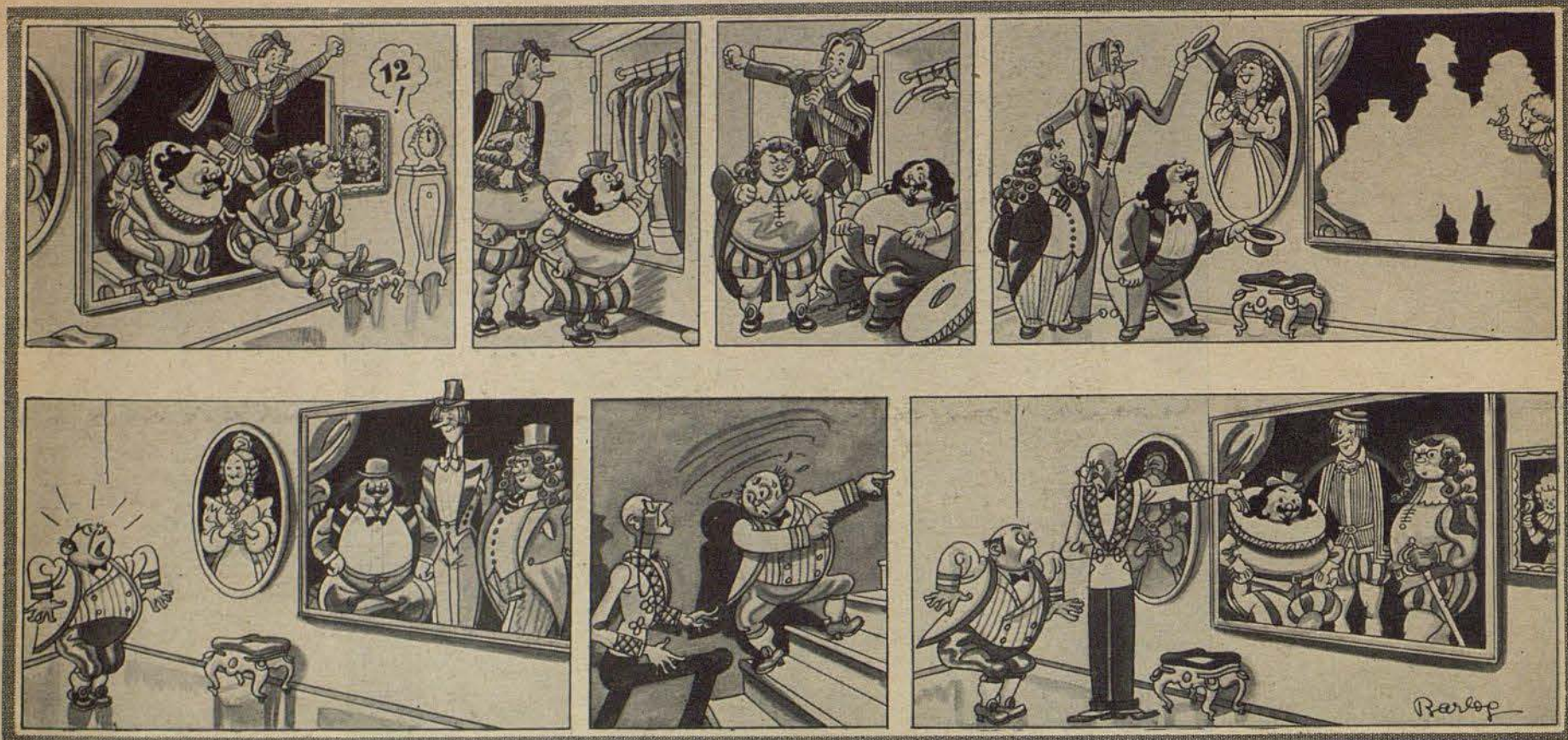
Unermüdlich kämpft die Menschheit gegen den Schmerz, der so alt ist wie sie selbst. Jahrtausende vergingen, ehe dieser Kampf den ersehnten Erfolg brachte. So lernte man erst 1841 die Anwendung des Äthers zu Narkosezwecken kennen, obwohl die Herstellung bereits seit 1540 bekannt war. Der Ausbau der örtlichen Schmerzbetäubung setzte sogar erst 1891 ein. Durch das von Schleich ausgearbeitete Verfahren wurde es möglich, selbst größere Operationen ohne Narkose schmerzlos durchzuführen. Auch für die Zahnheilkunde wirkten sich diese neuen Erkenntnisse segensreich aus.

Heute ist es sinnlos, bei notwendigen Eingriffen den Gang zum Arzt oder zur Zahnbehandlung aus

Furcht vor Schmerzen hinauszuschieben. Je rechtzeitig der Arzt um Rat gefragt wird, um so sicherer und erfolgreicher wird er dem Leidenden mit seinen bewährten Heilverfahren und den Arzneimitteln seines Vertrauens helfen und schwere Schädigungen verhüten können. Die Worte, die ein bedeutender Arzt über den Schmerz prägte, treffen heute dank den ungeahnten Fortschritten auf alle Gebiete der Heilkunde zu:

„Der Schmerz, dies größte Bewußtwerden unserer irdischen Existenz, hat sich beugen müssen vor der Macht des menschlichen Geistes.“





Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

3. Kleider machen Leute

diesem Augenblick, wo es nicht getan werden konnte, als Dummheit.

„Soll ich dem Herrn Doktor ausrichten, daß Sie hier waren?“ fragte Frau Wittels.

„Ach nein“, meinte Fanny. „Vielleicht komme ich wieder.“

Sie wußte, daß es nicht geschehen werde, und Frau Wittels wußte es auch. Ein fließender Schweiß bedeckte Fannys Stirn, als sie wieder auf die Straße kam. Mechanisch lenkte sie ihre Schritte zu dem Automatenrestaurant, wo sie manchmal mit Goranz aß. Dort saß sie und betrachtete mit leeren Augen die schnell wechselnden Gäste, die hastig, meist stehend, ihr Frühstück verzehrten. Sie leerte zwei Tassen Kaffee, und im Aschenbecher vor ihr häuften sich die Zigarettenstummel. Manchmal erhob sie sich, um nach der Uhr zu blicken, die rechts von der spiegelnden Automatenreihe hing. Es wurde zwölf, halb eins, eins. Fanny fiel immer wieder auf ihren Stuhl zurück.

Endlich tauchte Goranz in der Tür auf. Sie blickte ihm wie einem Richter entgegen. Denn nun mußte sie ihm ja wohl bekennen, daß sie keine Kleider kaufen konnte.

„Run?“ fragte er hastig, als er ihr blaßes Gesicht sah.

Sie saß mit vorgebeugtem Kopf und blickte bewußtlos. Ihr Gesicht war völlig eingesunken und trug viel Müdigkeit und Schmerz in sich. Ihre Stimme war ohne Ton, als sie sprach. Goranz riß wortlos den Mund auf, das sah sehr komisch aus. Aber er blieb wider Erwarten ruhig, und sie hatte seinen Jähzorn gefürchtet. Dankbar, wie ein verhungender Vogel, dem geholfen wird, schaute sie ihn an.

„Ja“, sagte er, „da wären wir also. Dann muß ich die Sache in die Hand nehmen. Du träumst ja immer. Du sprichst und handelst wie im Schlaf. Das richtige Leben hat immer Pfüße bereit, da muß man Fäuste wie ein Möbelpacker haben. Sonst soll man es schon lieber gar nicht mit ihm aufnehmen.“

Fanny nickte nachdenklich und mit einem lauschenden Lächeln. „Ja“, sagte sie, „was willst du tun?“

„Ueberlegen“, erwiderte er lächelnd. „Mal überlegen, mein Kind.“

Sie gingen ein Stück Weges zusammen, dann trennten sie sich. Fanny spürte, daß sie vor der Abendvorstellung einige Stunden ruhen müsse, sonst würde sie zusammenklappen. Als sie so, halb abwesend, in einen Untergrundbahnschacht hinunterwollte, um in Paulas Wohnung am Stettiner Bahnhof zu gelangen, stand plötzlich, gepflegt und rosig, eine fette Stupsnase in der Luft, ein Mädel vor ihr.

„Na, Kleine? Erkennst du mich nicht?“

Herrgott, doch, das war ja die Toni, mit der sie in Lodz befreundet gewesen war — die schien ja eine gewaltige Karriere gemacht zu haben! Sie kämpfte lustig

mit einem Drahthaarfog, der wie verrückt an der Leine zerrte, nahm Fanny in eine Viskerstube mit und erzählte, erzählte, erzählte.

Fanny lächelte still und etwas bekümmert. Toni war von ihrem Freund, einem Warschauer Großkaufmann, nach Berlin mitgenommen worden.

„Ich bekomme Geld, soviel ich will, ich habe eine eigene Wohnung, einen süßen kleinen Wagen. Driiben steht er! Komm, steig' ein. Wir fahren ein bißchen herum...“

So fand Fanny an diesem Mittag keine Ruhe, aber als sie am Abend im Kabarett „Lucinde“ mit Goranz zusammentraf, war sie erfrischt wie lange nicht mehr. Sie berichtete ihm das kleine Ereignis. Goranz blickte sie aufmerksam an, lachte und sagte nichts weiter.

Am nächsten Mittag erschien er mit einem Päckchen Banknoten. Fanny zählte nicht mit, als er sie auf den Tisch fliegen ließ. Sie hörte nicht, sagte er zweihundert oder dreihundert Mark.

„Woher?“ fragte sie.

„Von Toni.“

„Du warst bei Toni?“

„Das Natürlichste von der Welt. Sie ist deine Freundin. Sie hilft gern.“

„Hätte da nicht lieber ich fragen sollen?“

„Gewiß. Aber du tust es ja nicht. Du hast ihr erzählt, daß du Sorgen hast, aber die wichtigsten Sorgen hast du verschwiegen.“

„Sie gab dir das Geld, und du kanntest sie doch gar nicht!“

„Ich weiß nicht, was dir daran komisch vorkommt. Das Tollste ist, wenn du, Fanny, einen mit Logik plagen willst. Toni wußte doch von dir, daß ich dein Partner bin. Nimm das Geld, kauf' dir Kleider. Wir müssen und müssen das Engagement erreichen, weiß Gott, ich könnte zum Dieb werden darum!“

Sie sah seinen brennenden Ehrgeiz. Sie verstand ihn. Er war nicht böse, nur besessen. Und war sie das nicht auch? Sie lief in die Modeläden und probierte ein Kleid um das andere. Dabei hatte sie das Gefühl, als seien die letzten Monate ausgelöscht, als stehe sie gerade erst am Anfang ihrer großen Liebe... Und während sie die vorgelegten Kleider mit den Augen verschlingt, entscheidet immer nur die eine Frage: Welches würde Murray gefallen? Das leuchtend gelbe, in dem sie sich im Spiegel sieht? Oder das doppelt geschlitzte von vorhin, dessen Seide ins Grüne schillert? Einmal hat er ihr bekannt, daß er lebhaft Farben an ihr liebt. An einem Abend im Juni, auf einer Terrasse am Wannsee, unter einem Himmel, der sich sternenförmig in die Schwärze spannte...

Ein verwirrender Rausch überflog ihr Gesicht, sie ließ sich beide Kleider einpacken, bezahlte und behielt noch etwas Geld zurück. Es kam ihr in den Sinn, daß sie sich bei ihrer alten Freundin Toni bedanken müsse.

Ein warmer Strom von Zärtlichkeit war in ihr, es duldete keinen Aufschub, sie fuhr sofort hin.

Gibt es das wirklich? Mit einer leichten Benommenheit schwebte Fanny aus einem Raum in den anderen. Da ist ein Wohnzimmer bei Toni, ganz so gemütlich und herrlich, wie man es in den Schaufenstern sieht; da ist eine kleine Diele, mit Korbmöbeln und einer farbigen Ampel; da ist eine Küche, gerade groß genug, um am elektrischen Kochherd zu hantieren; da ist eine weißgeputzte Badestube, aus der man in das Zimmerchen kommt, in dem Toni schläft, mit der breiten Couch, dem eingebauten Schrank, dem Frisierspiegel und unzähligen glitzernden Gläsern voll Kremen und Parfüms.

„Hast du René Goranz auch so herumgeführt?“ fragte Fanny. „Ich bin fast neidisch, daß er das alles vor mir gesehen hat. Ach, er hat mehr Schneid als ich. In der Zeit, die ich brauche, um mich zu entschließen, dich anzupumpen, hat er es schon ausgeführt.“

Toni hatte ein paar Rissen auf der Couch umgruppiert, es war nicht nötig, aber eine Frau tut so etwas gern, und sie hatte Fanny liebevoll und selbstzufrieden plaudern lassen, bis sie auf einmal aufgeschreckt wurde.

„Was sagst du da? René Goranz? Bei mir? Wann denn?“

„Ja, heute morgen doch wohl. Er brachte das Geld, und deshalb bin ich eigentlich gekommen. Ich wollte ihn und mich entschuldigen und dir danken...“

„Aber Mädel!“ rief Toni und brach in ein schallendes Gelächter aus, „ich war doch den ganzen Morgen nicht zu Hause! Mein Freund mußte verreisen, und ich habe ihn zur Bahn begleitet... Was sind das bloß für Märchen?“

Sie wurde stiller, sie sah, wie das bißchen Blut aus Fannys Gesicht wieder zurückfloß, sah dieses Gesicht langsam und wachsend erstarren.

„Natürlich kannst du Geld von mir haben, wenn du etwas brauchst“, sagte sie, „das ist doch selbstverständlich, aber es war wirklich niemand bei mir, nein...“

„Laß“, flüsterte Fanny fast unhörbar.

„Nein, du darfst mir so nicht fort. Du mußt dich hierhersetzen. Wir müssen miteinander reden.“

„Nicht jetzt“, bat Fanny. Ihre Augen wurden unruhig, glanzlos, tastend liefen sie hin und her. So war das Leben: plötzlich wurde ein Lächeln zerschnitten, eine Umarmung getrennt, eine Gelärbe verfiel. Immer und immer. Läßt sich das überhaupt denken: immer?

Auf der Straße erwischte sie eine freie Droschke, nannte, ein schwirrendes, ungewisses Gefühl in den Schläfen, die Adresse von Goranz, krampfte den Karton mit den Kleidern in den Schoß, fuhr durch das aufquellende Leben des frühen Nachmittags. Der Wagen hielt vor einem Haus, dessen Fassade modernisiert wurde. Mörtelstaub wehte von dem Gerüst. Goranz wohnte drei Treppen hoch bei einer Russin, die staunende



Lohse Uralt Lavendel

Ist urchtes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse“ auf der Siegelmarke.



DEVISE:

*Duft
nach Sauberkeit
und Frische*

Es ist eine beachtenswerte Tatsache, daß starke Wohlgerüche im allgemeinen weit weniger gefallen, als der schlichte Duft nach Sauberkeit und Frische, den man an Frauen und Männern gleichermaßen liebt, weil er sie nicht „parfümiert“, sondern nur in einer verfeinerten Natürlichkeit erscheinen läßt. Ein paar Tropfen Lohse Uralt Lavendel ins Waschwasser geträufelt oder in Wäsche und Kleidung gestäubt genügen, um sich und anderen das wohltuende Gefühl von Sauberkeit und Frische zu geben.

Kinderaugen und ein Doppeltinn hatte. Ihre vielen Armspangen klirren, als sie Fanny die kleine, gepuderte Hand reicht.

„Ich glaube, Goranz schläft“, lächelte sie, gegen die erste Tür deutend. Aber Fanny hatte sie schon aufgeklippt. Das Zimmer war geräumig, voll billiger Eleganz. Goranz lag in einem zerknüllten Pyjama auf der Couch.

„Hallo?“ sagte er, und die Bewegung, mit der er sich das schwarze Haar aus der Stirn strich, war fast ängstlich. „Bringst du die neuen Kleider, Fanny?“

Fanny sah ihn an, warf den Karton auf den Tisch, ihre gewinkelte Braue zuckte böse.

„Wer hat dir das Geld gegeben?“ schrie sie ihn an.

„Welches Geld? Ach so, für dich... Sagte ich nicht Toni?“

„Aber es war eine Lüge! Toni hat dich nie gesehen!“

Goranz schüttelte den Kopf, daß das Haar zurückflog. Er stand auf und kam langsam auf Fanny zu, ein schönes, lauerndes Tier.

„Also gut“, sagte er, „du willst die Wahrheit wissen. Ich wollte sie dir ersparen, vielleicht verträgst du sie nicht. Aber ich habe dir ja gesagt, daß man im Leben am besten Vorhandschuhe anzieht, wenn es schon einmal Handschuhe sein sollen.“

Er nahm aus einem Kästchen Tabak und Papier, drehte eine Zigarette, bot Fanny das Kästchen an. Sie warf ihm einen schwarzblauen Blick zu und wandte sich heftig um.

„Hör' zu, Fanny“, sagte er. „Morgen müssen wir uns bei dem Bardirektor Luschinski vorstellen. Heute war also der letzte Termin für deinen Kleiderkauf. Das Geld mußte beschafft werden. Du hast mit deinen Ersparnissen Wohltätigkeit geübt. Ich habe dazu geschwiegen, es hätte wohl ohnedies nicht hin und nicht her gereicht; aber nun verlange ich, daß du auch zu meinen Schritten schweigst und sie mindestens zu verstehen suchst. Ich war tatsächlich bei Toni, sie war ausgesprochen. Warten konnte ich nicht mehr, ich ging also zu Murray. Auch das kostete mich zwei Gänge. Er ist umgezogen, in die Kaiserallee.“

„Murray!“ schrie Fanny und sank kreideweiß in einen der beiden gebliumten, zerschissenen Sessel, die den runden Erker zierten.

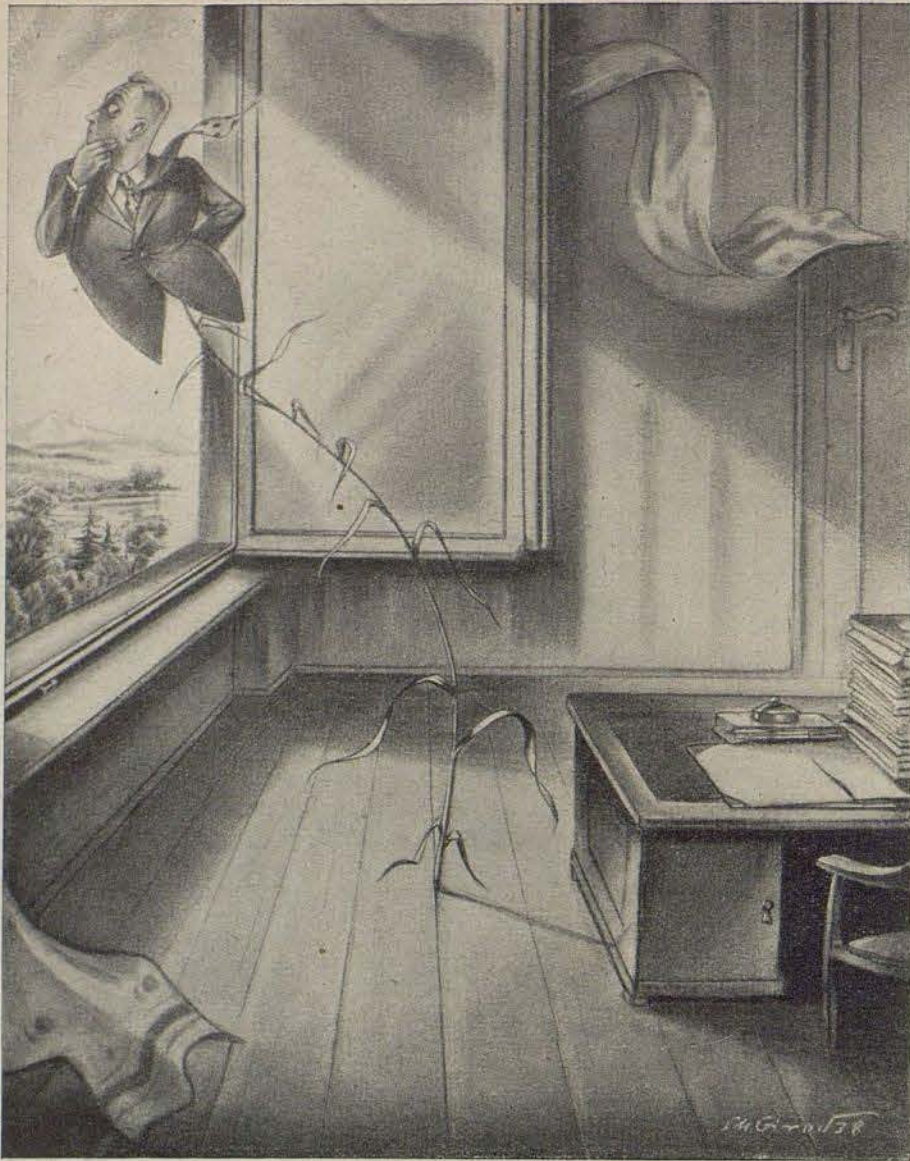
„Na ja, Murray“, sagte Goranz. „Die Auswahl, die ich hatte, war leider nicht groß. Du hast Murray geliebt, er ist an deinem Elend schuld. Es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, daß er dir hilft.“

Er schwenkte das Bündel Holz aus, mit dem er die Zigarette in Brand gesetzt hatte, und setzte sich lässig auf die Couch.

„Überhaupt ist das alles gleich“, sagte er. „Wir müssen wieder in die Höhe kommen, das Recht hat jeder. Habe ich einen Betrug verübt? Habe ich jemanden geschädigt? Du tust ja gerade, als sei ich ein Gauner, ein Räuber. Bin ich das, he?“

Es flimmerte Fanny vor den Augen wie Milliarden kreisender Funken. „Rein“, entgegnete sie heiser, verwehnd, „das bist du nicht. Auf deine Weise magst du recht haben. Daß ein Mädchen, wenn der Mann, den sie liebt, sie verlassen hat, kein Geld von ihm annehmen kann, das brauchst du als Mann ja nicht zu verstehen.“ Plötzlich ballte sie die Fäuste, stieß sie vor den Kopf, schüttelte ihre heiße, zuckende Stirn. „Ich habe ihm das Geld zurückgeschickt, das er mir einmal freiwillig sandte, und du gehst hin und bittest ihn in meinem Namen — o Gott, Gott, das ist nicht auszuhalten!“

Durch den Nebel, in dem alles vor ihren Augen schwamm, lief zu dem Tisch, auf dem der Karton mit den neuen Kleidern lag. Sie schleuderte ihn zu Boden, trat mit einem Fuß darauf, es war ein Fieber, ein Sturm, ein Brand, der Goranz außer Gefecht setzte. Er trat erblaßt zur Seite und gab ihr den Weg frei. Ein zackiges Loch klappte in dem Karton, grüne Seide schimmerte hervor. Fanny zerrte sie aus dem Karton,



Versuchung

Raum kann man es recht begreifen,
Daß man an dem Schreibtisch klebt,
Während draußen, überm reifen
Sommerforn die Lerche schwebt!
Statt des Grillensangs im Grünen
Tönt der Schreibmaschinen-Chor,
Statt im Strandkorb in den Dünen,
Schaufelt man sich im Kontor!
Ach, was sind das für Minuten,
Wenn man merkt, daß was nicht stimmt —
Da man, statt in kühlen Fluten,
Bis zum Hals in Arbeit schwimmt!

Raum kann man es recht verstehen,
Daß man vor den Akten hockt!
Soll man nicht zum Baden gehen,
Wenn ein blauer Himmel lockt?
Himmel, könnte man nicht, sollte,
Müßte man nicht einfach geh'n —
Wenn der Chef auch noch so grollte —
Und die Welt von draußen seh'n?
Ach, wenn um Papier und Tinte,
Einmal dieser Wunsch sich rankt,
Leider auch die wohlgefinte
Seele wie ein Schilfrohr schwankt!

Letzten End's, in stummer Klage
Man sich doch in Arbeit stürzt —
(Aber nur, weil dies die Tage
Bis zum nahen Urlaub kürzt!)

Zeichnung Ch. Girod

Anton Sailer

auch das Gelbe, riß sie in Stücke, trampelte darauf herum, ballte sie zu einem Klumpen, warf ihn in die Ecke des Zimmers.

„Du hast du dein neues Engagement!“ schrie sie und schleppte sich, zusammenbrechend, aus dem Zimmer.

XVIII.

Ein alter Mann, kaum mittelgroß, schmal schultrig, in einem Radmantel, der vielleicht einmal schwarz war, und einem Hut mit breiter Krempe, unter dem das graue Haar über die Ohren fiel, meldete sich in der Pension der Baronin Dettinghausen. Die Augen, lebhaft und von leuchtendem Blau, blickten aus tiefen Höhlen. Ein halb eigenwilliger, halb versonnener Ausdruck lag um den bartlosen, schön geformten Mund.

Er verschmähte den Fahrstuhl, den die Portierfrau ihm anbot, und stieg in das zweite Stockwerk hinauf. Er nahm den Hut ab, wischte sich den Schweiß fort und mutmelte etwas, ehe er auf die Klingel drückte. Dann reichte er dem Mädchen eine Karte und bat, ihn Fräulein Holt zu melden.

Viktoria stand am Flügel, als er eintrat. Er hatte die Lippen schon zum Sprechen geöffnet, nun stockte sein

Fuß. Viktoria, sonderbar überrascht, lächelte starr; flackernd ging ihr Blick über ihn hin und wieder von ihm fort. Und plötzlich schrie sie: „Gehen Sie! Gehen Sie! Ich will Sie nicht sehen!“

Er hob unwillkürlich die Schultern, schlug die Augen nieder, verbeugte sich.

„Fräulein... Fräulein Holt“, sagte er mit einer tiefen, klangvollen Stimme, „ich denke, Frau Adeline Ciardi, Ihre Lehrerin, hat Ihnen gesagt —“

„Ja!“ schrie Viktoria und hielt die Hände vor die Augen, „aber ich konnte doch nicht ahnen, wer Sie sind!“

„Ich bin der Kapellmeister Alois Pollinger“, antwortete der Mann, immer noch dicht an der Tür verweilend.

„Sie mögen sein, wer Sie wollen“, erklärte Viktoria, „ich kann mit Ihnen nicht arbeiten.“ Sie hielt in mühsamer Wachsamkeit die Augen offen, indes ihre Gedanken in ein sanft verwirrtes Schaufeln gerieten. Sie tat ein paar kleine, stürzende Schritte und sagte hastig: „Ihr Anblick ist für mich mit unerträglichen Erinnerungen verbunden. Ich sah Sie in Gastein, Sie waren von einer sonderbaren, hungrigen Neugierde umhergetrieben, Sie verfolgten mich — warum taten Sie das?“

Pollinger machte eine schwache, verwischte Bewegung. Er lächelte sogar.

„Ich habe Sie nicht verfolgt“, sagte er, „und es tut mir leid, daß der Eindruck entstand.“

Er kam einen Schritt näher, hielt wieder inne, irgendein rätselhaftes Gefühl schien ihn so stark zu überströmen, daß er erschrak und die Hände wie ein Geblendeter in einer unbewußten Gebärde vor die Augen hob.

„Eher könnte ich sagen, daß mich etwas verfolgte“, murmelte er, und nach einem kurzen Schweigen sprach er freier: „Ich bin alt geworden, ich habe es nicht mehr leicht auf einer veränderten Welt. Ich hatte damals in Gastein ein Gespräch zwischen Ihnen und Ihrem Vater belauscht, ich hörte, daß Sie singen lernen wollten, es setzte sich in mir fest, daß ich Ihr Lehrer werden müsse. irgend etwas an Ihnen bezauberte mich... Ich bot mich Ihrem Vater als Lehrer an, er wies mich schroff zurück, und nun... nun gerate ich dennoch an Sie, und wenn Sie das als ein Schicksal empfinden — warum soll es ein böses sein?“

Viktoria sah ihn an, sein Gesicht hatte alles Drohende, Starre, das sie einmal darin zu lesen glaubte, verloren. Es war schmerzlich aufgerissen, dem Mann ging es schlecht. Ihre Gefühle waren lächerlich. Beschämt stand sie da und griff einige zögernde Töne am Flügel. Sie entsann sich, daß Lothar Bruck den Mann für einen modellsuchenden Maler gehalten hatte. Sie lächelte. Ganz so sehr hatte er nicht daneben geraten.

Mit einem offenen Ausdruck wandte sie sich Pollinger wieder zu. Sie bot ihm einen Sessel an, setzte sich selbst. Ihr Ton wurde heiterer.

„Es ist nicht leicht, mit mir zu korrepetieren“, sagte sie. „Sie wären nämlich der dritte. Und ob wir miteinander auskommen würden, ob es sich überhaupt lohnte, anzufangen —“

„Ganz bestimmt“, erwiderte er fest.

„Warum?“

„Ich war lange am Theater. Ich war Kapellmeister in Graz, in Preßburg, in Troppau. In den Jahren dazwischen habe ich unterrichtet, Stimmbildung und Repertoire, von großen Opernpartien bis zu Kabarettliedern. Da lernt man, mit den schwierigsten Schülerinnen umzugehen. Frau Ciardi, Ihre Lehrerin, könnte Ihnen von mir erzählen.“

„So alt ist Ihre Bekanntschaft?“

„Wir haben zur selben Zeit am Wiener Konservatorium studiert. Ich war dabei, als sie ihren ersten großen Erfolg als Carmen hatte. Es war unbeschreiblich.“

Viktoria spielte lächelnd mit einem kleinen, verstellbaren Kalender. Sie schob die Zahlen, Wochentags-

Lohse
Lelia
COMPACT
in der flachen
GOLDIN
Dose
RM 1,25

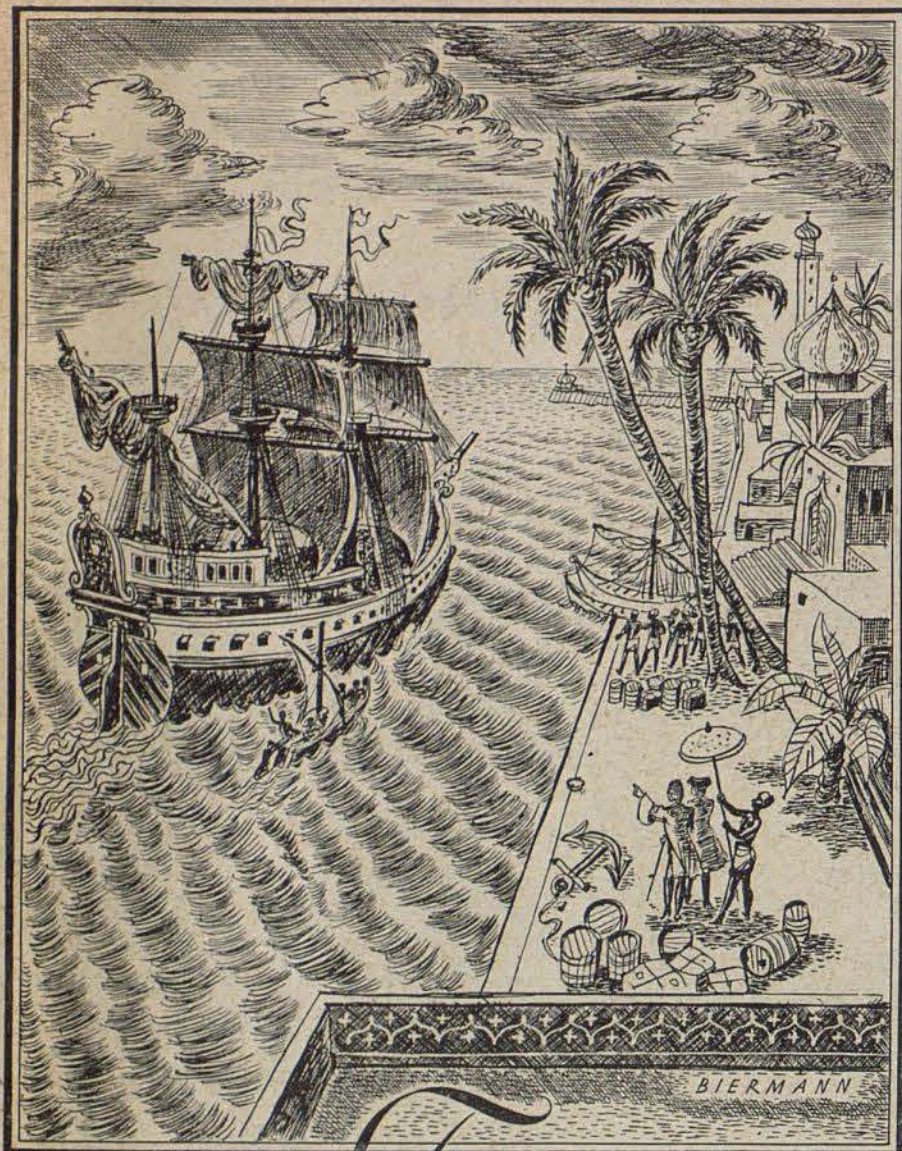


Einsätze kosten
 70 Pfg. das Stück



In Wirklichkeit ist diese Dose viel hübscher, als sie hier im Bild gezeigt werden kann; jeder Händler wird das bestätigen und Ihnen auch gern die ungewöhnlich preiswerte Lelia-GOLDIN-Dose vorlegen. Sie werden dann selbst finden, wie handlich sie ist, wie gut sie schließt und wie leicht sich bei ihr die verschiedenen Einsätze auswechseln lassen. Die Farbenwahl ist Ihnen leicht gemacht – fast jedes gute Fachgeschäft führt unsere Lelia-Kassette, bei der Sie die verschiedenen Töne im Original untereinander vergleichen und erproben können, so daß Sie stets den „feinpudrigen“ Lelia-Compact in der richtigen Farbe bekommen:

Für jeden Typ der richtige Teint!



Farina's Düfte Segeln 1776 nach Indien

Französische Kolonial-Offiziere fühlten sich im heißen Ostasien nicht wohl, sehnten sich nach Kühlung und guten Gerüchen. So schaukelten 1776 zweihundert Flaschen echte Eau de Cologne von Farina auf Schiff „Leteray“ unter Kapitän Henri Le Brun den weiten Weg bis nach Indien zu den französischen Niederlassungen. Das war Farinas erstes Uebersee-geschäft. 1802 erfolgte eine Lieferung nach Domingo in Zentral-Amerika,

kurz darauf eine nach Nord-Amerika. Im Jahre 1815 segelten 420 Flaschen nach Brasilien. So wurde der Weltruhm der „Eau de Cologne“, durch Farina begründet. Sein Erzeugnis ist einmalig in seiner Art, wirkt quellfrisch und kühlend, wenn es die Sonne zu gut meint, ermuntert uns, wenn wir abgespannt sind und erfreut durch einen vollkommen neutralen, köstlichen Wohlgeruch. Dies naturreine Kölnisch Wasser ist heute moderner denn je, unvergänglich wie gute alte Kunstwerke und wie diese ein Zeichen von Kultur. Man braucht es gern an jedem Sommertag.



IM DRITTEN
JAHRHUNDERT
MODERN

Rote Farina Marke

UR - ECHT KÖLNISCH WASSER

und Monatsblättchen durcheinander, als mische sie ein Kartenspiel. Ein Sonnenstrahl, von dem schwarzlackierten Metall des Kalendergestells mattsamten gespiegelt, streifte sie an der Schläfe, und auf der kastanienbraunen Haarwelle, die in Bronzetönen schimmerte, ruhte Pollingers Blick. Dann glitt er weiter zu den Farbstichen an der Wand, zu dem zierlichen Schreibtisch, dem Radiogerät. Ein undurchdringliches Lächeln verband sich mit dem Gedanken, daß jeder dieser Gegenstände durch die Wünsche und Träume eines Mädchens, von denen niemand etwas ahnt, sein eigenes, unsichtbares Leben habe. „Was gibt es Besonderes bei mir zu sehen?“ fragte Viktoria, seine Blicke auffangend.

„Ihr Flügel interessiert mich“, antwortete er schnell, um keine Befangenheit aufkommen zu lassen. „Wenn ich ihn einmal versuchen dürfte —“

„Bitte, gern.“

Und Pollinger spielt. Anfangs sind es rauschende Akkorde, die er aus dem Instrument holt, dann klären sie sich zu einem leidenschaftlichen Thema in F-moll. Ein Andante in As-dur gesellt sich hinzu, sehnsüchtig wie Schalmeyenweisen, die aus der Weite reifer Sommertage kommen. Und diese beiden verschlingen sich, werden Aufruhr und Streit einer zerrissenen Seele. Ernstes Gesicht, die Lider halb geschlossen, greift Pollinger in die Tasten, doch unverwandt sieht er Viktoria an. Und jetzt löst sich die letzte Dissonanz, das Große, Ewiggültige, das auch Unglückliche begnadet, schwebt rein und voll aus dem Flügel und verklingt. Pollinger läßt die Hände sinken. Schweigen fällt herab.

„Was war das?“ fragte Viktoria nach einiger Zeit.

„Etwas von mir. Aus einer Oper.“

„Ach! Sie komponieren auch?“

„Seit vielen Jahren.“

„Wo wird die Oper gegeben?“

„Erst muß sie fertig werden“, lächelte er, „und das kann noch dauern.“

„Schade, ich hätte sie mir gern angehört. Aber schreiben Sie nicht auch leichte Sachen?“

„Manchmal, wenn ich gute Texte bekomme.“

„Dann so etwas, bitte!“ rief Viktoria aufspringend. „Jetzt etwas recht Tolles, das ins Blut geht!“

Pollinger wich ein wenig zurück. Sekundenlang schien er fassungslos in eine weite, blasser Ferne zu schauen. Dann sammelte er sich, ein ausgelassenes Heurigenlied fiel ihm ein, das er als junger Mensch komponiert hatte.

Er spielte es. Er sang es. Halbblut sang er, den Oberkörper wiegend, zu den Reihreimen schnalzend, mit grotesker, verzweifelter Lustigkeit.

„Bravo!“ lachte Viktoria. Ihre großen blauen Augen hatten sich weit geöffnet und glühten vor Leidenschaft. „Bitte noch etwas in der Art!“

Pollinger schüttelte langsam den Kopf.

„Darf ich nun hören, ob Sie wünschen, daß ich mit Ihnen korrepetiere?“

Viktoria lachte erneut, ein strahlendes, beglücktes Lachen, und streckte ihm die Hand hin. „Natürlich wünsche ich es! Sie sind endlich der Richtige für mich, Herr Pollinger! Das Schicksal hat immer recht, wir verstehen es nur manchmal nicht gleich, nicht wahr?“

„Ja“, sagte Pollinger, und langsam versank sein Lächeln in einen sonderbaren Ernst.

XIX.

Peggy, die freche Peggy, wie Murray seine nervöse Rappstute nennt, weigert sich immer wieder, über den Graben zu sehen. Aber Viktoria gibt nicht nach. Zum vierten Mal galoppiert sie an, in verstärktem Tempo, das Tier noch fester zwischen den Schenkeln, und es gelingt. Aber es ist ja nicht allein Peggy, der sie ihren Willen aufzwingen will, auch Murray soll ihre Ueberlegenheit sehen...

Im Schritt neben seinem Freunde Eppel reitend, sah er zu, wie Viktoria über die Springbahn jagte. Die scharfe Zugluft löste ihr Strähnen vom Haar, blähte ihre weiße Sportbluse auf, prachtvoll nahm sie die nächsten Heden, das Ried und die Mauer, die schwierige Irish bank, ein wunderbares, von fliegender Lebenslust erhitztes Geschöpf. Sie preschte heran, den Kopf im Nacken, als wolle sie Murray wie ein von verborgener Hand abgeschneiderter Pfeil in die Arme schießen. Groß und verzerrt stob ihr Schatten hinter ihr her. Plötzlich stand sie still, klopfte der Stute den Hals und sagte strahlend, wie glücklich sie sei, den braunen Fellow, den Murray ihr zuerst angeboten hatte, mit der abenteuerlich wilden Peggy vertauscht zu haben.

Murray schwieg und sah sie immerfort an. Er liebte ihr entgegen, er hatte keine andere Vorstellung mehr als die, daß sie einmal in seinen Armen liegen müsse, daß er erfahren müsse, ob sie in dieser Umarmung Fanny, ihr Gegenbild, verleugne oder ihr gleich sei...

Er reichte ihr seine Zigarettenbox, sie bediente sich. Als sie ihm die Box zurückgab, hielt er ihre Hand einen Augenblick fest, und sich in den Bügeln streckend, fragte er: „Haben Sie bemerkt, daß die Stute im Galopp manchmal wechselt, besonders nach dem Sprung?“

„Ich werde es ihr abgewöhnen“, antwortete Viktoria gelassen, ein stolzes und erschöpftes Lächeln in den blauen Augen.

Auf der anderen Seite ritt Eppel. „Ich bin überzeugt, daß Sie es ihr abgewöhnen werden“, sagte er und blickte sie mit glücklichen Augen an. Er wollte nichts von ihr — nur das eine: daß sie nicht Murray verfiel. Es war ihm wunderbar froh zumut gewesen, als sich herausgestellt hatte, daß Viktoria holt keineswegs eine abenteuernde Fanny Branka war, und er hatte ein Gefühl der Dankbarkeit zurückbehalten, als sei das Viktorias Verdienst.

Als sie in die Reitallee kamen, die den Neuen See entlang führte, befahl Viktoria Galopp. Das Gespräch verstummte sofort. Später mußte sich Eppel verabschieden. Er sagte, daß es ihm außerordentlich leid tue, und es tat ihm wirklich leid, aber er mußte zurück, weil er eine Besprechung mit seinem Trainer hatte. Lachend rief Murray ihm etwas nach.

„Was war das?“ fragte Viktoria erblaffend. „Er hat lange genug gestört?“

„Natürlich, ich bin lieber mit Ihnen allein“, entgegnete Murray.

„Sie reden Unsinn“, sagte Viktoria, und ihre Stimme zitterte.

„Ganz und gar nicht. Warum wehren Sie sich, Viktoria? Warum können wir nicht glücklich sein?“

(8. Fortsetzung folgt.)

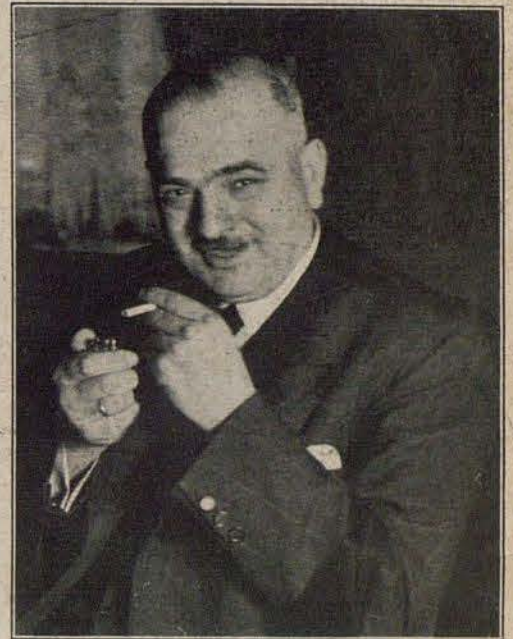


„Die „Astra“ ist richtig!“

Männer von der Wasserfront sind bedächtig und zurückhaltend in ihrem Urteil. Wenn sie aber etwas für gut erkannt haben, dann bleiben sie auch dabei. Deshalb hat es uns gefreut, als uns Herr Ernst Hamann, Hilfsleuchtfeuerwärter beim Leuchtfeuer Büll, Post Dänischshagen, am 5. April 1939 erklärte: „Die „Astra“ ist richtig — bei der bleibe ich. Die kann man mit Bedacht und Genuß rauchen, so voll ist ihr Aroma. Außerdem ist sie leicht — und auch das weiß ich zu schätzen.“



Haben Sie schon einmal die „Astra“ probiert?



„Da weiß ich, was ich habe“

„Für Experimente bin ich nicht“, meinte der → Fabrikant Herr Fritz Weichhold, Chemnitz, Andreßtr. 8, am 30. März 1939, „darum bleibe ich auch bei der „Astra“. Da weiß ich, was ich habe. Diese Zigarette bleibt sich in ihrem Aroma und in ihrer Leichtigkeit immer gleich. Sie wird stets frisch geliefert — und das ist besonders viel wert!“



Vom Guten das Beste.

Tabakauswahl für die „Astra“ und „Astra“-Mischkunst — das verlangt besonderes Wissen um die Eigenart des Tabaks und seiner edelsten Höhenlagen. Denn Jahr für Jahr wechseln Klima und Ernten — die „Astra“ aber muß gleich bleiben in Aroma und Leichtigkeit. Da heißt es oft, 100 oder 150 erprobte Provenienzen zu prüfen und zu sichten, um wenigstens 5 oder 10 zu finden, die wahrhaft für die „Astra“ geeignet sind. Darum kann eine Zigarette wie die „Astra“ gerade im Hause Kyriazi so vollkommen hergestellt werden. Denn hier paart sich die Technik der Organisation mit familiengebundenem Wissen: Vertrautheit mit dem Wesen des Tabaks ist selbstverständlich fast von Kindesbeinen an.



← „Daß die „Astra“ gut ist, kann ich in doppelter Hinsicht bestätigen. Meine Gäste verlangen sie viel und auch ich selbst rauche diese Zigarette, weil sie so aromatisch und leicht ist.“

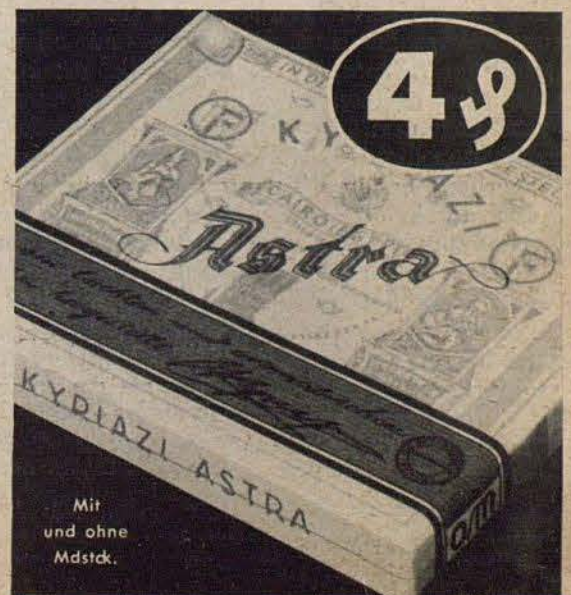
Ernst Bisulla, Sport-Restaurant Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 86
8. Mai 1939



„..... so oft wird die „Astra“ verlangt.“

← Herr Otto Eule, der Inhaber eines Tabakwarenfachgeschäftes in Dresden-M, Seestraße 3, meinte am 4. Mai 1939: „Die „Astra“ finde ich mit geschlossenen Augen, so oft wird diese Zigarette verlangt. Da greife ich schon ganz mechanisch zu, ohne hinzugucken. Immer wieder höre ich anerkennende Worte, wie aromatisch und leicht die „Astra“ ist. Daß sie auch stets frisch ist, versteht sich von selbst, wo sie so gut geht.“

Drei Eigenschaften sind es, dank derer die „Astra“ die Wünsche des genießerischen und überlegenden Rauchers erfüllt: sie ist leicht, sie ist aromatisch, sie ist frisch. Und stets bleibt sie sich in diesen 3 Vorzügen treu. Besondere Kenntnis edler Tabak-Provenienzen und besondere Tabak-Mischkunst bürgen dafür. Schon seit 3 Generationen ist dieses Wissen um den Tabak im Hause Kyriazi verwurzelt. Folgen Sie dem Rat erfahrener Raucher — probieren Sie die aromatische und leichte „Astra“. Kaufen Sie noch heute die erste Schachtel — auch Ihre Wünsche werden Erfüllung finden.



Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!

Ferienreise ins Glück



Erst...

Wie hatte sie sich auf diese Gesellschaftsreise, auf frohe Gemeinschaft mit vergnügten Menschen gefreut. Doch wie anders sieht nun das Bild aus. Unsichtbare Schranken scheinen sie von den andern zu trennen... Und vergeblich grübelt sie über die Ursache ihrer Vereinsamung.

Dann...

Eine Plauderstunde mit der Kabinengenossin — da bricht ihr Leid sich Bahn. Sie redet sich ihren Kummer von der Seele — zu ihrem Glück. Denn diese verständnisvolle Gefährtin weiß es ihr mit Takt zu sagen: „Nicht Zufall oder blindes Schicksal allein entscheidet über Glück oder Unglück. Nur zu oft hat man es selbst verschert, was das Leben schuldig bleibt.“



Jetzt...

Wieder ist sie mit fröhlichen Menschen unterwegs — und diesmal kann sie alles nachholen, was die erste Reise ihr versagte. Schon vom ersten Moment an spürt sie den Kontakt mit den Reisegefährten — nichts beeinträchtigt jetzt ihre Ferienfreude. Wie viele Frauen gibt es, die in gleicher Weise glücklicher und erfolgreicher werden könnten..

...wenn sie wüßten, wie wichtig für jede Frau die regelmäßige Körperpflege mit „Sagrotan“ ist. Denn der Hauch körperlicher Frische ist die Voraussetzung erfolgreicher Schönheitspflege. Nur allzu schnell vermehren sich jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen — nur allzu leicht entsteht dadurch peinlicher Körpergeruch. Man selbst merkt ihn oft nicht, weil man gegen den eigenen Körpergeruch meist unempfindlich ist. Tägliche Waschungen mit dem bewährten Desinfektionsmittel „Sagrotan“ vernichten diese Bakterien und geben Ihnen das Gefühl unbedingter Sicherheit. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt. Auch als keimtötendes Hausmittel, am Krankenbett, zur Wundbehandlung und zur Wohnungsdesinfektion ist „Sagrotan“ unentbehrlich. Es ist von angenehmem Geruch, ist für die zartesten Hautgewebe unschädlich und doch unbedingt zuverlässig. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Packung schon für 86 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

Kostenlos erhalten Sie diesen Wegweiser für jede Frau im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

1/1

Name:

Anschrift:

Benimm dich Paullette!

Napoleons Sorgen

um seine leichtgesinnten Schwestern

VON KARL BARTZ

Die letzte Fortsetzung schloß:

Ungefähr um die Zeit, als Leutnant Friedrich „manchen Nachmittag auf ähnliche Weise“ mit Pauline verbrachte, wurde Leutnant Jules de Canouville ihr bevorzugter Favorit. Dieser hübsche und temperamentvolle Kavallerist gehörte dem von den Damen vielgepriesenen Stabe Berthiers an, und mit sorgloser Frechheit maßte er sich in Neuilly Repräsentationsrechte an, die eigentlich dem guten Camillo gebührt hätten. Canouville war durchaus nicht verschwiegene, und im Kreise seiner Kameraden erzählte er stolz von seinen Abenteuern mit der Schwester des Kaisers.

Eines Tages glaubte Pauline Zahnschmerzen zu haben, und der berühmte Zahnarzt Bousquet wurde herbeigerufen. Die Fürstin erwartete ihn in ihrem Boudoir in einer kostbaren Morgentoilette. Auf einem Ruhebett lag ein hübscher junger Mann, der Pauline verliebte Blicke zuwarf.

Der Arzt hörte sich die langatmigen Erklärungen der Fürstin voll Respekt an und bewog die hohe Patientin endlich, den Mund zu öffnen.

„Seien Sie recht vorsichtig bei dem, was Sie tun!“ rief der junge Herr von seinem Ruhebett dem Zahnarzt zu. „Ich liebe die Zähne meiner Pauline über alles, und mache Sie für alle Vorkommnisse verantwortlich!“

„Seien Sie unbesorgt, Hoheit“, erwiderte der würdige Arzt und machte sich an die Arbeit. Er untersuchte Paulines schönes Gebiß genau, und während der Behandlung ermahnte ihn die Stimme vom Ruhebett aus, besonders gut aufzupassen und der Fürstin keine Schmerzen zu bereiten.

Bousquet führte seine Behandlung glücklich zu Ende, ordnete seine Instrumente in eine Ledertasche, lobte nochmals die schönen Zähne der Fürstin und verbeugte sich. Im Vorzimmer wurde der Arzt von Damen und Herren mit Fragen bestürmt, ob die Operation auch gut gelungen sei, und wie sich die Fürstin befinde.

„Vortrefflich, vortrefflich“, erwiderte Bousquet, „Ihre Kaiserliche Hoheit muß sehr glücklich sein über die Zärtlichkeit, von welcher ihr erhabener Gemahl in meiner Gegenwart ein so rührendes Zeugnis ablegte. Es ist wirklich herzerquickend, eine so glückliche Ehe zu sehen. Denken Sie nur, daß seine Hoheit der Fürst Vorghese in einer solchen Besorgnis um die Zähne seiner Gemahlin war, daß er mich fortwährend zur Vorsicht mahnte. Ich bin gerührt, in der Tat tief gerührt“, und der brave Doktor verließ gerührt das Zimmer. Es war höchste Zeit, denn die Damen und Herren konnten das Lachen nicht mehr zurückhalten, weil der Arzt den jungen Leutnant für den Fürsten Vorghese gehalten hatte.

De Canouville hatte sich zum Daueraufenthalt bei Pauline eingenistet und spielte mit nachlässiger Miene den Hausherrn, bis seine Frechheit vom Schicksal erreicht wurde.

Der Zobelpelz des Kaisers

Der Kaiser hatte keine Ahnung von dem neuen Liebhaber seiner Schwester, als er auf eigenartige Art darüber aufgeklärt wurde. Während der Fürstenzusammenkunft in Erfurt im Jahre 1808 hatten Napoleon und Alexander von Rußland wertvolle Geschenke ausgetauscht. Alexander gab dem Kaiser drei ungewöhnlich schöne Zobelpelze. Einen dieser Pelze schenkte der Kaiser später seiner Schwester, die leichtfertige Pauline schenkte ihn dem kühnen Husaren Canouville, als dieser eines Tages davon sprach, er wolle sich eine neue Uniform anfertigen lassen.

Pauline war von der Idee begeistert, den Dolman ihres Husaren mit dem Pelze Alexanders geschmückt zu sehen.

„Eine schöne Idee“, meinte Canouville. Sie sollte ihm zum Verhängnis werden. Der kostbare Pelz wurde zerschnitten, und der Schneider verbrämte kunstvoll den Dolman damit. Kurz danach war große Parade im Hofe der Tuilerien. In der Nähe seines Chefs Berthier hielt Canouville im Schmucke des kostbaren Dolmans. Der Teufel wollte es, daß sein Pferd störrisch wurde und durchging — in

der Richtung auf Napoleon zu, der im Kreise seiner Marschälle hielt. Alle Versuche Canouvilles, dem nichts daran lag, vom Kaiser gesehen zu werden, waren vergebens. Er hätte am liebsten den Gaul erschossen.

Schon tauchten vor ihm die prächtigen Marschallsuniformen auf und ein blaßgelbes starres Gesicht mit furchtbaren Augen. Napoleon war wütend: „Wer ist dieser Offizier?“ schrie er.

Berthier wollte gerade melden, als Napoleons Augen auf den kostbaren Dolman fielen. Sein Gesicht verfärbte sich, als er den Zobelpelz erkannte. Sofort wußte er, von wem der Pelz kam, er wollte etwas sagen, aber er beherrschte sich, und der unglückliche Canouville konnte seinen Platz wieder einnehmen.

Nach der Parade aber ging ein Donnerwetter über Berthier los. „Was haben diese eingebildeten Affen, mit denen Sie sich zu umgeben lieben, hier zu tun?“ rief der wütende Kaiser. „Was soll diese Untätigkeit, während noch an verschiedenen Stellen die Kanonen brüllen?“

Berthier konnte auf diese Vorwürfe nichts erwidern.

Der Kaiser sprudelte weiter: „Noch heute Abend geht dieser Canouville nach Portugal ab. Es liegen Depeschen für den Fürsten von Esling bereit. Er wird sie überbringen.“

Einige Stunden später, nach einem hastigen Abschied von Pauline, die in Tränen zerfloß, ritt der „Haus Herr von Neuilly“ nach Westen, das Herz voll Grimm und die Tasche voll Depeschen. In Spanien renommierte Canouville nicht wenig im Kreise seiner Kameraden mit seiner Liebe, und er erfreute seine Zuhörer mit den intimsten Einzelheiten.

Pauline glaubte den schönen Reitersmann nicht besser ehren zu können, als daß sie ihm möglichst bald einen würdigen Nachfolger gab. Wieder fiel ihr Auge auf einen jungen hübschen Offizier vom Stabe Berthiers, es war der Kapitän von Septeuil. Sie machte ihm auf ihre Weise klar, daß sie ihn liebe und wünsche, wiedergeliebt zu werden.



Der Schauspieler Talma und Leutnant Jules de Canouville,

Archiv Deutscher Verlag (3)

Aber hier erlebte die schöne Frau die erste Niederlage ihres Lebens. Der Kapitän lehnte höflich aber bestimmt ab und ließ durchblicken, daß er eine andere Liebe. Das war zuviel für Pauline. Wie, ein armer kleiner Offizier wagte es, sie zu verschmähen? Ihre Eigenliebe war im höchsten Maße verletzt, und sie erreichte bald von Berthier, daß Herr de Septeuil nach Spanien an die Front geschickt wurde.

Canouville war nach einem wilden Ritte wieder in Paris angelangt und hoffte, sich in den Armen Paulines von seinen Strapazen zu erholen, aber der Kriegsminister hatte bereits neue Depeschen für ihn in Bereitschaft. Fluchend und den pelzbefleckten Dolman verwüschend, trachtete Canouville wieder nach Westen. Er war diesmal nicht allein, sein Reisegefährte war Septeuil, während der langen Reise konnten die beiden Kavaliere eingehend über den Wert der Gunst oder Ungnade allerhöchster Damen reden. Septeuil wurde bald darauf schwer verwundet und heiratete später die Frau, um deretwillen er Pauline verschmäht hatte.

Canouville mußte den Weg nach Spanien viermal machen. Endlich gab man ihm Ende 1811 etwas Ruhe. Er benutzte die Zeit, um sich wieder in Neuilly heimisch einzurichten und sich von Pauline trösten zu lassen. Aber diesmal sprach bald ganz Paris davon, auch Napoleon erfuhr, daß der Besitzer seines Zobels in Neuilly erneut den Hausherrn spielte. Jetzt war das Maß voll, und der kaiserliche Blick fuhr nieder.

„Geben Sie dem Eskadronschef Canouville Befehl, noch heute vor neun Uhr abzureisen. Er soll sich nach Danzig begeben. Dort wird er im 2. Jägerregiment als Eskadronschef verwendet... Raten Sie ihm, daß er nicht wieder ohne Ihren Befehl nach Paris zurückkehre, nicht einmal dann, wenn er die Erlaubnis vom Kriegsminister erhielt.“

Der Befehl an den Generalstabschef Berthier war deutlich, und er wurde auch auf der Stelle befolgt. Niedergeschlagen machte sich Canouville auf den Weg in die Verbannung. Er sollte Pauline nicht

mehr wiedersehen; in der Schlacht vor den Toren Moskaus wurde er von einer Kanonenkugel getroffen, er starb, das Bild seiner Geliebten auf der Brust. Als Pauline von seinem Tode erfuhr, hatte sie Canouville bereits vergessen.

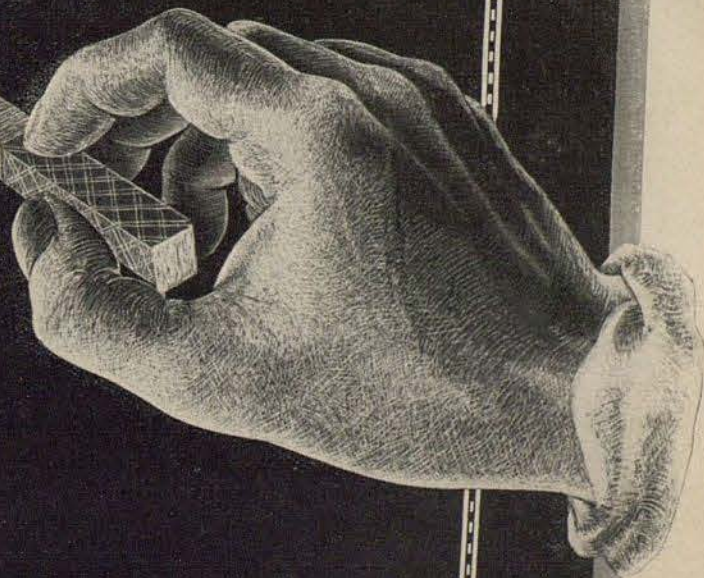
Der große Schauspieler Talma

Als Pauline sich im Jahre 1812 in Aix-les-Bains befand, hatte sie ein Erlebnis, das der Mitwelt als einziges Liebesabenteuer der schönen Frau verborgen blieb. Der große Schauspieler Talma, der es verstand, seine Liebe durch eine großartige Mimik und Rhetorik plastisch zu demonstrieren, lag ihr zu Füßen. Daß die Umgebung von diesem Liebespiel mit tausend pathetischen Schwüren nichts erfuhr, war einer List zu verdanken, die bis zur letzten Konsequenz durchgeführt wurde. Pauline fand plötzlich, so sagte sie, eine große Freude daran, zu beklammern. Wer war geeigneter, ihr diese Kunst beizubringen, als Talma der Große?

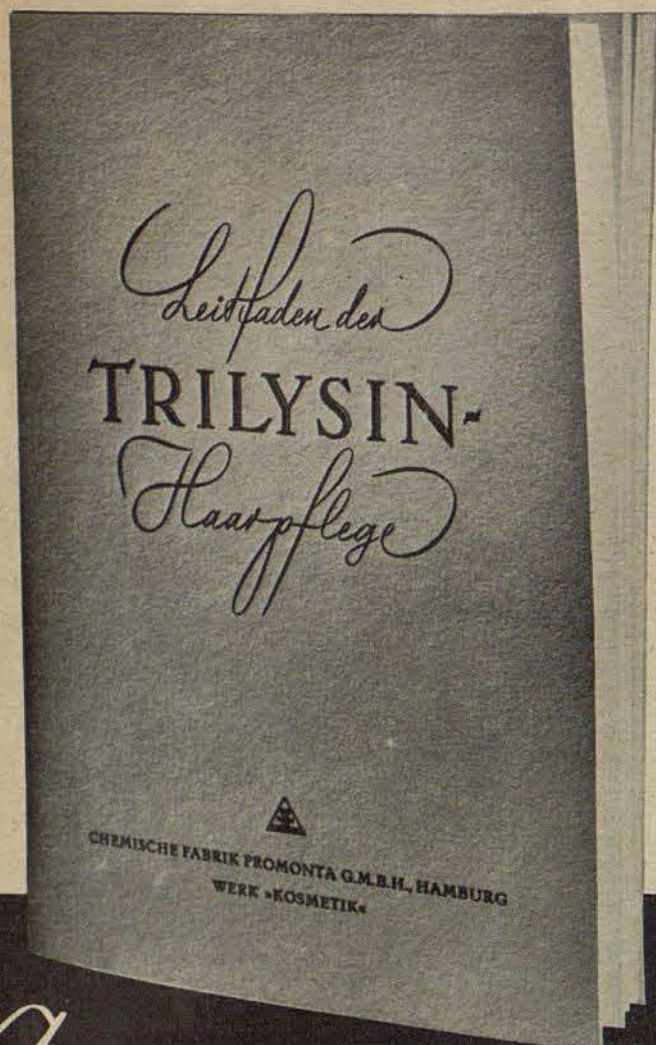
Dies ist richtige Zahnpflege:

1. Sich vernünftig ernähren und den Zähnen tüchtig Arbeit geben, also jeden Bissen gründlich kauen.
2. Die Zähne zweimal im Jahre untersuchen lassen, auch wenn man keine Zahnschmerzen hat.
3. Jeden Morgen und vor allem jeden Abend die Zähne gewissenhaft mit Chlorodont, der Qualitäts-Zahnpaste, reinigen.

Chlorodont



Harist



An alle

Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsorption des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Bi

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04, Trilysin-Haaröl Fl. –.90, Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Fl. –.50 und 1.20.



Abends „deklamierten“ beide dann auch stundenlang, und die Rezitationen Talmas mußten Pauline trefflich gefallen haben. Als der Schauspieler wieder nach Paris zurückkehren mußte, schrieb er ihr glühende Liebesbriefe.

„... Ich finde keine Worte, um dir zu beschreiben, in welche Verwirrung, welche Glückseligkeit, Bewegung und Begeisterung mich dein Brief gebracht hat. Du schreibst mir, du habest geweint, als du den meinigen gelesen. Ach, meine Freundin, immer scheint es mir, daß meine Liebe für dich nicht größer werden kann, als sie schon ist, und doch erweckt jede neue Gelegenheit in mir immer heißere, brennendere Leidenschaft für dich, trotz der tiefen Traurigkeit, die ich über meine Entfernung von dir empfinde. Deine Briefe versetzen mich in eine Erregung, sie verursachen mir ein so großes Glück, das fast zum Schmerz wird. Meine Freundin, welche Frau, oder vielmehr welches himmlisches Wesen bist du doch! Welche Macht übst du auf mich aus! Meine Freundin, ich lebe nur für dich; mir ist es, als wohntest du in mir selbst, als wärest du meines Lebens Inhalt. Nur du allein vermagst mein Blut in Wallung zu bringen, mein Herz klopfen zu lassen, alle meine Sinne in Aufregung zu bringen und in meine Seele Verwirrung, Schmerz oder Freude zu tragen. Mein ganzes Sein und Denken gehört dir und zwar in einem solchen Maße, daß, wenn du jetzt deine Hand von mir zögest, es mir scheinen würde, als ob alles Leben mich verlasse.“

Als er das schrieb, war Talma fünfzig Jahre alt. Aber Pauline hatte bereits ihre Hand von ihm gezogen.

Ein neuer Freund tauchte auf. Der tapfere Hauptmann Duchand. Er gehörte zu den besten Soldaten der Armee, an den Lagerfeuern sprach man von ihm. Er war tollkühn, er liebte es, seine Batterie unmittelbar vor der feindlichen Linie aufzufahren und aus dieser kurzen Entfernung in den Feind kartätschen zu lassen. Tolle Erlebnisse lagen hinter ihm, und großer Ruhm erwartete ihn noch. Nach der Schlacht bei Bautzen erhielt er den Goldenen Adler der Legion und wurde zum Major befördert. Seine große Tapferkeit in der Schlacht bei Leipzig bewog Napoleon, ihn zum Baron und Obersten zu befördern.

Kein Wunder, daß sich Paulines schnell entzündbares Herz für diesen jungen Kriegsgott entflamte, der seinen Erholungsurlaub in Aix-les-Bains verbrachte. Aber auch dieses Idyll dauerte nicht lange, Duchand mußte wieder zur Armee, und die Schwester des Kaisers vergaß ihn wie so viele andere.

Pauline bleibt dem Bruder treu

Pauline hatte keine Gesundung gefunden, obgleich sie ihrem Körper schon lange nicht mehr so viel zumutete wie vor Jahren. 1813 suchte sie vergebens in den Bädern Hyères, Nizza und Gréoux Heilung. Ihre Schwäche war so groß geworden, daß sie sogar Wagenfahrten nicht mehr vertragen konnte. Die Ärzte vermochten ihr nicht zu helfen.

Von düsteren Anwandlungen geplagt, begann sie für das Schicksal ihres Bruders zu fürchten. Eines Tages ließ sie ein großes Brillantkollier, das sie erst kurz zuvor für über 200 000 Franken gekauft hatte, zu Geld machen. Sie verkaufte noch andere Schmuckstücke und brachte 300 000 Franken zusammen. Dieses Geld bot sie Napoleon kurz vor der Schlacht von Leipzig an.

Warum tat sie das? Erwartete sie irgendwelche Vorteile? Pauline wußte, obgleich man alles tat, um schlechte Nachrichten von ihr fernzuhalten, daß ihr Bruder sich in einer schwierigen Lage befand. Sie glaubte, ihm auf irgendeine Weise helfen zu müssen.

Nach der Schlacht bei Leipzig antwortete ihr Napoleon von Gotha aus: „Meine Schwester, ich habe Ihren Brief vom 13. Oktober erhalten. Meine Ausgaben sind in diesem Jahr groß gewesen und werden im nächsten Jahr noch beträchtlicher sein. Ich würde das Geschenk annehmen, das Sie mir zudenken, aber der gute Wille und die Hilfskräfte meiner Völker sind derart, daß ich mich hinreichend gesichert fühle. Sollte die Koalition Europas gegen Frankreich die Fehlschüsse über 1815 hinaus verlängern und sollte ich bis dahin nicht die Erfolge errungen haben, die ich zu erhoffen das Recht habe, dann werde ich von Ihrer Gabe Gebrauch machen.“

Die Nachrichten aus Deutschland wurden nicht besser. Napoleons Imperium begann zu wanken, bald wurde der Krieg ins Innere Frankreichs hineingetragen. Erst zu Beginn des Jahres 1814 wurde Pauline über die Schicksalschläge aufgeklärt, die ihren Bruder betroffen hatten.

Dann kam das Ende! Im April hielt sie sich bei Le Luc, unweit der Bucht von Frejus, auf. Napoleons Thron ging in Trümmer, er und seine Familie mußten Frankreich verlassen. Dem gestürzten Titanen war Elba als Aufenthaltsort angewiesen, seine Angehörigen mußten sich in der Fremde ein Asyl suchen. Die Macht und Größe und Herrlichkeit von einst war zu Nichts geworden.

Felix Vacciochi, der Mann Elisas, überbrachte Pauline die letzten Nachrichten und forderte sie auf, mit ihm nach Rom zu gehen. Aber Pauline lehnte ab. Sie hatte erfahren, daß der Kaiser auf seiner Reise nach Elba durch Le Luc kommen werde. Sie wollte ihn sehen. Wie einsam mußte er sich fühlen und wie bitter mußte der Gedanke für ihn sein, daß jene, die er in den Tagen des Glücks mit den höchsten Ehren bedacht hatte, ihn mieden.

Pauline verhielt sich anders: „Ich habe den Kaiser nicht als Souverän geliebt. Ich habe ihn als meinen Bruder geliebt und werde ihm treu bleiben bis zum Tode.“

Sie blieb in Le Luc und wartete auf den Kaiser: „Ich will ihn sehen und ihm meinen Trost spenden. Wenn er es annimmt, folge ich ihm in die Verbannung, und ich werde ihn nie verlassen.“

Napoleons Weg nach Elba war ein Leidensweg. Begleitet von vier Kommissaren der Verbündeten war er in der Provence eingetroffen. Der Pöbel stand wie immer in solchen Fällen bereit, ihn mit wüsten Schimpfworten und Gemeinheiten zu empfangen: „Nieder mit dem Tyrannen! Zu Tode mit ihm!“

Die Kommissare wußten nicht mehr, was sie gegen das Gefindel unternehmen sollten, weil die militärische Bedeckung viel zu schwach war. Da griff Napoleon, um nicht totgeschlagen zu werden, zur Masquerade. Er zog die österreichische Generalsuniform des Kommissars Koller an, hing sich einen russischen Mantel um und setzte eine preussische Mütze auf.

Als Pauline erfuhr, daß der Kaiser in der Nähe war, versuchte sie vergebens, aufzustehen und ihm entgegenzugehen. Die Erregung der Stunde und die Schwäche übermannten sie, sie konnte sich nicht erheben.

Da kam auch schon der Kaiser. „Wo ist die Prinzessin?“ rief er.

Zu dem Kammerherrn, der ihm entgegengeschickt worden war, sagte er: „Sie

sehen, die Elenden wollten mich abwürgen. Ich habe diese Verkleidung anziehen müssen. Nur mit ihrer Hilfe bin ich Bubenstreichen entgangen."

Der Kammerherr führte ihn in das Zimmer Paulines. Als sie draußen seine Stimme hörte, breitete sie die Arme weit aus. Aber der da eintrat, schien ein österreichischer Offizier zu sein.

"Ich kann Sie nicht in diesem Rock umarmen. Oh, Napoleon, was haben Sie getan!"

Napoleon sah seine Schwester mit einem langen Blick an, schwieg und ging in ein Nebenzimmer. Dort wechselte er die Uniform und zog jene seiner Garde an. Als er wieder eintrat, stand Pauline, die sich mit vieler Mühe erhoben hatte, in der Mitte des Zimmers und fiel ihm um den Hals.

Napoleon war so tief erschüttert, daß er sich abwenden mußte, um seine Bewegung zu verbergen. Er lehnte sich lange an ein Fenster und sah in den Hof hinaus. Napoleon blieb eine Nacht in der Wohnung Paulines, die sie für ihn räumte.

Sie versprach ihm, nach Elba zu kommen, und sie hielt Wort.

In der Verbannung

Der Kaiser war auf Elba. Keiner von seinen Brüdern oder Schwestern wollte die Gefangenschaft mit ihm teilen, nur Pauline dachte anders. Die leichtsinnige und flatterhafte Frau bewies in diesen Zeiten, daß sie mehr Herz besaß als alle anderen.

In Le Luc traf sie noch mit ihrem Geliebten, dem tapferen Obersten Duchand, zusammen, der der Sache des Kaisers treu geblieben war. Sie verlebte vierzehn schöne Tage mit ihm. Es gelang ihr auch, rechtzeitig eine von ihren drei großen Besitzungen in Paris zu veräußern. Die englische Regierung erwarb ihr Palais in der Rue du Faubourg St. Honoré für 800 000 Franken. Welch eine Ironie des Schicksals! Es wurde von Wellington, der als englischer Botschafter nach Paris ging, zuerst bezogen. Pauline hatte rechtzeitig verkauft; denn die Bourbonen, die nicht daran dachten, den Vertrag von Fontainebleau zu achten, beschlagnahmten kurz darauf das Privatvermögen der Napoleoniden, und Pauline wurde wie alle anderen schwer geschädigt.

Paulines Geldsorgen wurden von den Vorbereitun-



Napoleon — wie ihn keiner kennt:
Als Gefangener auf St. Helena.

gen für die Reise nach Elba zurückgedrängt. Sie haßte die See, und sie fürchtete sich vor der Ueberfahrt. Aber sie wollte beim Bruder sein, der von allen verlassen war.

Am 1. November erreichte der „Inconstant“ den Hafen von Porto-Ferrajo auf Elba, und unter dem Salut der Geschütze wurde Pauline an Land gebracht. Sie bewohnte einige Zimmer der sehr bescheidenen Palazzina de Mulini. Auch Frau Letizia war gekommen, um bei ihrem verbannten Sohn zu sein.

Paulines Anwesenheit brachte neues Leben in die verdorrte Schar, die Napoleon gefolgt war. Aber auch der Bruder war sehr zufrieden, daß seine Schwester da war. Sie brachte den Duft einer anderen und glücklicheren Zeit mit. Es wurden Feste, Bälle und Empfänge arrangiert, und die fröhliche Pauline machte die Dame des Hauses. Seltsamerweise schien sie hier viel gesünder als früher auf dem Festlande.

Napoleon hatte sonst wenig Unterhaltung, die Damen seiner Umgebung kamen, mit Ausnahme von Frau Bertrand, alle nicht aus jener Atmosphäre, an die er gewöhnt war, und den ganzen Tag konnte er auch nicht mit seinen Generalen über militärische Dinge reden. Mit seiner Mutter verband ihn die Liebe und Achtung des Sohnes, aber Letizia hatte sich mit den Jahren immer tiefer in einen religiösen Mystizismus eingelassen, mit dem Napoleon nicht viel anfangen konnte.

Was Pauline noch nie getan hatte, geschah hier in der Weltabgeschiedenheit. Sie suchte sich aus dem Gefolge des Kaisers keinen Geliebten heraus, und sie benahm sich ihrem Bruder gegenüber so, wie sie es in den Zeiten des Glücks nie getan hatte. Sie umgab ihn mit liebevoller, geschwisterlicher Sorgsamkeit, sie widersprach ihrem Bruder nie, sie ließ ihn fühlen, wie sehr er ihr als Familienoberhaupt und Kaiser erschien. Sie war ihm vollständig ergeben, und diese Anhänglichkeit rührte den Kaiser tief.

Dabei war das Leben auf Elba sehr uninteressant. Die Etikette war beibehalten worden, und Pauline erreichte es, daß der Kaiser täglich kleine Empfänge gab. Sie ging mit ihm aus und zeigte sich den wohlwollend knurrenden Veteranen seiner Garde. Oft ließ sie sich in ihrem Tragtstuhl an den Strand oder in die Berge bringen. Den etwas frostigen Abendunterhaltungen und Festen verließ sie einen wärmeren und heiteren Ton. Die Zeichen des Alters konnten noch leicht mit etwas Schminke verdeckt werden, noch immer glänzten ihre schönen Augen, und ihr Körper hatte sein vollendetes Ebenmaß noch nicht verloren.

Napoleon behandelte seine Schwester, wie er sie immer behandelt hatte; er ließ ihr nichts durchgehen,

Warum
macht der Schleier
Sie
schöner?



Schöne Frauen wissen, wie anziehend sie der Schleier macht, wie wirkungsvoll er den Reiz ihrer Erscheinung hervorhebt. Denn der Schleier schmeichelt. Er gibt dem Gesicht ein zarteres, feineres und anmutigeres Aussehen.



Wie ein hauchzarter Schleier wirkt Mystikum Puder und Compact auf Ihrer Haut. Gleichsam unsichtbar schmiegt er sich der Haut an und doch spüren Sie sofort, wie er die Schönheit Ihres Teints sichtbar erhöht. Sie müssen diesen Puder erst einmal versuchen, um zu wissen, wie atomfein er ist, wie wunderbar er haftet und wie zart und anhaltend er parfümiert ist. Und welcher Puder — welches Rot die Eigenart Ihres Teints am besten zur Geltung bringt, das sagt Ihnen die Scherk-Tabelle. In jedem Fachgeschäft erhältlich.

MYSTIKUM
PUDER COMPACT



Der Schönheitsschleier
Ihrer Haut

Mystikum Compact, Spiegeldose 0.80,
Golddosen RM 1.00, 1.50
Mystikum Puder RM 0.50, 1.00, 1.80

War es Ihnen schon bekannt?

*Eukutol ist
hautverwandt!*

Schließen Sie bitte einen Augenblick die Augen und sprechen Sie leise vor sich hin:

»haut – ver – wandt«.

So prägen Sie sich am leichtesten einen wichtigen biologischen Begriff ein, der für Ihre künftige Hautpflege mit Eukutol von Bedeutung sein wird. Hormone, die verjüngend das Leben der Haut anregen, Wirkstoffe, die in die Tiefe dringen und die Haut kräftigen und glätten, machen den Wert der hautverwandten Pflege mit Eukutol-Creme aus. Feinste kosmetische Eigenschaften treten hinzu: die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch geröteter, angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältigster Pflege zu geben. Manche Ihrer Freundinnen, deren schöne Haut Sie bewundern, pflegt sich seit langem mit Eukutol hautverwandt. Überall erhalten Sie Eukutol. Die kleine Tube kostet nur RM –.45, die große Originaltube RM –.82.



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will. Und wer möchte das nicht?

KRAFTS KNÄCKEBROT
heißt jetzt einfach:



so, wie es seine Freunde
schon lange nennen!

und oft sagte er ihr unverhohlen seine Meinung. Er konnte weiß und schwarze Toiletten nicht leiden. Pauline hatte sich ein schönes schwarzes Samtkleid machen lassen und dieses, da sie den Widerwillen ihres Bruders kannte, reichlich mit Rosa auslegen lassen. Aber sie kam schlecht an.

Der Kaiser zog die Stirn kraus, als er sie erblickte: „Seit wann kommt man im Domino zum Essen?“ zürnte er, und Pauline verschwand aus dem Zimmer.

Er hatte ihr auch streng verboten, Schmuck anzulegen, weil die Damen des Gefolges keinen besaßen. Pauline aber übertrat das Verbot und erschien mit einer kostbaren Brillantnadel. Sie wurde in Anwesenheit aller vom Kaiser mit bitteren Worten empfangen. Pauline schluckte die Zurechtweisung ohne Erwiderung hinunter.

Bertrand legte Napoleon eines Tages eine Rechnung über 62 Franken vor, die sich auf Ausgaben Paulines bezogen.

„Was ist das?“

„Diese Ausgaben, Eure Majestät, betreffen acht Musselinvorhänge, welche ich im Salon der Fürstin Borghese habe anbringen sollen. Der Stoff wurde von der Fürstin geliefert, und meine Kosten betragen 62 Franken.“

„Da ich diese Dinge nicht bestellt habe und sie das Budget nichts angehen, so wird die Fürstin sie bezahlen.“

Zu diesen Dingen sagte Pauline nichts. Ihr Bruder hatte so viel Unglück erlebt, daß jede Aufregung und jeder Streit von ihm ferngehalten werden mußten.

Die Flucht von Elba

Da schlug überraschend die Stunde der Erlösung für Pauline. Ende Februar 1815 wollte Napoleon seinen Offizieren ein kleines Fest geben.

Als nun der Kommandeur des englischen Ueberwachungsgeschwaders Sir Neil Campbell seine Aufwartung machte, lud Pauline den wegen seines Tactes allgemein beliebten Herren ein, am Fest teilzunehmen.

Campbell wäre sehr gern zu dem Fest erschienen, und er bedauerte absagen zu müssen, weil sein Dienst ihn nach Livorno rief. Als Pauline ihrem Bruder erzählte, Campbell werde nicht erscheinen können, horchte der Kaiser auf, und sein Plan war schnell gefaßt. Er mußte versuchen, in Abwesenheit des Kommissars zu fliehen und Frankreich zu erreichen.

Am 26. Februar waren die letzten Vorbereitungen getroffen, und Pauline konnte sich leicht denken, was die Einschiffung der alten Garde bedeutete. Düstere Ahnungen stiegen in ihr auf; sie fürchtete für ihren Bruder. Wie sollte es ihm möglich sein zu siegen? Ganz Europa würde sich auf ihn stürzen. War das Spiel nicht zu gewagt? Mußte es nicht verloren gehen?

Die Augen voll Tränen, ging sie zum Kaiser, und obgleich ihre Vermögenslage schlecht war, bot sie ihm ihr letztes großes Schmuckstück, ein Diamanthalsband, an. Der Kaiser nahm das Geschenk seiner Schwester an.

Pauline holte das Halsband und übergab es dem treuen Kammerdiener Marchand. Sie weinte: „Der Kaiser schickt mich, um Ihnen dieses Kollier auszuhandigen. Er wird es brauchen können, wenn ihn das Glück verlassen sollte. Marchand, verlassen Sie ihn nie! Achten Sie gut auf ihn! Leben Sie wohl!“

Marchand, der über das Zeichen eines großen Edelmannes gerührt war, nahm das Halsband: „Kaiserliche Heiße, Sie werden den Kaiser wiedersehen, es wird alles gut gehen.“

Pauline machte eine traurige Geste: „Das glaube ich nicht, Marchand.“ Sie begann laut zu weinen. So fand sie Napoleon. Er ging mit ihr in den Garten.

Am Abend fand der große und letzte Abschied statt. Die Wangen von einer geisterhaften Blässe bedeckt, die Augen gerötet, stammelte sie einige Worte des Abschieds, als sie ihrem Bruder die Hand küßte und ihn zum letzten Male umarmte.

Am Mittag des anderen Tages war die kleine Flotte, den Kiel auf die französischen Küste gerichtet, aus dem Gesichtsbereich von Elba verschwunden. Die Brillanten aber, die Pauline ihrem Bruder gegeben hatte, wurden in der Schlacht bei Waterloo erbeutet.

Kurz nach Napoleons Flucht von Elba kam Sir Neil Campbell aus Livorno zurück. Die Ueberraschung des Kommissars war groß, als er erfuhr, daß der Kaiser geflohen war. Voll Zorn ließ er sich bei Pauline anmelden, machte ihr die heftigsten Vorwürfe und erklärte ihr zum Schluß: „In dieser Stunde ist Ihr Bruder bereits gefangen.“ Da Pauline fürchtete, von den Engländern verhaftet zu werden, beschloß sie, Elba zu verlassen. In einer Nacht schiffte sie sich auf einem kleinen Boot ein und erreichte bei Viareggio die italienische Küste. Sie wohnte dort in einem Schlosse, das ihrer Schwester Elisa gehört hatte, die sich damals auf der Flucht in Bologna befand. Pauline aber saß in der Falle. Die Oesterreicher, die Toscana besetzt hielten, dachten nicht daran, sie nach Rom, wohin sie sich wenden wollte, reisen zu lassen.

In der Nacht traf Kavallerie, von dem Obersten Wercklein geschickt, vor dem Schlosse Compignano ein, und Pauline war eine Gefangene. Sie durfte niemanden empfangen, kein Mensch durfte das Schloß betreten, das von Soldaten umstellt war. Sie durfte nicht an die Ihrigen schreiben, und nur die weibliche Dienerschaft wurde ihr gelassen.

Das war zuviel für Pauline. Die Aufregung und der Schreck brachen ihre schon so geringe Widerstandskraft, und sie wurde sehr krank. Nach langem Zögern zeigte sich der harte Oberst Wercklein von einer milderen Seite: er erlaubte Pauline, von zwanzig Schwerbewaffneten begleitet, eine Reise nach den Bädern von Lucca. Zuerst schien es auch, als ob sich die Fürstin gut erholte. Als aber Wercklein ihr die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo, von der Gefangennahme ihres Bruders und seiner Verbannung nach Sankt Helena überbrachte, brach sie zusammen. Sie wurde so krank, daß ihre Bekannten fürchteten, sie werde sterben.

Aber die Stunde des Abschieds hatte für Pauline noch nicht geschlagen. Sie erholte sich, immer von dem Gedanken beseelt, die Gefangenschaft ihres Bruders zu teilen. Sie wollte nach England gehen oder von Metternich die Erlaubnis erwirken, nach Sankt Helena zu fahren.

Die Oesterreicher erteilten ihr die Erlaubnis, nach Rom zu reisen. Sie hatte nicht, wie ihre Schwestern, eine Krone zu verlieren, und sie wollte die einzige sein, die Fürstin blieb. Ihre großen Einnahmen von einst waren verfliegt. Der Stand ihres Vermögens belief sich zu dieser Zeit auf 500 000 Franken in bar, aus dem Veclerschen Erbe, aus Schmuck, Möbeln und Silber- und Goldservicen. Sie war nicht arm, aber das Leben von ehemals konnte sie mit diesem Gelde nicht mehr führen.

(5. Fortsetzung folgt.)

Was haben Sie getan?

Erzählung von Norbert Jacques

An diesem Abend war auf einmal auch Mathieu gekommen, der sonst das ganze Jahr hindurch, in dem er bei uns war, die abendlichen Zusammenkünfte der Assistenten gemieden und sich in sein kleines Bungalow zurückgezogen hatte. Es war sonderbar mit ihm. Er hielt sich stets einsam, sprach nur das Notwendigste, aber er war nicht unliebenswürdig, und wir mochten ihn eigentlich gern, obgleich er sich aus- schloß.

Freilich ging es im Assistentenklub der Tabakpflanzung etwas zu laut zu für sein zweifellos überzart be- faltetes Gemüt. Es wurde viel Whisky getrunken, natürlich. Auch Mathieu trank heute, wie wir anderen, und wir staunten erst alle ein wenig. Seine unge- wohnte Gegenwart und das Trübselige, das sein immer verschlossenes Gesicht zeigte, übten aber nur eine Vier- telstunde lang einen Einfluß auf unser Gebahren aus, dann ging es zu, wie an allen Abenden, an denen er nicht dagewesen war.

Der Administrator Peereboom war heute bei uns zu Gast, und ich bemerkte, wie er Mathieu kaum aus den Augen ließ. Endlich wandte er sich zu mir, seinem Nachbarn, und flüsterte mir zu:

„Ich schau mir gerade Mathieu an. Er arbeitet unter mir, ich kenne ihn. Etwas drückt ihn. Aber heute habe ich die Empfindung, als stehe er vor einem Entschluß.“

Es geschah aber zunächst nichts. Wir tranken und plauderten, es wurden Witze und Anekdoten erzählt. Dabei berichtete jemand, er habe in der Bahn von Peira nach Rhodesien einmal mitgemacht, wie der Zug

einen Elefanten überfuhr. Nun schlug Peereboom vor, ein jeder von uns solle sein grausigstes Erlebnis er- zählen. Mir fiel auf, daß er Mathieu dabei einen an- scheinend auffordernden Blick zuwarf, daß dieser den Blick zu verstehen schien und zusammenzuckend sich aus seiner gebeugten Haltung aufrichtete.

Der eine gab nun ein Erlebnis mit einem Nashorn zum besten, ein anderer wußte über einen tollen Taifun im chinesischen Meer zu berichten, ein dritter hatte in einer chinesischen Spielhölle in Macao einen unheim- lichen Zusammenstoß mit einem Abenteuerer erlebt, ein vierter war mit seinem Flugzeug ins Tobameer abge- stürzt. Mehrere hatten der Krieg das Erlebnis be- schert. Ich erzählte als letzter, ich sei einmal nachts durch die Heide gefahren, ohne zu wissen, daß eine Frau hinter mir im Wagen lag. Als dann plötzlich die Scheinwerfer eines vorbeifahrenden Wagens das Innere meines Wagens erhellten, sah ich sie im Spiegel und hielt sie für eine Ermordete, die man heimlich in mein Auto gelegt habe. Ich raste mit Vollgas zum nächsten Ort, wo man mich auslachte. Die „Ermordete“ war eine bekannte Landstreicherin, sie war keineswegs tot, sondern nur sinnlos betrunken.

Damit hatten alle etwas erzählt. Nur Mathieu stand noch aus. Niemand aber schien zu erwarten, daß er mitmache, und schon hatte jemand mit einer Be- merkung das Gespräch auf ein neues Thema gebracht. Da sagte ich, aus Anteilnahme und Höflichkeit:

„Salt, Jungen, Mathieu fehlt noch. Mathieu, Sie dürfen sich nicht ausschließen. Wollen Sie nicht auch etwas erzählen?“

Die anderen schauten flüchtig auf. Aber was nie- mand erwartet hatte, geschah.

Mathieu sagte ruhig: „Ja, ich will.“

Er begann sofort. Es war, als ob er beim Sprechen zwischen uns hindurch in einen Raum schaute, den wir nicht gewahrten:

„Ich hatte meinen Freund Baldus gegen den Wider- stand seiner Frau verlockt, mit mir in das Hinterland des Perlflusses, an der Grenze von Tonking und Kuangsi zu reisen. Von einem Menschen, dem ich ver- traute, hatte ich erfahren, dort liege eine große ver- gessene Ruinenstadt aus der Zeit der Tsin-Dynastie, die zwei Jahrhunderte vor Christus in China herrschte, und die Ruinen seien voller Kunstdenkmäler.“

Wir fuhren von Kanton aus den Fluß hinauf, überstanden glücklich die Schnellen und kauften in Siuntschau drei Pferde, um die Ruinenstätte, die weiter nach Süden lag, aufzusuchen. Wir fanden sie auch. Mauertrümmer lagen über der Erde frei, und wir errichteten in dieser sehr einsamen und heißfeuchten Gegend eine Hütte, in der wir uns selber und unsere Sachen unterbrachten. Baldus war ein leidenschaftlicher Fotograf, er hatte einen eisenbeschlagenen Koffer bei sich, in dem nichts war als seine fotografischen Sachen.

Ich ging mit Pickel und Spaten los, er mit seinem Apparat. Wir bekamen Malaria in der ungesunden Gegend. Aber von der Stadt fanden wir nichts und waren bald überzeugt, daß die Mauerreste nur Ueber- bleibsel einer unbedeutenden Niederlassung waren.



Einige Faustregeln für das Photo bei starker Sonne:

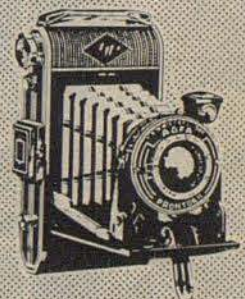
| Objekt | Entfernung | Blende | belichten |
|--------------------------------------|------------|--------|-----------|
| Personen, Schnappschuß | 2—3 m | 11 | 1/100 |
| Landschaft mit Vordergrund | 10 m | 11 | 1/50 |
| Kinder beim Spiel | 2—3 m | 8 | 1/100 |

Wie photographiert man an der See?

Dieses hübsche Strandphoto zeigt, wie der Agfa Isopan-Film auch bei hoher Sonne mit ihren sehr kräftigen Schatten schöne, klare Bilder bringt.

Einfach knipsen! Alles übrige be- sorgt Isopan. Er ist vollkommen lichthoffrei und gegen Über- belichten geschützt.

Ein Isopan-Photo wirkt plastisch und lebendig, weil Isopan auch für die feinsten Farbunterschiede empfindlich ist.



Die Billy ist die be- währte Rollfilmcamera im Format 6×9 für alle Photosfreunde. Sie ist für jeden Geldbeutel erschwinglich.

Hier ihre Preise:

RM 15.—, 16.—, 19.50,
RM 29.—, 33.—, 35.—,
RM 39.—, 52.—, 67.—,
RM 77.—, 87.—

8 Aufnahmen 6 × 9
12 Aufnahmen 6 × 6
16 Aufnahmen 4,5 × 6

Der ideale Film für alle Strandaufnahmen

SCHERK

*Ohne Tarr
nur halb rasiert*

TARR



Der Bart ist fort, aber die Haut brennt und spannt. Gar nicht zu reden von den ewig wunden Stellen und entzündeten Pickelchen. Tarr verhindert jede Infektion. Tarr macht die Haut angenehm geschmeidig und weich. Flaschen zu 0.80, 1.25, 2.20, 4.20

Gegen Einsendung Ihrer Adresse und 15 Pf. Porto erhalten Sie eine Probe von Scherk, Berlin-Südende



*Haben
Männer
Temperament?*

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



**Eukutol
Rasier**
Creme RM 1.10. Stange RM .55

Wir haben uns noch lange gewehrt, dies anzuerkennen, bis Baldus eines Tages sagte: „Jetzt habe ich meinen letzten Filmpack eingelegt. Das sind noch sechs Aufnahmen. Die mach ich von dir und von mir. Ich habe Sehnsucht nach meiner Frau. Mit der Stadt und ihren Kunstwerken ist es nichts. Morgen reisen wir zurück, was meinst du?“

Ich war einverstanden. Er machte zwei Aufnahmen von mir, dann machte ich zwei von ihm und gab ihm den Apparat zurück. Er wollte noch unsere Hütte und die Pferde fotografieren. Einmal drückte er ab, wie er dann aber die Lasche herausziehen wollte, zitterte seine Hand so stark, daß er mich bat, es zu tun.

Ich schaute ihn an. Sein Gesicht war gelb wie Wachs.

„Was fehlt dir?“ fragte ich erschrocken.

„Ich kann nicht mehr stehen“, erklärte er mit erstickter Stimme.

Er taumelte in die Hütte und stürzte auf das Lager von Vinsen, auf dem wir schliefen. Es dauerte keine halbe Stunde, so hörte er auf zu atmen. Die Finger verkrampften sich. Seine Gesichtszüge wurden starr. Die Augen schlossen sich halb.

„Baldus!“ rief ich, „Baldus!“ und beugte mich über ihn. Er gab kein Zeichen von sich. Ich legte das Ohr an sein Herz, es schlug nicht mehr. Er war tot.

Es war etwas Unfassliches geschehen, und das Entsetzen zwang mich, von dem Schauplatz dieses furchtbaren Erlebnisses davonzulaufen. Ich irrte stundenlang umher. Die Hitze erdrückte mich. Eine schweißige Feuchte war in ihr, die die Luft dampfen machte. . . . Tot! Tot! sagte ich immer vor mich hin. Zu etwas anderem war kein Raum und keine Spannung in mir.

Schließlich war ich zu erschöpft, um weiterzukommen. Ich glaube auch, ich hatte Fieber. Und ich verkroch mich in den Schatten eines alten Gebüschs. Als ich wieder so viel Kraft gesammelt hatte, um aufzustehen, war es schon Abend, und als ich zur Hütte zurückkam, war es Nacht.

Ich ging hinein und tastete mich zu dem Liegenden. Meine Hand traf seine Stirne. Sie war kalt und rau wie Baumrinde. Ich zündete das Talglicht an und ließ den Schein über sein Gesicht gleiten. Er hatte die erstarrten Augen halb offen. Ich schloß sie mit dem Daumen und Zeigefinger einer Hand und ließ die Finger lange und wie zum Abschied auf ihnen liegen. Als ich sie fortnahm, waren die Augen geschlossen.

Dann kauerte ich mich auf den Koffer mit den fotografischen Sachen, der neben dem Toten stand. Alles, was ich mit ihm gemeinsam erlebt, zog an mir vorbei und ging zurück bis zu der Stunde, in der ich ihn aus den Armen seiner jungen Frau in dieses Abenteuer gerissen hatte, bei dem er den Tod gefunden hatte. Schwere Gewissensbisse folterten mich. Ich stellte mir vor, wie in diesem Augenblick die Frau in dem lothringischen Städtchen an ihn dachte, ihn zu sich zurückwünschte. Nie würde ich wieder Ruhe finden. . . .

Durch den Eingang der Hütte wälzte sich die breite Hitze herein. Das Talglicht blakte, und die Flamme zuckte hin und her und warf mein Schattenbild in schwankenden Veränderungen über den Toten und über die Wand. Ich wurde von einem Grausen erfasst und schlug das Licht mit der Faust aus. Dann faßte ich nach seiner Hand, die auf dem nackten Boden lag und in der Dunkelheit zu glimmen schien, ich wollte sie ihm auf die Brust legen. Aber ich ließ sie fallen, denn es kam mir vor, sie sei mit feuchtem Schleim bedeckt. Da war mir auch schon, als empfände ich einen Verwesungsgeruch. Die Zersetzung geht in diesem Klima sehr rasch vor sich.

„Mein Gott! Mein Gott!“ flüsterte ich, „ich muß ihm gleich ein Grab machen. Er darf nicht . . .“

Schon war ich draußen, wo die Geräte an die Wand der Hütte gelehnt waren. Ich warf die Erde aus. In einem eintönig starren Takt zwang ich mich zu schaufeln und nur zu schaufeln, um alle Vorstellungen und Gedanken fernzuhalten. Aber es ist merkwürdig: in den Augenblicken großer seelischer Katastrophen können die belanglosesten Dinge plötzlich unerwartet die Ueberhand gewinnen. Mit einemmal erinnerte ich mich an den letzten Film, den er noch im Apparat hatte und den zu belichten der Tod ihm keine Zeit gelassen hatte.

Da sagte ich mir: „So soll er das letzte Bild von dir aufnehmen, und ich werde es deiner Frau schicken. Es wird eine furchtbare Erinnerung sein, aber es ist eine Erinnerung, wie sie auch sei.“

Die Grube war jetzt so tief, daß ihn wilde Tiere nicht mehr ausgraben konnten, wenn ich Steine auf die Leiche legte.

Ich ging in die Hütte zurück. Die Talgkerze wieder anzuzünden, fehlte mir der Mut. Ich holte den Apparat von der großen Holzliste, die uns als Tisch gedient hatte. Ich schraubte den Apparat auf das Stativ und stellte es etwas schräg. In der Dunkelheit richtete ich die Linse ungefähr auf sein Gesicht. Es glökte in einem brannen Verbämmern.

Dann holte ich tastend die Blitzlichtvorrichtung und das Magnesium aus dem Koffer, stellte mich hinter den Apparat, schloß die Augen und drückte ab. Ich habe dann gleich den Toten in die beiden Decken gewickelt, die wir befaßen, ihn in die Grube gelegt und eine Stunde lang die schwersten Steine herbeigeschleppt, die ich fand, um ihn vor den wilden Tieren zu schützen. Den Filmpack tat ich in eine Dose und verschloß sie sorgfältig. . . . Als ich nach Ranton kam, gab ich sie mit einem Brief an seine Frau zur Post.

Ich begann im Osten umherzuirren. Nach einem Jahr erreichte mich ein Brief. Mein Herz stand still, als ich in den Schriftzügen auf dem Umschlag die Handschrift der Frau meines Freundes erkannte. Mit bebenden Fingern riß ich ihn auf und nahm einen zusammengelegten Briefbogen heraus. Es stand nichts darauf als mit verzitterten großen Buchstaben:

„Was haben Sie getan?“

Als ich den Briefbogen entfaltete, fiel eine Fotografie hervor. Ich erkannte sofort . . . die Vinsen des Lagers, die gestreifte Decke, die Kiste, die unser Tisch gewesen, und groß und in greller Bleiche mitten auf dem Bild das Gesicht des Toten. Dann war mir, als ob mein Herz vor Entsetzen zerpränge: Er hatte die Augen offen!

Mathieus Kopf, den er bisher emporgehalten hatte, war herabgesunken. Ein Frost schüttelte seinen Körper. Er schloß gewaltsam seine Augen. Dann preßte sein Mund hervor:

„Ich habe einen lebenden Menschen begraben. Ich kann das nie vergessen! Nie! Nie, nie!“

Er schrie es heraus. Dann sagte er flehend:

„Verzeihen Sie mir! Ich kann nicht immer allein damit sein. Ich mußte es einmal . . . einmal anderen Menschen sagen. Es war heute vor fünf Jahren!“



Hurra! Der Zahnarzt ist da...

NSV.-Reichsbildarchiv (2)

... rufen die Jungen und Mädchen, wenn der Doktor und die Schwester mit der Auto-Klinik vor dem Schulhaus vorfahren. Für sie ist der Zahnarzt längst kein Schreckgespenst mehr. Erst werden ihm die Zähne gründlich gezeigt, und dann gibt es eine Stunde Unterricht — über Zahnpflege.

Man erzählt sich von ...

Als Stefan George im Jahre 1928 seinen sechzigsten Geburtstag feierte, sprach man im Kreis der Gratulanten darüber, welche Besprechung seines Wertes dem Dichter wohl die größte Freude gemacht habe.

George dachte gar nicht weiter nach und erzählte: „Oh, das war vor zwei Jahren. Dem Literaturkritiker einer großen englischen Zeitung war mein erster Gedichtband in die Hände gefallen. Er schrieb darüber sehr wohlwollend und erklärte zum Schluß, wenn dieser

junge deutsche Lyriker erst ausgereift wäre, dürfe man noch viel von ihm erwarten!“

H. M.

*

Mark Twain war noch Redakteur bei einer kleinen Zeitung im westlichen Amerika, als er eines Tages den Besuch eines jungen Mannes bekam, der ihm ein Gedicht brachte, das Gedicht seines Lebens, wie er behauptete. Twain las es, ohne eine Miene zu verziehen und erkundigte sich dann interessiert: „Haben Sie diese Verse schon jemandem zu lesen gegeben?“

„Nein!“ versicherte der Jüngling, dem es unter den prüfenden Blicken Twains unbehaglich wurde.

„Woher haben Sie dann das blau geschlagene Auge?“ fragte daraufhin Mark Twain.

*

Der große Erfinder Edison war manchmal von einer geradezu rührenden Unbeholfenheit in den Dingen des täglichen Lebens. Nichts war leichter, als ihn bei Geschäften „übers Ohr zu hauen“. Einst traf er auf der Straße einen Freund.

„Gestern habe ich einen glänzenden Kauf gemacht!“ strahlte er, „eine spottbillige goldene Uhr!“

„Und geht sie gut?“

„Blendend!“ Edison war begeistert. „In knapp fünfzig Minuten eine Stunde!“

H. v. S.

Acht volle Wochen Ferien für jeden

— zusätzlich zum normalen Urlaub — ergeben zusammengerechnet die Sonntage eines Jahres. Also Zeit genug zum Photographieren. Und wenn das Geld für einen teuren Apparat nicht langt, nun so genügt auch ein billigeres Qualitäts-erzeugnis, wie etwa eine NETTAR von Zeiss Ikon. Sie gibt es für die Formate 4,5×6, 6×6 und 6×9 cm. Gemeinsam sind allen diesen NETTAR-Apparaten die Vorzüge der Gehäuseauslösung (wodurch ein Verreißen der Aufnahmen vermieden wird), der vollautomatische Springmechanismus, welcher in Verbindung mit der Zweipunkt-

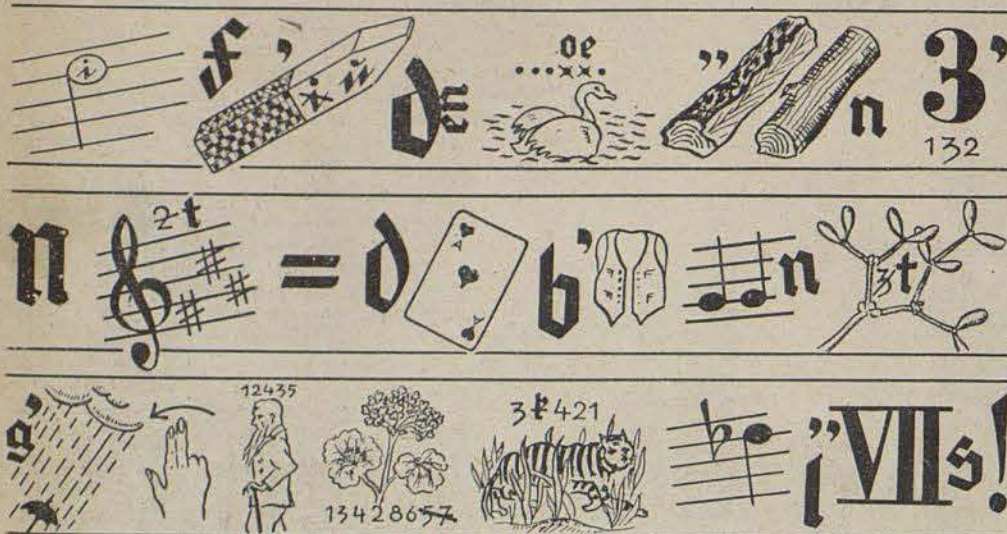


einstellung eine unerreichte Aufnahmebereitschaft garantiert, das Nettar-Objektiv, ein guter Anastigmat von geringer Spiegelung und klarer Zeichnung, der optische Durchsichtssucher, der Sucherschuh für einen zusammenklappbaren Brillantsucher und vieles andere. Wenn die NETTAR-Camera dann noch mit dem hochempfindlichen und feinkörnigen Zeiss Ikon Film Panchrom $21/10^0$ DIN geladen wird, ist der Erfolg sicher. Auskünfte und ausführliche Prospekte über die NETTAR erhalten Sie gern durch den Photohändler oder von der Zeiss Ikon AG. Dresden W 76

| | |
|---------------------------|----------------------|
| Nettar 4,5×6 cm | RM 29.— bis RM 49.50 |
| Nettar 6×6 cm | RM 43.— und RM 56.— |
| Nettar 6×9 cm | RM 29.— bis RM 88.— |

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Reisespruch in Bildern



Wissen Sie ...

1. wer der Schöpfer des Bordesholmer Altars war? 2. wie Noldas Wunderhorn hieß? 3. welches die südlichste Stadt Europas ist? 4. wie Parzivals Urgroßvater hieß? 5. welches die artenreichste Tierklasse ist? 6. wer den „Wandsbeker Boten“ geleitet hat? 7. welches der höchste französische Orden ist? 8. wie im alten Rom das Fest zu Ehren des Hirtengottes hieß? 9. wer die Kolonie Deutsch-Südwestafrika begründet hat? 10. wie der Fleischtön in der Malerei heißt?

Die Antworten sind zu bilden aus den Silben:

brüg — clau — de — di — eh — en — fa — fant — ge — gi — in — in — ka — kar —

le — li — li — lu — lü — mann — nat — o — on — per — rel — ren — ri — ritz — sek — ta — ten — ti — tu — us

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen florentinischen Maler.

Unjüchtige Eltern

Ich muß mich sehr beeilen heut,
Sprach Richard im Büro,
Damit ich noch zur rechten Zeit
Das „Wort“ getrennt mit o.“
Ein Siedlerfilm wird vorgeführt
Für „Wort vereint mit d“,
Der nicht nur mich sehr interessiert,
Auch meine Dorothee.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

al — baum — bens — ber — ber — berg
— bo — brah — bran — bu — burg —
cer — chim — chung — da — de — den
— der — dü — ei — ein — el — ep —
er — eu — feld — feu — fla — gat — ger
— ha — hek — im — impf — kal —
ken — le — ler — ma — me — ne — ned
— neu — o — port — ra — ras — re —
rei — rin — rin — ro — sche — se — se
— se — sil — so — som — spen — stand —
stedt — ster — su — ta — tam — ter
— ters — tisch — ton — tri — ul — un —
un — ver — vi — wand — zau — zwang
sind 29 Wörter zu bilden, deren erste und
vorletzte Buchstaben, von oben nach unten
gelesen, einen Sinnspruch von Jean Paul
ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe)

1. Metallegierung, 2. Handelszweig,
3. Berg in Ekuador, 4. griechischer Meer-
gott, 5. Sandhügel an der Meeresküste,
6. Titel spanischer Bürgermeister, 7. engli-
scher Philosoph, 8. preussische Provinz,
9. Teil des Gerichtsverfahrens, 10. Gestalt
aus „Der Bajazzo“, 11. Handwerker, 12.
Frauennamen, 13. Laubbaum, 14. musika-
lischer Abschnitt der „Walküre“, 15. Gleich-
wort für Gegengrund, 16. „Vorhaben“ der
Urlauber, 17. Ausstattungsgegenstand des
Soldaten, 18. Nadelholz, 19. Bestimmung
zur Gesundheitsführung des deutschen Vol-
kes, 20. Marsch-Halbinsel von Schleswig,
21. schönblühender Strauch, 22. zeitge-
nössischer deutscher Dichter, 23. Handtrom-
mel, 24. Fähigkeit der Auffassung und des
Beurteilens, 25. Symbol eines Frühlings-
festes, 26. wasserportliche Veranstaltung,
27. Erhebung bei Berchtesgaden, 28. Stätte
des englischen Derbyrennens, 29. indischer
Gottesname.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Jetzt nass —
dann wieder trocken ...

Das tut dem Körper gut, nicht aber dem Haar.
Daher muß man das Haar schützen.

Wer seinem Haar regelmäßig Sebalds Haar-
tinktur zuführt (durch leichtes Massieren), der
kann sich unbesorgt dem schnellen Wechsel
von Wasser, Luft und Sonne aussetzen.

Sein Haar bleibt frei von Sprödigkeit; es bleibt
geschmeidig, wundervoll im Glanz und immer
leicht frisierbar.

Machen Sie sich die Sebaldpflege zur Ge-
wohnheit!

PREISE: FLASCHE RM 1.75 und RM 3.25

SEBALD's HAARTINKTUR

Projizieren Sie Ihre
Kine **EXAKTA**
Farb-
AUFNAHMEN

mit dem neuen IHAGEE-
KLEINBILD-DIASKOP!

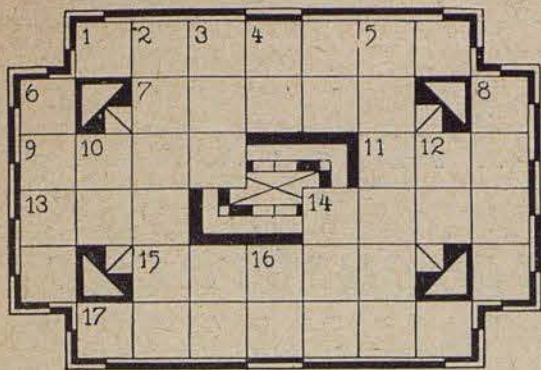
Es ist gerade für Farbenbild-Projek-
tion konstruiert: für die Formate
18/24 mm und 24/36 mm (unzer-
schnittene Filmbänder oder Einzel-
bilder in Glasrähmchen 5/5 cm
gefaßt). Strahlend helles Schirmbild,
bis 1-2 Quadratmeter groß. Keine
Schwierigkeiten beim Aufstellen: der
Koffer dient nach dem Herausklappen
des Diaskopes als Postament (mit
Höhenversteller)! Blitzschnelles Um-
stellen bei Hoch- und Querbildern!
NEUES MODELL: Simplex-Diaskop
nur für Einzelbilder in Diarähm-
chen 5/5 cm gefaßt. Prospekt gratis!



Ihagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO.

DRESDEN-STRIESEN 40

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Schwimmvogel, 7. griechische Sagenfigur, 9. altes Apothekergewicht, 11. Huftier, 13. rumänische Münzen, 14. männlicher Vorname, 15. Pflanzengewächs, 17. heftiger Zusammenstoß.

Senkrecht: 2. Gebirgspflanze, 3. norwegischer Romanschriftsteller, 4. Geliebte des Zeus, 5. Teil von Kleidungsstücken, 6. Stamm der Bantuneger, 8. Schustergerät, 10. chemisches Zeichen für Neon, 12. Tierprodukt, 14. Gestalt aus den „Meisterfingern“, 16. Flächenmaß.

Strandbetrachtung

(Wortteile)

Das Schiff nimmt Eins,
Will es zum Ziel gelangen;
Zwei ist was Fein's,
Läßt sich nur ungern fangen.
Im Ganzen Badegäste sich vergnügen,
Wenn sie nicht braungebrannt am Strande liegen.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 24

„Fern im Süd“ — ein Kernworträtsel:

1. Niederlaufsch, 2. Eckenförde, 3. Unterstellung, 4. Knie-scheibe, 5. Mästelliter, 6. Stradivari, 7. Tischlerei, 8. In-

strument, 9. Lagerstelle, 10. Infanterie, 11. Eingeweide, 12. Nagelfeile. — Neufastilien (Spanien).

Sinnspruch aus Silben:

Die beste Bildung findet ein gelehrter Mann auf Reisen.

Silbenrätsel:

Es müssen starke Beine sein,
die gute Tage können ertragen.

1. Eisengießerei, 2. Sardelle, 3. Mobilmachung, 4. Umschau, 5. Eigenart, 6. Sparte, 7. Sommerfest, 8. Eritrea, 9. Neuenburg, 10. Sandalette, 11. Tabak, 12. Ariofo, 13. Ringelblume, 14. Kampfbahn, 15. Erdbeerwein, 16. Vanause, 17. Eselin, 18. Industrie, 19. Naturtheater, 20. Elektrizität, 21. Silber, 22. Cuviva, 23. Jannung, 24. Nachtpfauenauge, 25. Dominion.

Zahlenkästen:

Narbe, Herbe, Birne. — Bernhardsiner.

Das kommt mir spanisch vor: Senatorin, Rosinante.

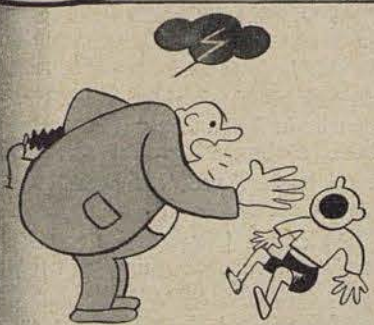
Lachen ist gesund: Hanswurst.

Geflügelte Worte mit Lücken:

Drama. 1. Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende. 2. Rasch tritt der Tod den Menschen an. 3. Allein der Vortrag macht des Redners Glück. 4. Mein ist der Helm, und mir gehört er zu. 5. Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen.



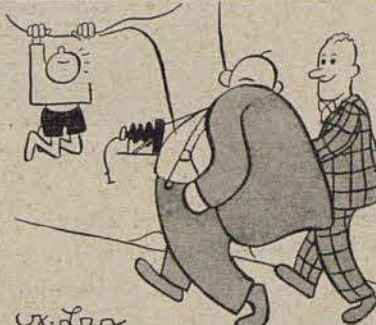
Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



„Lausbub, elender! Schon wieder verwickelt. Kannst Du denn nicht einen Augenblick still halten!“



„Einfach den höchstempfindlichen Schleussner Rollfilm ADOX-21 nehmen und kurz belichten. Dann klappt's!“



... und alle 8 Aufnahmen von dem Bengel sind diesmal wirklich ganz groß! ADOX-21 hat es tatsächlich in sich!“



Nimm
ADOX Film
mit Garantie
Ein Schleussner Film
enttäuscht Dich nie!



Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie unbedingt kennenlernen. Nur in Apoth. 0.60, 1.10, 4.30 RM

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.
Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Tafelbestecke, 72 teilig
90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monats.
Katal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134 RM 100.—



Wenns doch so gut schmeckt!

Aber leider auf Kosten der Schlankheit. Trotzdem sollen Sie nicht hungern! Wenn Sie zum Starkwerden neigen, essen Sie gut, aber trinken Sie regelmäßig den köstlichen, unschädlichen
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Auch als Drixtabletten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien



Ein schwerer Tag!

Nur wenige Minuten der Entspannung liegen zwischen Stunden anstrengender Berufstätigkeit, die höchste Anforderungen an Konzentration, Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit des Geistes und an die körperliche Ausdauer stellen. Gegen vorzeitige Übermüdung schützen einige Täfelchen Dextro-Energen, die natürlichen Energiespender. Dextro-Energen verleiht Körper und Geist neue Kraftreserven und gibt Frische, Elastizität und Leistungsfähigkeit. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfg.

**DEXTRO
ENERGEN**
Die natürlichen
Energiespender



dorf, Schadowstraße 49 · Görlitz, Jakobstraße 5a · Halle, Leipziger Straße 73 · Hamburg, Großer

Breslau, Schweidnitzer Straße 55 · Chemnitz, Innere Klosterstraße 21 · Dortmund, Westenhellweg 47 · Dresden, Seestraße 10 · Düsseldorf, Bursch 47/49 · Leipzig, Neumarkt 40 · München, Neuhauser Straße 2 · Stettin, Kleine Domstraße 10a · Stuttgart, Königsstraße 60



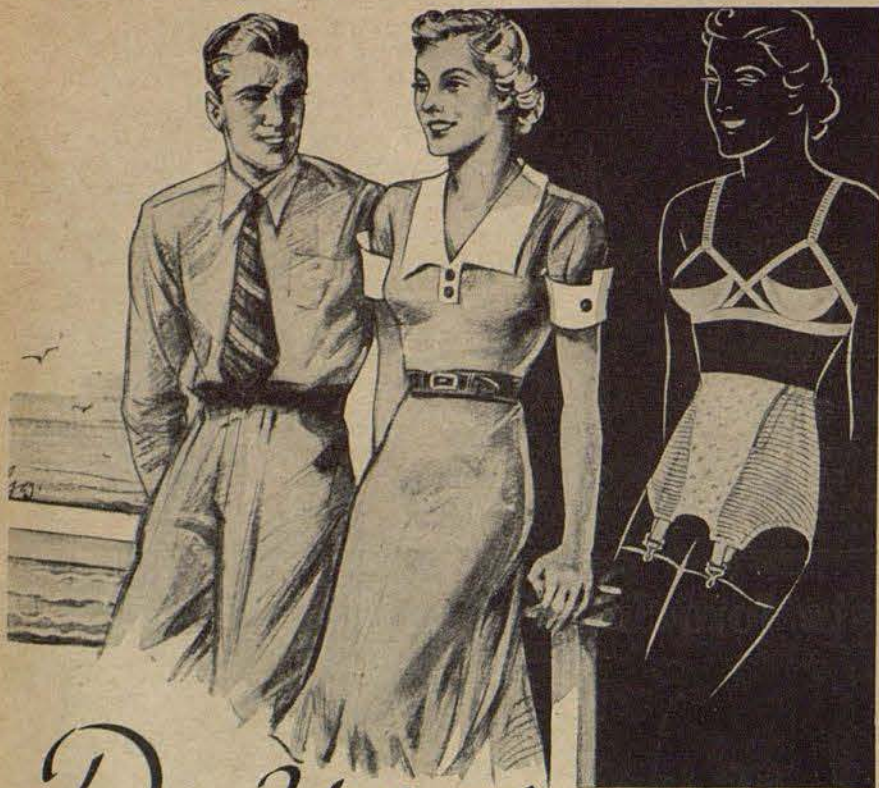
Der Schönheits-Anspruch gepflegter Frauen

wird sich niemals im Äußeren erschöpfen. Die Figur und nicht das Kleid bestimmt den Eindruck der Gesamt-Erscheinung.

Deshalb hängt soviel von der Wahl des zweckmäßigen Büstenhalters ab. Er soll die natürliche Form der Brust erhalten oder sie ihr zurückgeben. Der Büstenhalter „Tarnka“ stützt und formt die Brust, er übernimmt ihr Gewicht, hält jede Brusthälfte fest und schützt vor Zerrung und Erschütterung. Preis je nach Ausführung und Größe von RM 7.— an. Haupt-Niederlage für Berlin: Thalysia, Leipziger Straße 82. Filialen und Verkaufsstellen in allen größeren Städten. Beratung und Druckschrift AT 396 kostenlos und unverbindlich. Zusendung auch durch die Zentrale

THALYSIA

Paul Garms Komm.-Ges. Leipzig · Waren zur gesunden Lebensführung



Den Urlaub genießen.

sich wohlfühlen und gut angezogen sein, das sind drei Wünsche, die jede Frau für die Ferienzeit hat. Die Wegena-Schönheitsformer helfen dabei: der halboffene, natürlich formende Wegena-Büstenhalter ist ebenso beliebt wie der Wegena-Hüftgürtel aus feinem Tüllgummi und gemustertem Batist-Vorderteil mit den bewegungs-freien Ausschnitten • Leicht, gesund und elegant wie immer:

Wegena erfüllt Ihre Wünsche!

Ausf. Prosp. durch Wegena, Berlin SW 69, Alte Jakobstraße 77

3-B 48

**oh Schreck
ein Fleck!**



Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachgemäßer Behandlung schnell, sicher und schonend. Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

**SPECTROL
FLECKWASSER**

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

Der Professor für Zeichensprache

Von Peter Purzelbaum

Am Hofe König Jakobs I. von England lebte als spanischer Gesandter Don Diego, der einen seltsamen „Sparren“ besaß. Er behauptete, jedes Land müsse einen Professor für Zeichensprache haben, um erforderlichenfalls die Wünsche eines jeden der Landessprache unfundigen Fremdlings verdolmetschen zu können.

Eines Tages war der Gesandte an der königlichen Tafel wieder einmal auf seine Lieblingsidee gekommen, wobei er den Mangel einer Zeichensprachen-Professur bedauerte. Doch der stets wihige König Jakob unterbrach ihn mit den Worten:

„Sie sollten doch wissen, mein Herr, daß ich längst einen Professor der Zeichensprache besitze, allerdings in meinem schottischen Heimatlande, in Aberdeen. Freilich ist es weit von hier, und man zählt über sechshundert Meilen dorthin...“

„Und sollten es sechstausend sein“, erwiderte Don Diego begeistert, „so muß ich den Mann sehen. In drei Tagen reise ich ab!“

Boll Schreck gewahrte der König, daß er sich festgelegt hatte. Schnell ließ er die Universität Aberdeen beauftragen, so gut es eben ginge, einen Professor für Zeichensprache zu beschaffen.

Als der Spanier dann in der schottischen Stadt eintraf, wurde er mit großen Feierlichkeiten empfangen und zur Universität geleitet. Hier thronte in weitem Doktormantel und mit einer gewaltigen Perücke auf dem Haupte in einem der Kollegräume ein Mann auf einer Art Katheder, der dem Spanier nun als der Professor für Zeichensprache vorgestellt wurde.

Allerdings fühlte sich der Herr Professor nicht allzu wohl in seiner Rolle, denn in Wirklichkeit war er ein einäugiger Schlächtergeselle Geordy, der mehr Mutterwitz und Schalk als sonst einer im Lande besaß. In ihrer Not hatte sich die Universität an diesen Burschen gewandt, und er hatte sich bereit erklärt, die Rolle des Professors zu übernehmen und in Gegenwart des Gesandten kein Wort zu sprechen.

Während nun der Spanier würdevoll auf den gelehrten Mann zuschritt, zogen sich die anderen Professoren in einen Nebenraum zurück und warteten das Ergebnis der Zeichensprachen-Unterhaltung ab.

Nachdem beide Männer einander mit etlichen Verbeugungen begrüßt hatten, hielt der Spanier einen Finger in die Höhe.

Geordy hob darauf zwei Finger empor.

Der Gesandte zeigte drei Finger.

Da streckte Geordy ihm die geballte Faust entgegen.

Nun holte der Gesandte eine Orange aus der Tasche und hielt sie hoch, worauf Geordy seinerseits ein Stück trockenen Protes aus der Tasche zog und dies ebenfalls hochhielt.

Daraufhin verneigte sich der Gesandte abermals tief vor dem Herrn Professor und zog sich ebenso feierlich, wie er eingetreten, in das Nebengemach zurück.

Höchst erfreut, daß die Geschichte einen guten Verlauf genommen hatte, empfingen die Aberdeener Professoren den Spanier und befragten ihn um seine Meinung.

„Oh, er ist ein wahres Wunder“, gab Don Diego begeistert zur Antwort. „Nicht gegen alle Schätze Indiens würde ich das soeben gehabte Erlebnis tauschen.“

Zuerst hob ich einen Finger in die Höhe, um anzudeuten, daß es nur einen Gott gebe. Er hob nun zwei, um zu zeigen, diese seien Vater und Sohn. Ich erhob drei Finger, um auf die Dreieinigkeit anzuspielen — doch er wies die Faust, um zu bedeuten, daß alle Drei doch nur Eins wären. Ich zog eine Orange hervor, um gleichsam zu sagen, Gott versehe seine Geschöpfe nicht bloß mit dem Notwendigen, sondern auch mit den feineren Genüssen des Lebens, worauf der wundervolle Mann ein Stück Brot aus der Tasche holte, deutend, dies sollte für den Menschen ausreichen — alles andere sei entbehrlich.“

Als der Spanier abgereist war, ließ man Geordy kommen, um ihn über den Sinn seiner Zeichen zu befragen.

„Run“, sagte der Rektor der Universität, „wie wart Ihr mit dem Manne zufrieden?“

„Dieser schlechte Mensch!“ schimpfte Geordy los. „Was glauben Sie, was er tat? Er hob einen Finger in die Höhe, um mich daran zu mahnen, daß ich nur ein Auge habe. Doch ich zeigte ihm zwei, um ihm verständlich zu machen, mein eines Auge sehe mindestens so gut wie seine beiden. Sodann hob der Elende drei Finger in die Höhe, um mir höhnisch zu sagen, wir hätten zusammen nur drei Augen. Darüber wurde ich so böse, daß ich ihm mit der Faust drohte, und wenn ich nicht von ihr Gebrauch machte, so geschah es nur in Rücksicht auf Sie, Herr Rektor.“

Der Kerl aber ließ nicht davon ab, mich zu reizen. Prahlend zog er eine Orange aus der Tasche und bedeutete mir gleichsam, wir in unserem kalten Lande könnten so etwas Edles nie erzeugen. Da zeigte ich ihm ein Stück trockenes Gerstenbrot, um ihm verständlich zu machen, daß ich, so lange ich etwas besitze, keinen Heller von ihm brauche und mich nicht um seinen Obststamm kümmern. Worauf der üble Bursche verschwand. Wahrlich, Herr Rektor, jetzt reut es mich, daß ich mich dem Patron gegenüber nicht handgreiflicher ausgedrückt habe!“

Wasser für den Zeppelin

Man sollte meinen, ein Luftschiff verliere nach langer Fahrt an Auftrieb, weil schließlich immer etwas Gas verlorengelut. Wichtiger ist aber, daß laufend Brennstoff verbraucht wird, der Zeppelin also leichter wird — so leicht schließlich, daß das Höhenruder allein den zunehmenden Auftrieb nicht mehr ausgleichen kann und man Gas ablassen muß.

Schon lange hat man sich deshalb bemüht, während der Fahrt neuen Ballast zu gewinnen. Man hat besondere Schöpfer gebaut, die aus dem Meer Wasser holen sollten, man wollte das Regenwasser und die Luftfeuchtigkeit auffangen. Im neuen Luftschiff LZ 130 ist zum ersten Male eine brauchbare Ballastgewinnung in Betrieb, bei der das Wasser aus den Motor-Auspuffgasen gesammelt wird. Das Treiböl der Dieselmotoren enthält rund 15 Prozent Wasserstoff,

die im Motor zu Wasser verbrennen und sich mit dem Sauerstoff der Luft vereinigen. Bei dem neuen Verfahren werden die Auspuffgase gesammelt und zunächst in einem Wasserkühler, dann in einem Luftkühler bis auf eine Temperatur heruntergekühlt, die nur noch 5 Grad über der Außentemperatur liegt. Das mitgeführte Wasser scheidet sich dabei in kleinen Tröpfchen ab, die gesammelt und mit einer Zahnradschleife in den Schiffsinnern gebracht werden.

Schon bei 23 Grad Wärme ist es möglich, aus einem Kilogramm verbrauchten Heizöls ein Kilo Wasser zurückzugewinnen. Durchfährt das Luftschiff kältere Gegenden, so ist der Wassergewinn entsprechend leichter. Das Schiff wird also auch bei längerer Fahrt nicht leichter und braucht kein Traggas mehr abzulassen.

20 Minuten vom Mund bis in die Fingerspitzen.

Radioaktive Elemente haben die angenehme Eigenschaft, ihre Gegenwart beständig zu betonen. Die Strahlen, die sie aussenden, sind kräftig genug, empfindliche physikalische Geräte, sogenannte Geiger-Müller-Zähler, zum Ansprechen zu bringen. Durchseht der Strahl den Zähler, so reagiert dieser mit einem hörbaren „Klick“, oder mit dem Vorrücken eines Zählrades.

Mit seiner Hilfe hat man jetzt untersucht, welche Zeit gewisse physiologische Vorgänge brauchen. Die Versuchspersonen tranken ein Glas Wasser, das etwas radioaktives Salz enthielt. Nach zwanzig Minuten waren die Fingerspitzen „radioaktiv“ geworden — sie brachten den Zähler bei der Annäherung zur Arbeit. Zwanzig Minuten dauert es also, bis die Salzlösung mit dem Blut in die Fingerspitzen transportiert wird. Mit der gleichen Methode erforscht man jetzt den Blutkreislauf bei Herzkranken.

P. K.



Schlichte

gut kühlen!

Kalt muß er getrunken werden — je kälter desto besser! Dann schmeckt man so richtig das feine, gerühmte Schlichte-Aroma. (Fehlt der Eisschrank, dann tut's auch die Wasserleitung!)

„Trinket ihn mäßig, aber — regelmäßig!“

Schlichte

P. 81. 4/39 - 721



Mit der Sprache Hand versteht man Dich im ganzen Land.

Weltsprache Hand

In der ganzen Welt versteht jeder, daß die Hände oben auf dem Bilde vorzählen: „Eins, zwei, drei“.

International bekannt ist auch das „Hände hoch“ als Zeichen der Ergebung. Die Handsprache des Abwinkens beim Autofahren hat ebenfalls schon die Runde über den Erdball gemacht. Und das bedarf auch keiner besonderen Erklärung, wenn einer den Zeigefinger auf die Lippen legt, oder wenn man dem anderen die Faust unter die Nase hält.

Und wenn man schmutzige und vernachlässigte Hände vorzeigt, dann weiß auch jeder, was diese meinen, nämlich — wir verlangen dringend nach ABRADOR.

ABRADOR entfernt im Nu selbst die hartnäckigsten Spuren der Haus- oder Berufsarbeit, wäscht Hände „rillensauber“ und macht die Haut gleichzeitig so schön frisch, glatt und samtweich.

STUCK
18 PFG.



ABRADOR erhalten Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal-Rhld. • Gegr. 1869

Meisteraufnahmen auf **FILM** von





Die schnelle Wirkung bei Kopfschmerzen...

Oft kann man geradezu darauf warten, wie der schmerzende Druck sich löst. Wer viel von Kopfschmerzen geplagt ist, weiß diese schnelle Wirkung der „Spalt-Tabletten“ zu schätzen. Die Wirkung der „Spalt-Tabletten“ beruht unter anderem darauf, daß sie auch die spastischen Ursachen der Schmerzen erfassen. Sie tun gut daran, wenn Sie immer ein paar „Spalt-Tabletten“ in der bequemen Flachdose bei sich tragen, um jeden aufkommenden Schmerz zu verschlucken. Preise herabgesetzt. Jetzt: 10 Stück 55 Pfg., 20 Stück 99 Pfg., 60 Stück RM 2,42. Zu haben in all. Apotheken.



Meine Spezial-Kapseln

gegen vorzeit. Schwäche d. Männer werden auf Grund fast dreißigjähriger Erfahrung hergestellt. Näheres mit Probe kostenlos verschloßl. gegen 12 Pf. Porto. C h e m i e r K a e s b a c h, Berlin-Wilmersdorf 1, Postfach 2/85

Autoplane 18.- M

aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch 175/400 cm 18.- M, 240/500 cm 35.- M, 350/550 cm 46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und Kinder. — Gefaltet so groß wie eine Aktentasche. Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück. HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/c

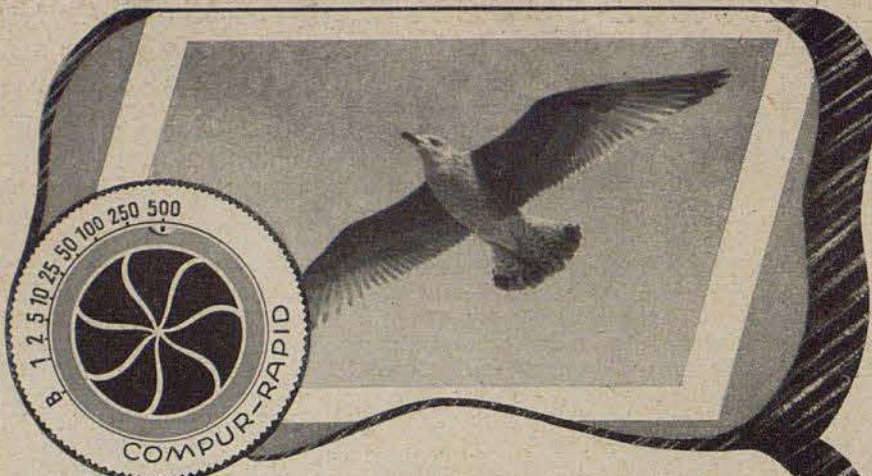
Arterienverkalkung und hoher Blutdruck



mit ihren quälenden Begleitscheinungen wie Herzrütteln, Schwindelgefühl, Ohrensausen, Nervosität, Zitterkrämpfe, Störungen und Gedächtnisschwäche werden durch die Antisclostin-Tabletten wirksam bekämpft. Antisclostin ist ein unschädliches physiologisches Blutfärbemittel. Seit 30 Jahren ärztlich verordnet. Warten auch Sie nicht mehr länger! Packung 60 Tabletten M 1,85 in den Apotheken. Interessant illustrierte Druckschrift kostenfrei durch Medopharm, München 16/ III 3



KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteiger. Hormon-Lecithin-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3,50. 100 Tabl. RM 6,-- Irko. Naohn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20 p



WARUM DIE „RETINA“ SO GUTE BILDER MACHT 5. fabelhaft fix!

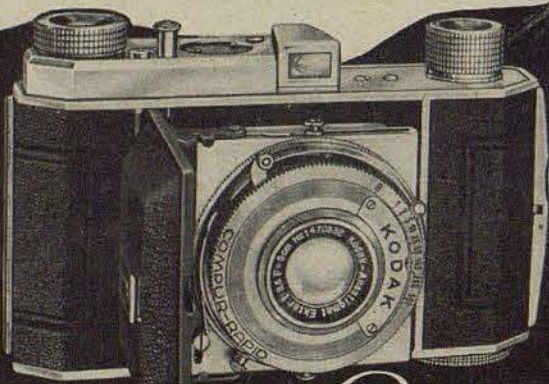
Alles an der Präzisions-Kleinbild-Kamera „Retina“ ist auf Fixigkeit eingerichtet: sie ist so leicht, so klein, man kann sie immer bei sich tragen, sie ist so griffig, so handlich, man knipst mit ihr so unbeschwert und selbstverständlich, wie man mit einem Bleistift schreibt; ihr wieselflinker Verschluss (Compur bis $\frac{1}{300}$, Compur-„Rapid“ sogar bis $\frac{1}{500}$ Sekunde!) schnappt mit unfehlbarer Sicherheit den schönsten Augenblick heraus.

Die wichtigsten Vorteile der „Retina“

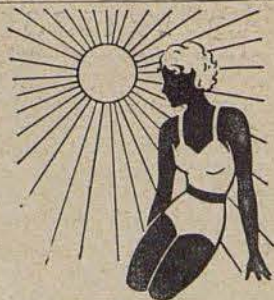
| | |
|--|--------------------------------------|
| Präzisions-Comp.-Verschl. bis $\frac{1}{300}$ Sek. | Rechtsliegender Gehäuseauslöser |
| Vierliniges Retina-Xenar 1:3,5 | Bequemes, sicheres Laden |
| Schneckenangelstellung | Durch Laufboden geschütztes Objektiv |
| Sicherung gegen Doppelbelichtung | Für Schwarz-weiß und Farbaufnahme. |

„Retina“ von RM 75.- an, mit gekuppeltem Entfernungsmesser ab RM 155.-

KODAK A.-G. BERLIN



ALLES SPRICHT FÜR „Retina“



tirolerbraun...

Sonne trinken... und für Ihre Haut: Tiroler Adler Nuß-Hautöl. Die Bräunung unterstützt der natürliche Walnußextrakt! So werden Sie schön tirolerbraun.

Fl. M. -50 -90, 1,35

Tiroler Adler Nuß-Hautöl
Otto Klement, Innsbruck/München



Man kann nicht immer mit „gut Wetter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt für jeden, in jeglichen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwieriger Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche und geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA

dient zur Steigerung der Leistungskraft, zur Stärkung der Nerven und zur Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin und Mineralsalze. 100 Tabletten Okasa Silber für den Mann 8,80, Gold für die Frau 9,50, in den Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.



„Erstaunlich, was die Maschine leistet!“

ZÜNDAPP
WERKE G. M. B. H. NÜRNBERG

H U M O R

Zeichnung von Barlog

„Stellen Sie sich vor, als ich Ihren Freund Eberhard kennenlernte, hatte er nicht einmal ein Hemd am Leibe.“

„Na, hören Sie mal, das ist doch wohl nicht möglich, da verwechseln Sie ihn sicher mit einem anderen.“

„Nein, bestimmt nicht, es war nämlich vergangenen Sonntag im Strandbad Wannsee!“

*

„Und wie alt, sagten Sie, ist Ihr Fräulein Tochter?“ erkundigte sich der Professor bei seiner Tischdame.

„Zwölf ist einundzwanzig!“ war die Antwort.

„Einundzwanzig — einundzwanzig“, murmelte der Professor und versuchte krampfhaft, sich zu konzentrieren, „aha! Ja, dann ist sie aber doch noch sehr jung für ihr Alter!“

*

„War die Straßenbahn voll?“

„Voll ist gar kein Ausdruck dafür! Sogar die Männer mußten stehen!“

*

Freundinnen: „Heinz sagt, ich werde schlanker mit jedemmal, wenn ich ihn treffe!“

„Wirklich — und warum triffst du dich nicht öfter mit ihm?“

*



„Toll, wie sich Ihre Zwillinge gleichen! Wissen Sie da immer, wer Hans und wer Heinz ist?“

„Bei Hans weiß ich's genau, aber bei Heinz bin ich manchmal im Zweifel!“

Peter seufzte: „Malwine, ich bin total verrückt nach dir — mein Herz zittert vor Sehnsucht — ich bin beseffen, toll, verdreht, irr, wahnsinnig!“

Malwine nickte ihm zu: „Endlich, Peter, sprichst du vernünftig!“

*

„Gestern war ich im Theater! Wunderbar, sage ich dir.“

„So, was hast du denn gesehen — ein Lustspiel oder ein Trauerspiel?“

„Keins von beiden — Gastspiel stand auf dem Programm.“

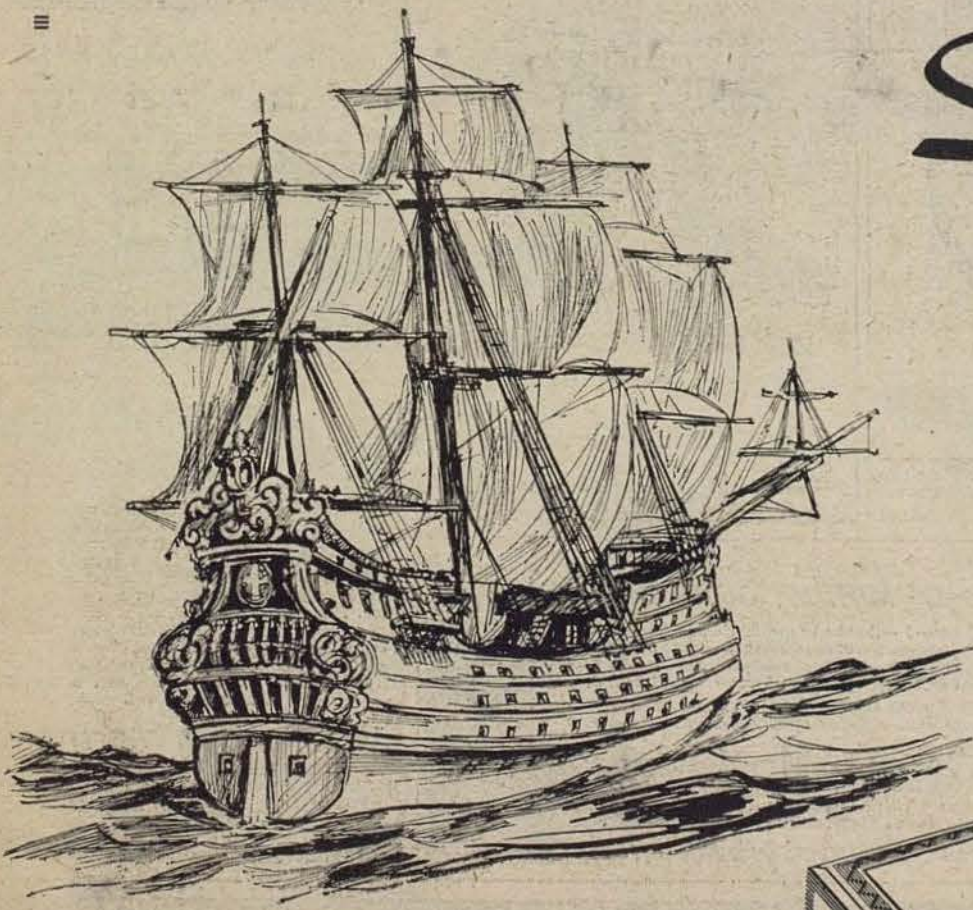
*

Die kleine Annemarie ist ein liebes Kind, nur hat sie die Angewohnheit, alles auszu-plaudern, was in der Familie vorgeht.

„Du mußt dir das abgewöhnen, mein Kind“, sagt die Mutter, „nimm dir mal die kleine Inge zum Vorbild, wenn von der jemand etwas erfahren will, dann sagt sie einfach: ‚Darüber spricht man nicht.‘“

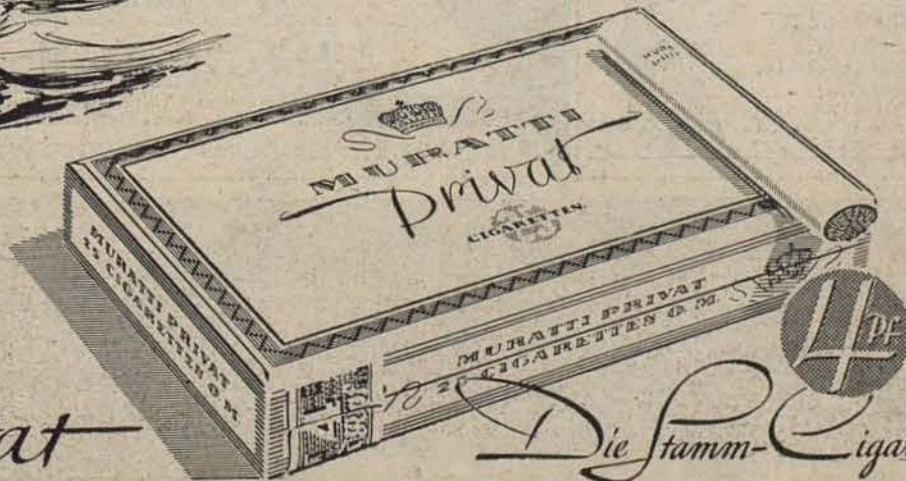
Annemarie gelobt, sich zu bessern, und schon am folgenden Tag kommt sie freudestrahlend zur Mutter. „Heute war ich sehr brav, Mutti. Herr Dr. König war hier und wollte wissen, wo du wärest. Und da habe ich ihm geantwortet: ‚Darüber spricht man nicht.‘“

*



Dreimaster

brachten im 17. Jahrhundert amerikanische Tabake in alle Häfen Europas. Im Orient entwickelte sich dann eine eigene Tabak-Kultur. In jahrhundertelanger aufopfernder Arbeit entstanden in Xanthi und Cavalla höchstverfeinerte Tabak-Sorten. Diese edlen Tabake, nach erprobten Rezepten kunstvoll gemischt und verarbeitet, bietet Muratti schon für 4 Pf. in der Stamm-Cigarette Muratti-Privat.

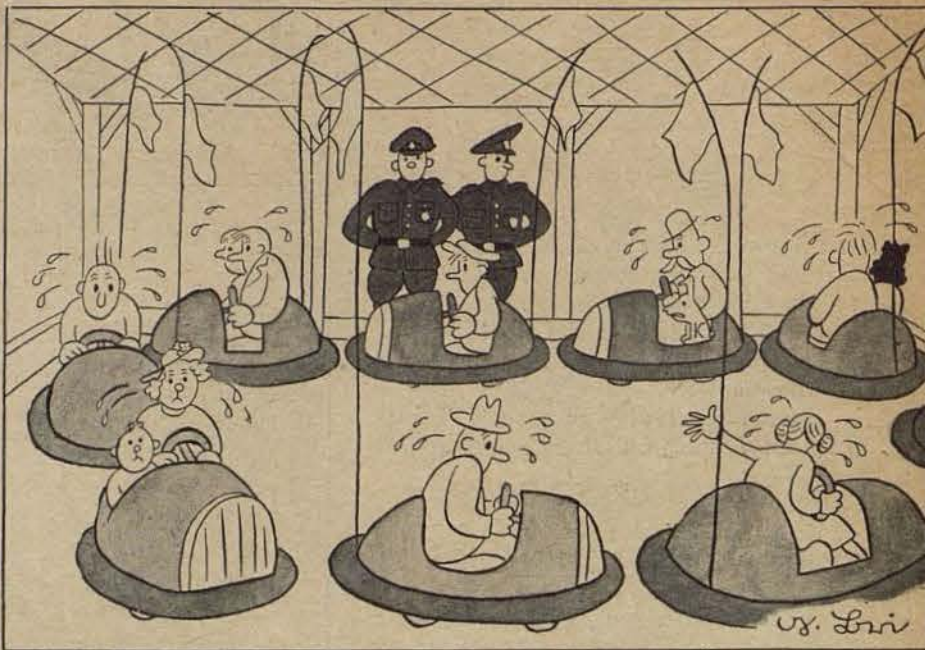


MURATTI Privat

Die Stamm-Cigarette



In der Autohalle im Vergnügungspark...



... sieht plötzlich die Verkehrspolizei zu! Zeichnung: G. Brinkmann

Elfenhaut

Sportbrustschlupfer
D.R.G.M. 1.356.000 mit geschlossenem Rückenteil

Sportbrusthalter
D.R.G.M. 1.393.276 mit geknöpftem Rückenteil

Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück. Alleiniger Hersteller

GÜNTHER & NEUMEISTER
Korsettfabrik • Schneeberg i. Sa.
50 Jahre Qualitätsarbeit • Für Beruf, Sport und Tanz

Unentbehrlich für die Badesaison!

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz.
Illustriertes Angebot gratis.
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Sein Name ist Hase,
er weiß noch nichts von Film-Appa-
raten für den kleinen Geldbeutel.

PHOTO-PORST

Nürnberg-O.N.W. 2

der Welt größtes Photohaus
liefert Filmaufnahme-Apparate zur
Ansicht und gegen Teilzahlung.
Verlangen Sie den kostenlosen
Filmhefter E 2



Togal

gegen
Kopfschmerz

Togal ist hervorragend bewährt bei

**Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen**

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustrierte Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Sommersprossen
und andere
Hautunreinheiten
beseitigt
**VITALIS-
Bleich-Creme**
Aufklärungsschrift
kostenlos

Kukirol-Fabrik • Berlin-Lichterfelde

BRIEFMARKEN
WALT.BEHNENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbeschriften Kollektfrei

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vor-
zeitige Schwäche diskret u. kostenlos von
G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließl. 35



Laßt uns unter Uffanbungen*
Tgannung und Entgannung
füßen!

*) Spannung und Entspannung findet man im
Uhlenbuch, und Uhlenbücher gibt's überall
— auch in der Sommerfrische — für 1 Mark



Heraus aus dem Alltag

Frei von Berufssorgen gleitest Du im sicheren, schnellen
Klepperboot über glitzerndes Wasser; blauer Himmel
mit duftigen Wolken, Sonne und der frische Duft des er-
wachenden Morgens umflängt Dich. Im Boote zurückge-
lehnt genießt Du das Schweben der ewig jungen Natur.
Neu gestärkt kehrst Du heim; reich an Erlebnissen.

Alle olympischen Faltbootsiege mit Klepperbooten
Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen
Boots- und Zeltkatalog 1939

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FU
Größte Faltbootwerft der Welt

Fachingen
stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

**Wohngemütschick
schwindet**

... und die Verdauungsbeschwerden, wie Blähungen,
Völlegefühl, Aufstoßen und Sodbrennen lassen in
kurzer Zeit nach! So wirken oft schon 2—3 Tabletten
oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver gegen
die Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure.
Denn Biserirte Magnesia bindet den Überschuß an
Säure. Zahlreiche Menschen, die nach dem Essen an
Verdauungsstörungen dieser Art leiden, benutzen
deshalb dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel.
Wenn Sie an ähnlichen Beschwerden leiden und
sich schnell Erleichterung verschaffen wollen, dann
besorgen Sie sich

Biserirte Magnesia

sie ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabl. oder
ca. 40 g Pulver) und in größeren, vorteilhafteren
Packungen (150 Tabl. oder ca. 100 g Pulver)
für RM 2.69 erhältlich.

Unreiner Teint im Sonnenschein
das ist doppelt störend. — Darum ist sorgfältige Gesichtspflege ge-
rade jetzt besonders wichtig. Pflege mit Aok-Seesand-Mandelkleie,
der glücklichen Vereinigung reizlos reinigender Mandelkleie mit
feinstem Ostseesand, sichert makellosen Teint!
Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende
Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt

Aok-Seesand-Mandelkleie
Für besonders empfindliche Haut
Aok-Mandelkleie ohne Seesand

in Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in
großen Streudosen zu 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckschrift und Probe: Exterikultur • Ostseebad Kolberg 10F

Nicht einfetten!



Nimm

gegen
Sonnen-
brand
Tschamba Fii

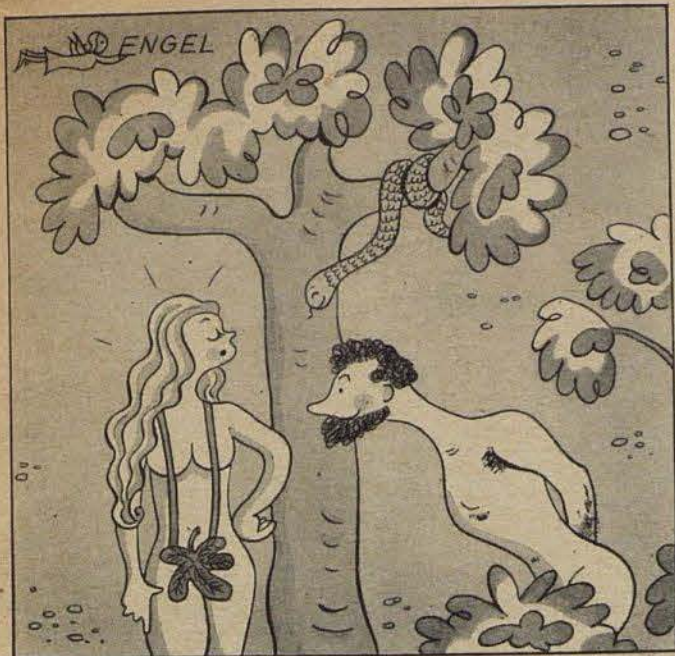
SONNENBRAND

und andere Hautreizungen bekämpft man zuverlässig mit dem Pflanzenextrakt «Tschamba-Fii»
Bei richtiger Anwendung verschwindet Schmerz. Rötung geht ohne Schälung in Bräunung über.
Hervorragende Erfolgsbestätigungen sportlicher Korporationen und bekannter Bergsteiger.

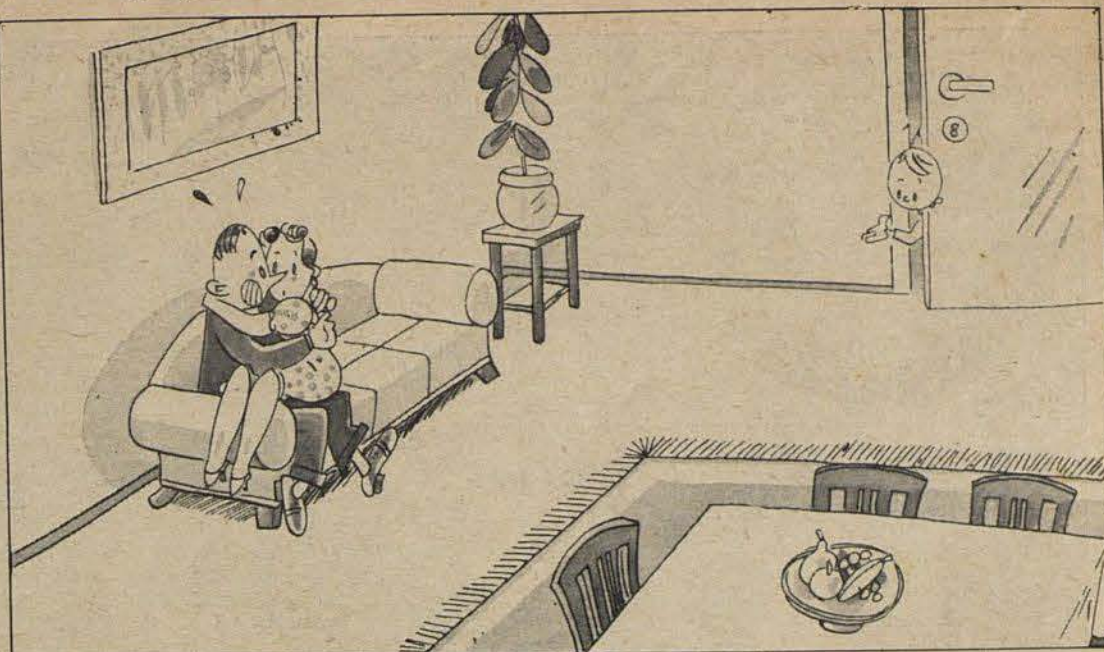
«Tschamba Fii» enttäuscht Dich nie!

In Originalpackungen zu RM — 80, 1.35, 1.90 in den einschlägigen Geschäften erhältlich.

Tschamba Fii GESELLSCHAFT M. B. H. MÜNCHEN 42



Paradiesische Modeschöpfung:
Die Trägerschürze wird modern!
Zeichnung: Erika Engel



Neue Zeitrechnung:
„Serr Zeißig, die Mark ist abgelaufen!“
Zeichnung: Willi Kleppe



A 300

Aparte Fingernägel

Die Mode fordert apart getönte Fingernägel, die der besonderen Stunde das Gepräge geben. Die fein abgestimmten Farben und die strahlende Schönheit von Cutex Flüssiger Politur sind weltbekannt. Cutex ist leicht aufzutragen, sein spiegelnder Glanz hält tagelang vor, ohne abzublättern. Benutzen Sie außerdem stets Cutex ölhaltigen Politur-Entferner sowie Cutex Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger. Proben gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Die Flüssige Politur kostet ebenso wie Nagelhaut-Entferner und Nagel-Reiniger je RM 1.35 die Packung. Jede Flasche ist mit Preßstoff-Kapsel versehen. Herrliche, praktische Kassetten sind zu je RM 2.40, 7.—, 14.40 und 15.— in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

CUTEX

FLÜSSIGE NAGELPOLITUR

Cutex pflegt und verschönt Ihre Nägel

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt Berlin

FOTO

APPARATE
mit 10 Monatsraten

kleiner Anzahlung, 5 Tage
z. Ansicht. Tausch aller
App. Garantie. Katalog
„Fotowähler“ kostenlos.
„Bezee“
das große Fotohaus
Leipzig Fl 12

Deine Wahl
nur
Sonnal!

NICPLATA

FLÄCHEN VERNICKELT
VOR ROST GESCHÜTZT
HERGESTELLT NACH
D.R.G. 62852

9
13
18



UNSER SCHLAGER



Für blondes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Kamille“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Nadelholztee“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Vö'chen“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

**Die schäumende
Ölhaarwäsche:**
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
in Flaschen RM. —.50, 1.25, 2.—

Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI
Spezial-Behandlungen mit
SCHWARZKOPF
ÖLHAARWÄSCHE
Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

„Was gilt die Wette —

nachher brauchst Du eine halbe Stunde allein dazu, um Deine Frisur und die schönen Locken wieder zurecht zu machen!“ „Da hast Du schon verloren! Mein Haar wird nämlich nur noch mit SCHWARZKOPF gepflegt; seitdem halten die Wellen viel besser, und mein Haar sieht immer ordentlich aus!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.



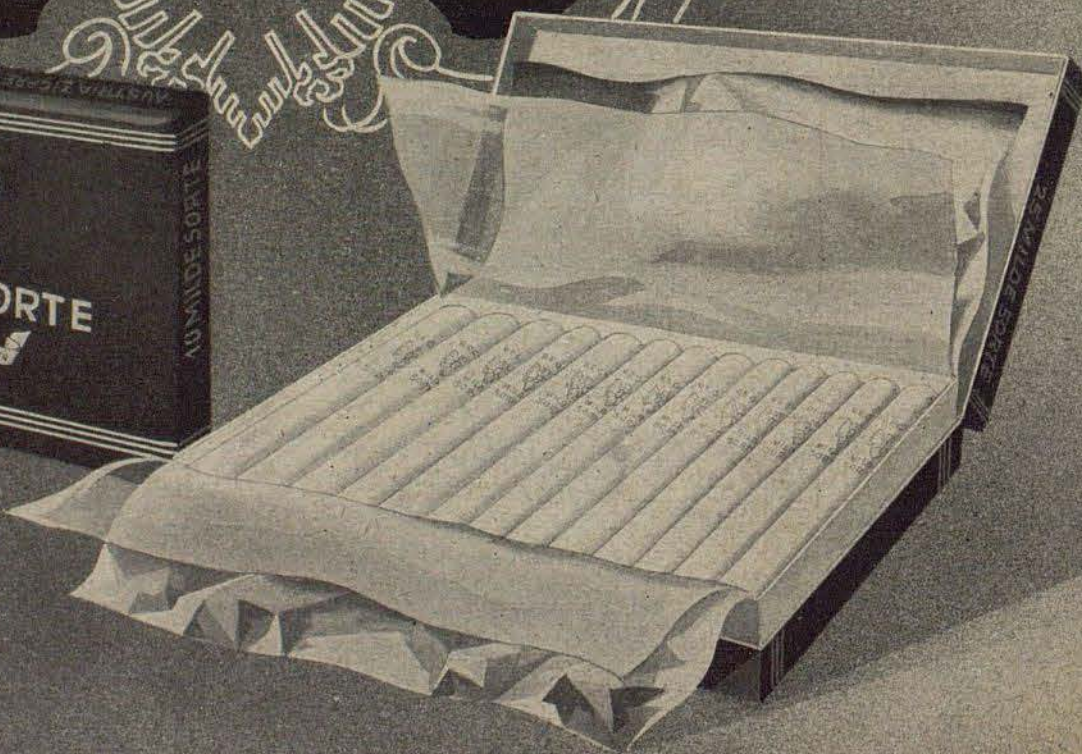
SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuß

Ausgewählte, mazedonische
Tabake werden nach den Rezepten
einer 150jährigen Überlieferung
aufeinander abgestimmt.
Diese Mischungskunst gibt der
„Milden Sorte“ das bekannte,
ausgeglichene Aroma.

Sie ist wirklich mild!



4
pfg.

LIRSCH



Die Frauen von Bellevaux sind die kinderreichsten in Frankreich. Die Mütter dieses savoyischen Dorfes, die 6 bis 14 Kinder haben, wurden durch Medaillen geehrt. Dem Geburtenrückgang will man auch, nach deutschem Vorbild, mit Ehestandsbeihilfen steuern.



Fernsehen — von Nah gesehen!

Um die Augen weiße „Schatten“, Kinn, Gesichtszüge und Nasenlöcher weiß „gehoben“, und schwarzblaue Lippen, Augenwimpern und Brauen dazu — das gibt die „ideale Televisions-Maske“! Ohne diese starken Kontraste würde das Bild im Empfänger blaß und ausdruckslos erscheinen — aus der garstigen Maske aber wird ein natürlich lächelndes Mädchenantlitz.

Presse-Bild-Zentrale (2)



Ein Pandabär geht schwimmen...

Der Panda- oder Himalajabär, ein kleines, schwarz-und-weiß-geklecktes Bärchen, sehr selten und ungewöhnlich originell — gab den Menschen schon viele, ebenso „originelle und reizvolle“ Ideen. Es gibt Handtaschen in Form eines Pandabärs, Kleider mit seinem Muster, und der neueste Einfall ist ein Pandabär auf einem Badeanzug. Seine englische Trägerin hofft, das gleiche Wohlgefallen zu erregen wie das puhjige Original.

Weitbild, Presse-Hoffmann

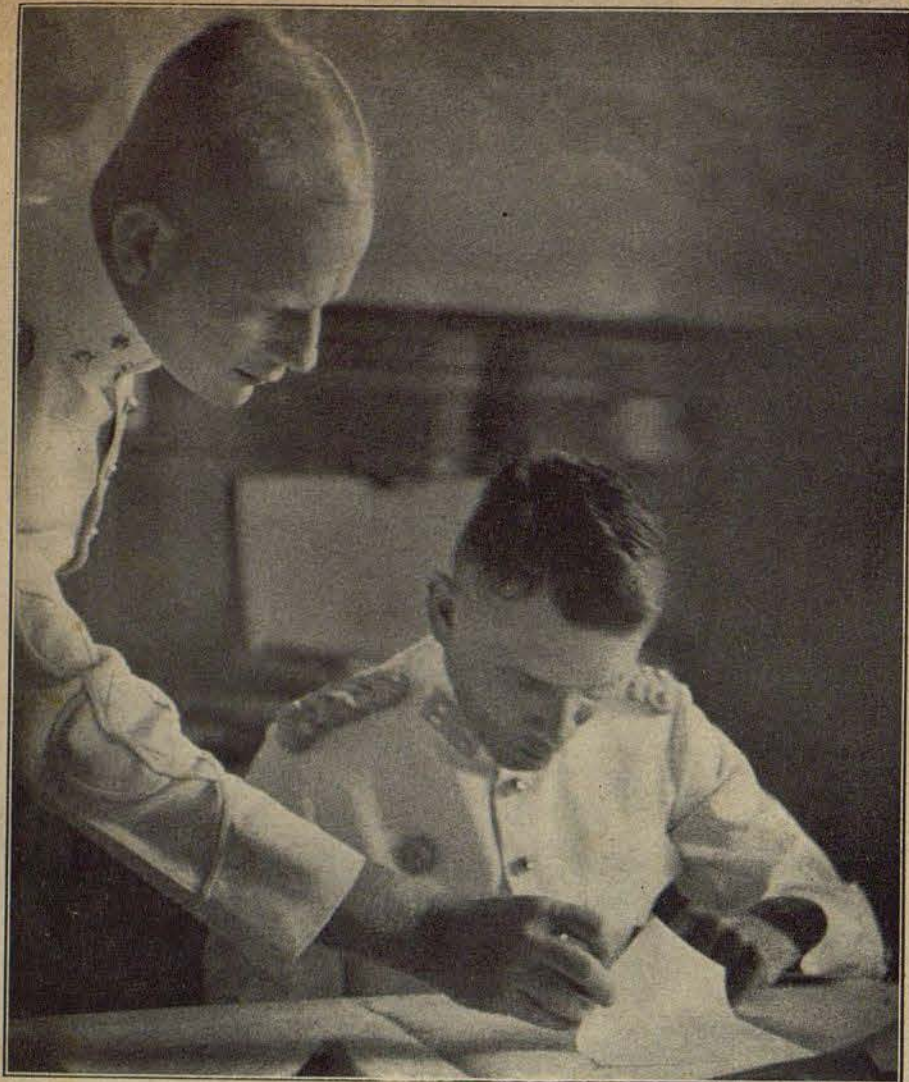


Die Fabrikfirene heult — zum Baden!

In dem ideal gelegenen Schwimmbad der „Thüringische Zellwolle A. G.“ können alle Arbeiter und Angestellten während der Arbeitspausen baden. Mit dem Badepäddchen unterm Arm (das im Gegensatz zum Frühstück nie vergessen wird!), holt man rasch Kollegen vom Arbeitsplatz ab — und fünf Minuten später geht's im Sprung hinein! Schreit mal irgendwer dabei: „Huhu, wie kalt?“ Aber nein! — bei kühlem Wetter wird ja das Wasser künstlich erwärmt!

Ilse Ebering (2)

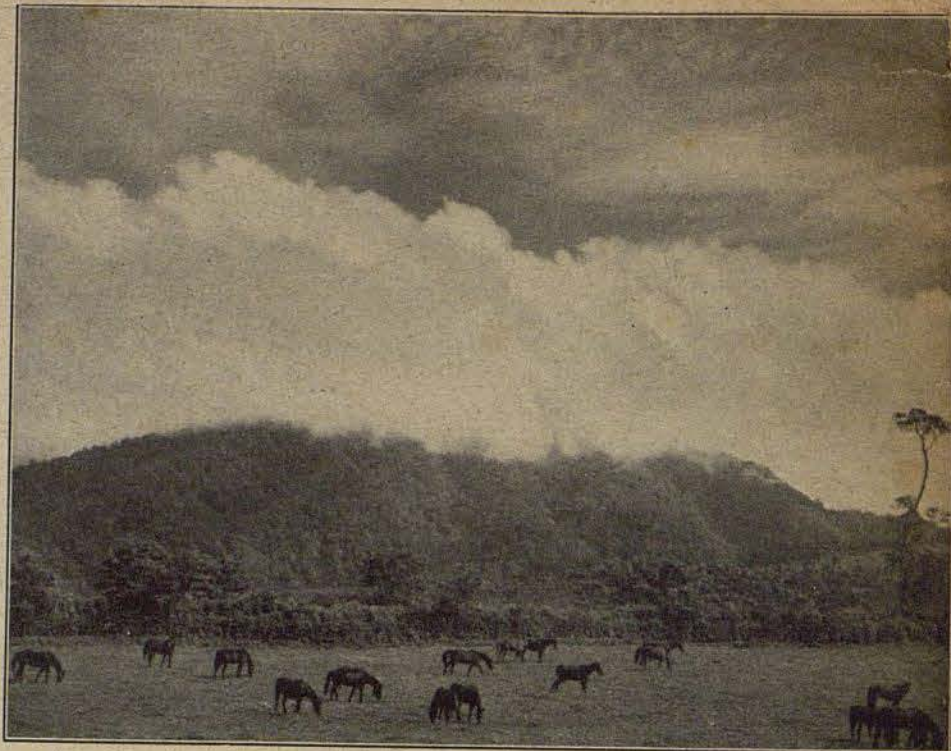




Der Mann, dessen 33 000 Soldaten 60 Millionen Eingeborene beherrschen. Generalmajor Berenschot ist Generalstabschef der Niederländisch-Indischen Armee. Er ist Indo-Europäer (stammt aus einer holländisch-javanischen Ehe). In Niederländisch-Indien können Nachkommen rassistisch verschiedenartiger Elternteile auch die höchsten Stellen einnehmen.

Hollands indische Armee

Ein Bildbericht aus Niederländisch-Indien
von Gotthard Schuh



Australische Pferde machen in Java Ferien.

Das tropische Klima setzt den in Java unbekannten und deshalb aus Australien eingeführten Pferden der Armee so zu, daß sie auf den vulkanischen Höhen Javas regelmäßig ihre „Ferien“ verbringen müssen. Doch auch dort entstehen neue Schwierigkeiten; denn die Ferienweide muß jedes halbe Jahr erneuert werden. Die tropische Natur bringt kein Gras hervor, das die Pferde genießen können. Auf den „Ferien-Weiden“ für die Kavallerie-Pferde müssen deshalb in mühevoller Arbeit Pflänzchen für Pflänzchen gesetzt werden.



Eine höchst merkwürdige Arbeit auf Java: Die „Ferienweide“ wird gepflanzt. Aber nur ein halbes Jahr lang lebt diese Weide, dann beginnt das Anpflanzen von neuem.



„Stube 2 belegt mit einem Ne-kruten, Frau und Kind.“

Die Eingeborenen-Soldaten wohnen in der Tropen-Kaserne mit ihrer Familie zusammen; ihre europäischen Kameraden haben außerhalb der Kaserne ihre Wohnung. Während der Dienstzeit kochen, nähen, waschen und spielen die Frauen und Kinder in einem besonderen Gebäude, aber nach Dienstschluß herrscht in der Kaserne ein buntes Familienleben.



Kennzeichen der „Europäer-Füsilier-Kompanie“ in der Niederländisch-Indischen Armee: Die Neger.

Die Schwarzen stammen aus West-Indien; sie kamen über Holland nach Ost-Indien und gelten nach altem Recht im Heer als Europäer. Auch die Indo-Europäer dienen in den Europäer-Kompanien. So steht dann in Reih und Glied ein Holländer zwischen einem Indo-Europäer und einem amerikanischen Neger, während die Eingeborenen-Kompanien ausschließlich aus ostindischen Eingeborenen gebildet sind. Holländische Offiziere befehligen sie.



In wenigen Stunden überfliegt er die ganze Niederländisch-Indische Kolonie.

Die Fliegertruppe der holländischen Kolonie wird immer größer. Mit ihrer Hilfe können auch die entlegensten Teile der holländischen Kolonie in kürzester Zeit erreicht werden. Am Steuer dieses modernen Bombenflugzeuges sitzt ein indo-europäischer Oberleutnant.



Mehrere Male größer als Holland, ist der kleine Ausschnitt aus dem niederländischen Kolonialgebiet an Borneos Südküste, in den die Karte des Mutterlandes eingezeichnet ist. Aber nur 499 Soldaten sind in dem gewaltigen Raum stationiert; sie wachen über 1.123.000 Eingeborene!

Das Gewehr allein schügt nicht im Busch, wenn fanatisierte Eingeborene die Truppe überraschend anfallen. Der Grund für diese seltsame, aber vorchriftsmäßige Haltung: War der Schuß nicht sofort tödlich, bleibt keine Zeit zum neuen Anlegen; jetzt ist der blankgezogene Säbel die einzig wirksame Waffe. Doch seit dem Sieg über die grausamen Atjeh gab es keine größeren militärischen Auseinandersetzungen mehr.



Die „Igel-Schlange“.

Gält die lebende Truppe an, stellen sich die Soldaten Rücken an Rücken auf, mit Gewehr und Säbel geschützt wie ein Igel: Der im Busch lauernde Gegner würde im Ernstfall seinen Dolch in die freien Rücken jagen.

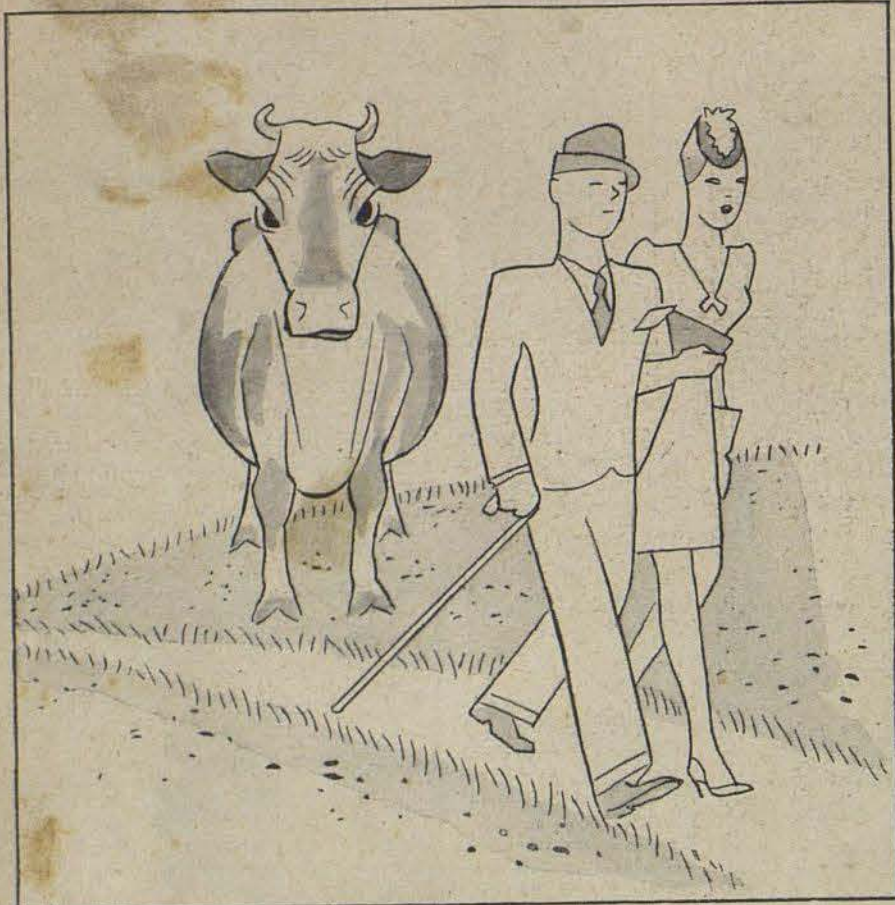
Im Rückengürtel steckt der gefährliche Dolch, den Eingeborenen-Soldaten auf einer Streife einem Bauern abnehmen. In dieser Haltung lauerten früher die Eingeborenen am Wegrand, wenn einer ihrer Fürsten vorüberzog. Auch die geringste Bewegung zum „Kris“ hin war sofort zu erkennen!



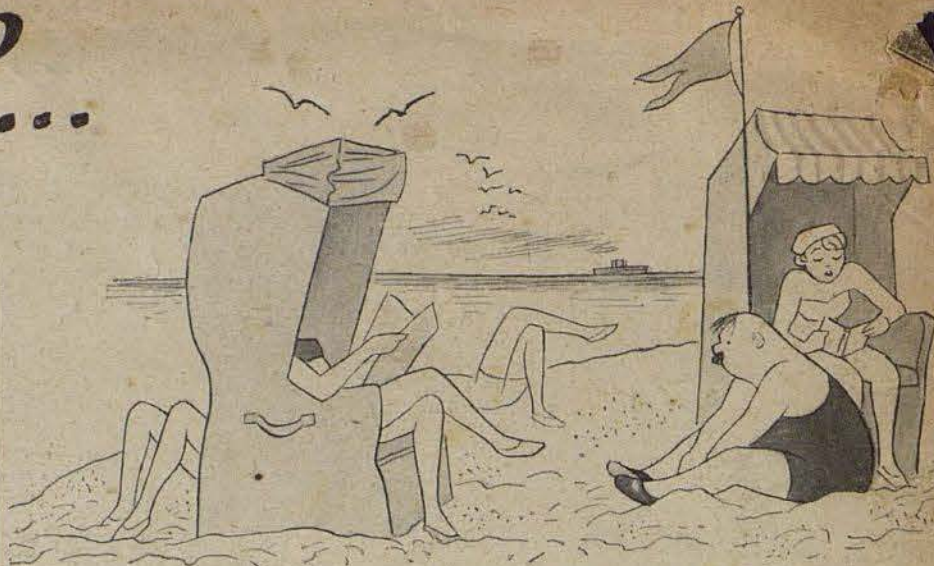
Überwiegend...

Unbewußte Gedächtnis-
hilfen, dargestellt

von
KARL ARNOLD



„... da fällt mir ein, Elli: den neuen Film „Ihr letzter Blick“ müssen wir unbedingt ansehen — schon der herrlichen Augen der Dra Sonora wegen!“



„... übrigens, grad fällt mir ein: Kalbsbag'n fan an der Nordsee doch nie auf der Speiskart'n!“



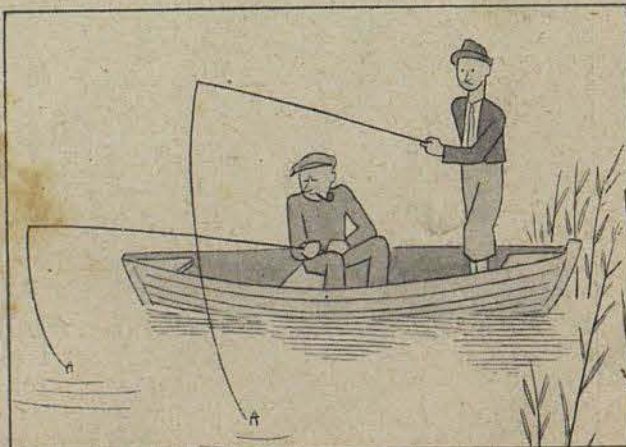
„... übrigens, Arthur, sagte ich dir schon: ausgerechnet das Fräulein Hinnerich will uns hier besuchen!“



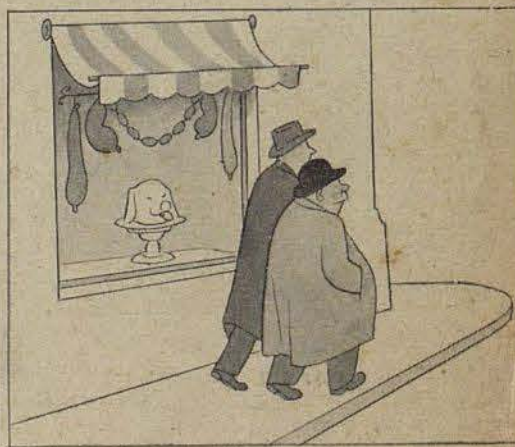
„... Frieda, hat der Apotheker eigentlich Baumanns Leichen geheiratet?“



„... übrigens, da fällt mir ein, Vati: Annis neues Badekostüm geht doch keinesfalls, das mußt du ihr verbieten!“



„... übrigens: wie ist's mit deinem Hausverkauf — hat der Interessent vom Sonnabend angebrochen?“



„... hast's g'les'n: der Kaver Wamperl weilt aa nimmer unter uns!“

Hauptredakteur: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs: Dr. Ewald Wüsten, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. M. 1. B. 1939 über 1 500 000. — Anzeigenpreise nach Preiskarte 6 v. 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Gedorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Gesensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeliefert werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20. — Registriert in der Handelsregister des Reichs. — Registriert in der Handelsregister des Reichs. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.